~~Sect. 327~~

~~Logo~~

~~30. ... 16.~~

L g (b) 49/17
Vega
PASSAU

Romantische Dichtungen

von

Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,
Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Ruß.
St. Wladimir Ordens-Ritter.

Siebenter Band:

Dorotea.

Erstes und zweites Buch.

Poeta insigne, a cuyo verso y prosa
Ninguno le aventaje, ni aun le llega.
Cervantes.

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1828.

PASSAU

Dorotea.

Ein dramatischer Roman

von

Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,

Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Russ. St. Wladimir Ordens-Ritter.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Erster Theil.

Lectionem sine ulla delectatione negligo.
Cic. II. Tusc.

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1828.

138 192 766

Staatl. Bibliothek Passau

Dem gefeierten

Ludwig Tieck,

Doktor, Königl. Sächsischem Hofrath,
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

widmet

die verdeutschte Dorotea

der Uebersezer.

Verehrungswürdiger Herr Doktor!

Wenn irgend etwas die Freude zu erhöhen vermochte, welche dieser Versuch einer Uebertragung der Dorotea mir gewährte, so war es zuerst die mir so freundlich zugestandene Erlaubniß Ihnen meine Arbeit zueignen zu dürfen, und dann die Theilnahme, welche Sie, Ihrem „geliebten Lope" und vorzüglich dieser Dorotea schenken, von welcher Sie mir schrieben: sie sey „immer eines Ihrer liebsten Gedichte geblieben".

Verdeutscht lege ich nun dieses Meisterwerk unsers Lieblingsdichters, Ihrem Urtheile vor; möge es meinem Bestreben gelungen seyn, Ihre billigende Anerkennung in etwas verdient zu haben.

Deutschland, welches Sie mit so lieblichen Erzeugnissen Ihrer Muse beschenkten, heißt Sie mit Stolz, den Seinen; im Auslande nennt man Ihren Namen mit verdienter Achtung, und die Britten selber, räumen Ihnen unter den Erklärern ihres

großen Shakespeare eine der ersten Stellen ein; Vieles geschah durch Sie zur Verbreitung der Kenntniß fremder Literatur unter uns, und mit unablässig regem Bemühen wirken Sie für die Erweiterung literarischer und artistischer Einsichten im Vaterlande; von einem solchen Manne die Zusicherung seiner Freundschaft erhalten zu haben, betrachte ich als ein unschätzbares Gut; erlauben Sie mir denn, mit aufrichtiger Dankbarkeit, Ihnen als Pfand

treuer Erwiederung die Hand eines Bieder-
mannes darzureichen.

Lange erhalte Sie der Himmel zu unserer Freude!

C. Richard.

Vorrede.

„Dorotea ist eines der ersten Werke, die ich „in Göttingen, im Jahre 1792 las und studirte, „und ist seitdem eines meiner liebsten Gedichte „geblieben. Das Genie und Gemüth des gro= „ßen Autors spricht sich hier so klar und lieblich „aus, daß sich nur weniges mit diesem schönen „Buche vergleichen läßt". Diese Worte gehö= ren dem verehrten vaterländischen Dichter, wel= cher mir erlaubte seinen Namen meiner Ueber= tragung vorzusezen, und der mir hoffentlich verzeihen wird, daß ich sie seiner freundschaft= lichen Zuschrift entnahm, um sie öffentlich hier zu wiederholen.

Ausnehmende Freude verursacht mir dieses, früher kaum geahnete Begegnen; eben so schmerz=

lich muß ich es aber zugleich bedauern, daß die Vorliebe, welche der treffliche Tieck diesem Spanischen Dichter zuwendet, mir erst bekannt wurde *), nun meine Handschrift zum Drucke fertig, ja bereits zum größten Theile dem Verleger eingeliefert ist. Wie manche glückliche Bemerkung, wie manche lichtverbreitende Erläuterung hätte dieser tiefblickende Forscher mir vielleicht gewährt, wenn ich ihn früher darum ersuchte. Selber die Form meiner deutschen Bearbeitung, die, bis sie zum Entschlusse reifte, lange Zeit hindurch ein Gegenstand meines Nachdenkens und meiner zweifelnden Sorge war, hätte durch Tiecks Rath, wohl eine glücklichere, eine anpassendere Gestaltung gewonnen. Doch dies ist, wie gesagt, zu spät; ich ganz allein habe dem Publikum Rechenschaft über die Beweggründe abzulegen, die mich vermochten, die Dorotea als dramatischen Roman, und nicht als Drama wiederzugeben.

*) Ludwig Tiecks angezogenes Schreiben ist vom 10. Dezbr. 1827.

Lope de Vega scheint bei seiner Dorotea die dramatische Erzählung vom Calistus und der Meliböa in ein und zwanzig Akten, auch unter dem Titel Colestina bekannt, als Vorbild betrachtet zu haben; er nennt sie auf dem Titel: „accion en prosa“ Handlung in Prose", theilt sie in fünf „actos“ und sezt ihr das nachfolgende (unvollständige) Verzeichniß der eingeführten Personen vor:

Dorotea. . . . . . . Dame.
Theodora . . . . . . deren Mutter.
Gerarda. . . . . . . ihre Freundin.
Don Fernando . . Kavalier.
Julius. . . . . dessen Begleiter und Erzieher (ago).
Celia. . . . . Doroteas Zofe.
Philipine . . . . . . eine Tochter Gerardas.
Cäsar . . . . ein Astrolog.
Ludowig. . . . . . . dessen, so wie Don Fernandos Freund.
Don Bela. . . . . . ein Indier (Amerikaner).

Lorenz . . . . dessen Diener.
Chor der Liebe.
Chor des Eigennuzes.
Chor der Eifersucht.
Chor der Rache.
Chor des (aufgestellten) Beispiels.

Der erste Akt hat bei Lope acht Scenen und endet mit einem Chor der Liebe; der zweite zählt sechs Scenen und schließt mit einem Chor des Eigennuzes; der dritte enthält neun Scenen und wird durch einen Chor der Eifersucht geschlossen; der vierte besteht aus acht Scenen und endigt mit einem Chor der Rache; der fünfte und lezte, ist in zwölf Scenen getheilt und diesen folgt als Schluß des Ganzen, der Chor des aufgestellten Beispiels.

Um ganz genau nach der Urschrift zu übersezen, hätte diese Eintheilung beibehalten werden müssen; ich will aber nur sogleich eingestehen, daß der Hauptgrund, der mich zur Abänderung des Gewandes bestimmte, auf der geringen Theilnahme unsers Publikums an Spanischen

Bühnenstücken, ja ich dürfte fast sagen, auf dem allgemein verbreiteten Vorurtheile gegen dieselben beruht. Hätte Jemand aus einer gewissen, sich täglich vergrößernden Zunft, der über vieles schreibenden, wenig sagenden, noch weniger lesenden und gleichwohl leicht genug absprechenden Kritiker, bei dem Aufschlagen des Buches, dessen Eintheilung in Akte und Scenen gewahrt, so überhob ihn das jeder weiteren Prüfung, sein Urtheil für die nächste Nummer des belletristischen Blattes, welches er etwa redigirt, oder für welches er arbeitet, war ihm sogleich und ohne alle Mühe klar, es würde etwa so gelautet haben: „Wiederum eines, der „uns sattsam bekannten Spanischen Schaustücke; „diesmal nicht vom vergötterten Calderon, son„dern von Lope de Vega, u. s. w. — u. s. w."; er brauchte dann nur noch einige Gemeinpläze, von Mantel- und Degen-Stücken, von künstlicher Anlegung, wunderlicher Verschlingung und mangelhafter Auflösung des Knotens hinzuzufügen, und seine „Rezension" war fertig.

Der selber nicht untersuchende Theil des

Lesepublikums, wird durch ähnliche Orakelsprüche, gegen die neue Erscheinung eingenommen, und sie bleibt unbeachtet. Diese Dorotea aber, dieses Meisterwerk, eines der größten Geister früherer Zeit, möchte ich bei uns mehr verbreitet, besser gewürdigt wissen, und glaubte die Erreichung dieses Wunsches, durch die Einkleidung als Roman, befördern zu können.

Der ganz eigenthümliche Charakter dieser herrlichen Dichtung, beruht indeß im Dialoge, und selbigen umzuschmelzen würde nicht nur eine strafbare Versündigung am großen Dichter seyn, sondern zugleich die Unmöglichkeit bedingen, in der Uebertragung nur einen entfernten Begriff von den Schönheiten des Originals wieder zu geben.

Deshalb mußte ich einen Mittelweg suchen; die vom Autor gewählte Eintheilung in fünf Akte, gab der Geschichte eben so viele Ruhepunkte. Diese Abschnitte mit geringer Abweichung beibehaltend, theilte ich meine Uebersezung in sechs Bücher, und merkte die Bezeichnung der Scenen durch fortlaufende Nummern an.

Gleichsam nur als Einleitung habe ich die Anfänge der Bücher, zuweilen auch die der Nummerabtheilungen, im erzählenden Style niedergeschrieben, diesen aber aufgegeben, sobald der Dialog des Originales sich in seiner Eigenthümlichkeit herausstellte, um alsdann demselben so getreu als mir möglich war, zu folgen. Manche Stellen der Urschrift schienen mir den Lesern keine ganz klare Verständigung gewähren zu können, und bei solchen hielt ich es nöthig, sie durch kurze, erläuternde Zwischensäze auszudehnen. Dies ist fast immer da der Fall, wo ich den fortlaufenden Dialog durch erzählende Stellen unterbreche. Hin und wieder sah ich mich veranlaßt einzelne Stellen mit einem leichten, aber durchsichtigen Schleier zu überziehen, weil unsere Regeln für gesellschaftliche Schicklichkeit uns nicht erlauben, Dinge bei ihren rechten Namen zu nennen, welche Spanier und Franzosen gleichwohl aussprechen, ohne einen Verstoß dadurch zu begehen.

Im Ganzen hoffe ich, die wenigen von mir eingeschalteten Zeilen, werden bei den Lesern

keinen übeln Eindruck hervorbringen; Lope hatte die Gewohnheit beispiellos rasch zu arbeiten, und daraus erklärt sich hinreichend, wie es zugegangen, daß so manche unklare, unvollendete Stellen ihm entschlüpften; ich glaubte die Pflicht eines gewissenhaften Uebersezers zu erfüllen, wenn ich in solchen Fällen, mit möglichster Discretion nachzuhelfen suchte.

Habe ich nun so über die mir erlaubten, geringfügigen Zusäze Rechenschaft abgelegt, so darf ich mir auch erlauben anzuführen, daß die Leser dieses Werk in einer vollständigen Uebersezung, ohne andere Weglassung als die, der fünf moralisirenden Chöre, erhalten. Die Stellen, an welchem selbige mit ihren Nuzanwendungen im Originale Plaz nehmen, sind gehörigen Orts in den Noten bezeichnet.

Vielleicht empfindet Niemand bedaurender als ich selber, wie wenig meine Uebertragung die harmonische Schönheit, den üppigen Sprachreichthum, die liebliche Klangfülle des Spanischen Gedichtes zu erreichen vermochte; indeß tröstet mich der Gedanke, das meinige gethan

zu haben, um diesem Meisterwerke und Lieblings-Erzeugnisse des großen Lope, die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums zuzuwenden.

Meiner völligen Ueberzeugung nach, gibt Lope in seiner Dorotea eine Schilderung wirklicher Ereignisse aus seinem Leben, beschreibt (allerdings wohl mit reicher Verbrämung, mit Hinzufügung manches erdichteten Schmuckes) das eigene Treiben in seinen ersten Jugendjahren und führt unter dem Namen Don Fernando sich selber ein. An mehr als einer Stelle versichert der Verfasser, die Geschichte sey eine wahre; manche beziehende Andeutungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit meiner ausgesprochenen Meinung; in den Gedichten, welche Don Fernando an seine Geliebte richtet, bezeichnet er sie immer unter dem Namen Amarillis, den Lope de Vega der Dame seines Herzens in allen zu ihrer Feier gedichteten Versen beilegte. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht auch noch eine Stelle, die sich „S. 213 der Madrider Ausgabe von 1777" findet. Lope läßt auf Ludowigs ausgesprochenen Wunsch,

Don Fernando „möge ein Heldengedicht verfassen" diesen also antworten: „meinen schwachen Kräften würde ein verliebter Gegenstand, Angelikas Schönheit *) etwa, angemessener seyn". So viel ist ausgemacht, daß ein Biograph Lope de Vegas, aus dessen Dorotea mehr Stoff zu sammeln vermag, als man bisher vermuthete. Die Kürze und Unzulänglichkeit der Beurtheilung dieses schönen Gedichts in Lord Hollands, sonst so höchst schäzbarem Werke über Lope, empfand ich mit wahrem Bedauern, erlaubte mir dieses, in einem unterm 26. Januar d. J. an Sr. Herrlichkeit gerichteten Briefe auszudrücken, und zugleich die Bitte um Mittheilung einer umfassenderen Kritik der Dorotea auszusprechen.

Der edle Lord wird mir die Anführung dieses Umstandes, der durch seine Persönlichkeit eine literarische Wichtigkeit gewinnt, nicht übel

*) Unter dem Titel: La Hermosura de Angelika, schrieb Lope ein Gedicht in zwanzig Gesängen, eine Fortsezung des Orlando; sie findet sich im zweiten Theile der Obras sueltas.

deuten, und ich hoffe zutrauensvoll Sr. Herrlichkeit werde mir verzeihen, wenn ich, ohne spezielle Erlaubniß dazu erhalten zu haben, die hierauf Bezug habende Stelle aus einer unterm 13. März 1827 an mich gerichteten schmeichelhaften Zuschrift einschalte. Die Bescheidenheit mit welcher der preiswürdige Verfasser von seinem eigenen Werke spricht, kann die begründete Verehrung nur erhöhen, die wir ihm als Mensch, als Autor und als Staatsmann weihen.

Nachdem Lord Holland in diesem Briefe angeführt, „daß im Jahre 1806 bei der Her„ausgabe seines Werkes ihn dazu die Hoffnung „anspornte, das Studium der Spanischen Lite„ratur (welche damals in England wenig be„kannt, und wie die Sprache selber vernach„läßigt war, die ihm aber durch seinen Aufent„halt in Spanien lieb geworden) unter seinen „Landsleuten mehr zu verbreiten, und daß er „Lope de Vegas Leben hauptsächlich deshalb „wählte, weil derselbe so großen Einfluß auf „die Ausbildung des modernen Drama übte", fährt er also fort:

„I have not the vanity to suppose, „that my imperfect essay had much effect „won in that way; other more powerful „causes and more particularly the Penin- „sular war combined to render the Spa- „nish language more popular in this part „of Europe, and certain it is that the „study of that literature is become much „more general among my countrymen. — „The consequence is that my book, a „superficial performance at best, is now „known to be so by most of those who „read it. In the meanwhile I have been „diverted from such pursuits by others „of a private, public and literary nature, „and have not materials or leisure to „correct its deficiencies. — Among them, „that which you are kind enough to „point out, viz: the hasty judgement „proffered on the Dorotea, I have long „suspected to be one. — If there should „ever be another edition, I shall modify ,it though, I am afraid I shall not have

„diligence enough to correct it by a careful perusal. — I read it in truth very „hastily and revived my impression from „a Spanish Critic, that it was like but „inferior to the pastoral, which I had „examined more attentively and censured „somewhat liberally — But I believe I „was wrong and the opinion of many „conversant with Spanish literature concur with your obliging criticism in convincing me“.

(„Ich bin nicht so eitel anzunehmen, „mein unvollkommener Versuch könne in dieser Hinsicht vieles gewirkt haben; andere „mächtige Ursachen, und ganz vorzüglich der „Krieg auf der Halbinsel, erregten im Verein, größere Vorliebe für die Spanische „Sprache in diesem Theile von Europa, und „gewiß ist unter meinen Landsleuten, das „Studium jener Literatur viel allgemeiner „geworden. Daraus folgt nun, daß mein „Buch, höchstens ein oberflächliches Erzeugniß, von den Meisten, die es lesen, für ein

„solches gehalten wird. Inzwischen ward ich „von ähnlichen Untersuchungen durch andere, „theils private, theils öffentliche, theils lite„rarische Beschäftigungen abgeleitet, und es „fehlen mir die Materialien wie die Muße, „um dessen (des Buches) Mängel zu berich„tigen. Unter diesen argwohnte ich lange „schon denjenigen, welchen Sie die Güte hat„ten mir heraus zu heben, nämlich: mein zu „hastiges Urtheil über die Dorotea. Sollte „je eine neue Ausgabe veranstaltet werden, „so will ich dieses ändern, obgleich ich be„sorge, daß ich nicht Eifer genug besizen „würde, es durch sorgfältige Prüfung zu „berichtigen. — Die Wahrheit ist, daß ich „sie (die Dorotea) sehr eilig durchblätterte, „und meine Ansicht, daß sie wohl unter dem „Schäfergedichte (Arkadien) stehen möge, wel„ches ich aufmerksamer geprüft und ausführ„licher beurtheilt hatte, ward mir durch einen „Spanischen Kritiker eingeflößt. — Aber ich „glaube, ich hatte Unrecht; und die Meinun„gen mancher mit der Spanischen Literatur

„vertrauter Personen, tragen im Verein mit „Ihrer verbindlichen Kritik dazu bei, mich „zu überzeugen“.)

Hätte ich eine frühere Hoffnung nähren können, durch Lord Hollands Ansichten und Meinungen über die Dorotea begünstigt zu werden, so mußte diese nach Empfang des angeführten Schreibens leider entschwinden. Meiner eigenen Forschung, meinem vereinzelten Nachdenken blieb ich überlassen, und sah bald ein, daß die Schwierigkeiten, welche fast jede Seite der Uebersezung eines Erzeugnisses darbot, welches sich so hoch über das Gewöhnliche erhebt, mir es unmöglich machen würden, die Verdeutschung desselben in der diesjährigen Michaelis-Messe (wie ich es im Vorworte zum Arkadien versprochen) herauszugeben. Ich bin es der Wahrheit schuldig hier anzuführen, daß eine einigermaßen befriedigende Uebertragung nur durch die höchst freundlich und bereitwillig mir ertheilten Erläuterungen dreier sehr schäzbarer Männer zu erreichen war, denen öffentlich dafür meinen

lebhaftesten Dank zu sagen, mir eine meiner angenehmsten Pflichten erscheint.

Der erste, an den ich mich wandte, war der schon längere Zeit in Aachen lebende verdiente Verfasser der „Geschichte der Revolution Spaniens und Portugals" Herr Oberst von Schepeler, der durch langen Aufenthalt in Spanien und durch fortgesetztes Studium sehr befähigt wurde, tief in den Geist und das Wesen der Spanischen Sprache zu dringen. Ihm verdanke ich nicht nur persönlich ertheilte, schäzbare Aufschlüsse, sondern seiner Empfehlung, meinen Briefwechsel mit dem gelehrten Ritter, Don Alvaro Austin de Liaño, Bibliothekar Sr. Majestät des Königs von Preußen, jezt in Neuwied lebend.

Mit unermüdlichem Eifer hat dieser vortreffliche Mann, meine vielfach erneuerten Anfragen geprüft und durch seine Erläuterungen mir über Stellen Licht verbreitet, die sonst im Dunkel der Unverständlichkeit mir hätten verhüllt bleiben müssen. — Der Ritter Liaño ist der Verfasser des in Berlin erschienenen **Reposi-**

torio-Español-Portugues, welches leider mit der ersten Abtheilung des ersten Bandes, Bruchstück geblieben; möchten doch die körperlichen Leiden, welche am schäzbaren Leben dieses ausgezeichneten Gelehrten nagen, wenn nicht ganz gehoben, doch so gelindert werden können, daß er sich in den Stand gesezt sähe, durch seine umfassenden Kenntnisse der Welt ferner zu nüzen!

Eben diesem, mit seltener Wärme jeden literarischen Gegenstand ergreifenden und ergründenden Manne, bin ich für die Erklärungen von fünf und zwanzig Spanischen Sprichworten verpflichtet, welche von einem würdigen Freunde desselben, Don Joaquin Maria Ferrèr aufgesucht und gegeben sind. — Don J. M. Ferrèr gehörte zu den ehemaligen Cortes von Spanien und zeichnete sich als solcher durch Weisheit, Umsichtigkeit, Großmuth und gründliches Wissen aus. Die Wirren seines unglücklichen Vaterlandes nöthigten ihn zur Entfernung und er lebt jezt in Paris, woselbst er seine Muße einem eben so schönen, als nüzlichem

Unternehmen, einer Ausgabe der Spanischen Klassiker zuwendet, welches gewiß auch der Deutschen Dankbarkeit und rege Theilnahme verdient, und von dem wir hoffen müssen, es werde die Hinderungen, durch welche Neid und Eigennuz es bisher zu ersticken suchten, überwinden und den erwünschten Fortgang gewinnen.

Gewiß waren die ein hundert acht und vierzig Spanischen Sprichworte, welche Lope de Vega seiner Dorotea einwebte, keine geringe Schwierigkeit für den Uebersezer. Bei einer, ich darf sagen ziemlich sorgfältig angestellten Vergleichung, fand ich unter dem reichen Sprichwort-Schaze, den der treffliche Cervantes dem Sancho Panza und andern Personen seines unsterblichen Don Quijote in den Mund legt, von der obigen Zahl nur die folgenden drei:

„Contigo me entierren, que sabes de cuentas“;

„No hay olla tan fea que no tenga su lobertera“; und

„Riñeme mi madre, y yo tromposelas“.

Cervantes brachte die komische Wirkung durch Anschwellung einer Fluth alltäglicher Sprichworte hervor, welche der plaudernde Sancho-Panza oft völlig umkehrt, und sie an einander reihet, daß sie durch ihre Widersprüche sich aufheben; Lope scheint dagegen recht geflissentlich eine Auswahl der aller seltsamlichsten und ungewöhnlichsten Sprichworte zusammen getragen zu haben.

Don Joaq. Mar. Ferrèr hat zur Erläuterung der ihm vorgelegten fünf und zwanzig Sprichworte außer dem Wörterbuche der Spanischen Akademie die Sammlungen des Comendador Nuñez, und die von Juan de Mallara zu Rathe gezogen, bemerkt gleichwohl unter jener Zahl acht Sprichworte, über die er gar nichts aufzufinden vermochte.

Dem Ritter Liaño verdanke ich über diesen Gegenstand folgende schäzbare Notizen:

„Der berühmte Fernando Nuñez de „Guzman, nach seinem Familiennamen Don „Juan de Iriarte, war außerhalb Spanien „bekannter unter dem Namen: Ferdinandus

„Nonius Pincianus. Er war, wie dieser „Zuname es andeutet, in Valladolid geboren, „und gehörte zu unsern bewundernswerth ge„lehrten Männern des sechszehnten Jahrhun„derts. — Im Bunde mit Lebrija San„chez de las Brozas, hätten diese Beiden „allein hingereicht uns für Jahrhunderte eine „ruhmwürdige Griechische und Lateinische Schule „zu bilden, wenn nicht der mißverstandene Na„tional-Stolz unserer eigenen Könige, die Keime „unserer höheren Bildung mit den Wurzeln „ausriß. — Nuñez de Guzman war Coman„deur des Militairischen St. Jakob-Ordens, „und wird deshalb häufig, abgekürzt der „Co„mendador Nuñez" genannt. Seine Samm„lung unter dem Titel: **Refranes y pro„verbios glossados**, ist in neueren Zeiten „mit wichtigen Zusätzen bereichert, öfter wieder„gedruckt. — Dieser Don Juan de Iriarte „war Oheim des liebenswürdigen und berühm„ten Don Tomas de Iriarte, der durch „sein Gedicht über die Musik und durch seine „Fabeln bekannter geworden ist, als sein Oheim

„Don Juan, wiewohl dieser ihm in den Wis-
„senschaften ohne Vergleich überlegen war. Die
„Familie Iriarte, welche Geist und Kenntnisse
„im lezten Jahrhunderte berühmt machten, lei-
„tet ihren Ursprung von den Canarischen Inseln
„her. Aber Spanien besaß diese, so wie hun-
„dert andere ausgezeichnet ehrenwerthe Männer
„fast vergebens; einem Volke, das sich ange-
„erbten Grundsäzen und ungerechten Anmaßun-
„gen sclavisch unterwirft, geht alles Große,
„nuzlos verloren.

„Mehre Sammler ahmten die Arbeit des
„berühmten Nuñez de Guzman nach; andere
„waren ihm darin vorangegangen. Unser gro-
„ßer Bibliograph Nicolaus Antonio, nennt
„als die vorzüglichsten unserer Schriftsteller über
„Sprichworte, die folgenden:

„„Geronimo Martin Caro y Ce-
„„judo, der im Jahre 1675 zu Madrid
„„eine Sammlung „**Refranes**“ in 4°.
„„herausgab, und den Spanischen, lateinische
„„Sprichworte an die Seite sezte.

„„Juan de Mallara, oft auch

„„Ivan de Mal Lara geschrieben, in „„Sevilla geboren, war ein wackerer Zögling „„des gelehrten Franzisko Escobar von „„Valenzia; er stellte ein tausend Sprich- „„worte in zehn Centurien zusammen.

„„Juan de Melo, von Toledo; des- „„sen sieben hundert „Refranes“ Ma- „„nuscript blieben.

„„Juan Ruiz de Bustamente, „„welcher kurze Zeit vor dem Comendador „„Nuñez seine „Formulas adagioles „„Latinas y Españolas“ herausgab.

„„Der gelehrte Arragonier Laurenzio „„Palmireno, welcher die bekanntesten der „„Spanischen „Refranes“ in die Lateinische „„Sprache übertrug.

„„Pedro de Valles, der schon vor „„des Comendador Nuñez Zeit, vier tau- „„send und drei hundert „Refranes“ „„in alphabetischer Ordnung zu Saragossa „„herausgab.

„„Endlich Sebastian de Horosco, „„Vater des berühmten Cavarrubia, Ver-

„„fasser des Tesoro, dessen vortreffliche und „„nuzreiche Werke, fast sämmtlich Handschrif„„ten geblieben sind““.

Alle diese und manche andere wünschenswerthe Hülfsquellen konnte ich nicht benuzen, weil ich in einer Stadt lebe, der eine öffentliche Bibliothek leider mangelt. Zudem möchten wohl nur wenige fürstliche oder Universitäts-Bibliotheken die oben genannten Bücher aufzuweisen haben. Als einen Fingerzeig für diejenigen, habe ich sie hier aufführen wollen, welche versucht seyn möchten, dieses Feld der Spanischen Literatur zu bauen; eine Arbeit, die gewiß reiche Ausbeute verspricht.

Nach dieser Abschweifung ist es Zeit auf die vorliegende Uebersezung der Dorotea zurückzukommen. Die sittliche Lizenz, welche in dieser Dichtung unläugbar vorherrscht, ließ mich lange in Zweifel, ob ich dem Originale ganz getreu folgen dürfe. Zwei junge Damen, von denen die eine nach öfterem Wechsel, mehr als einen begünstigten Liebhaber zu gleicher Zeit an sich zu fesseln bemüht ist, und die andere

am Morgen ihres Vermählungstages mit einem alten Herrn, sich von ihrem jungen Vetter die Ehe kredenzen läßt, spielen die Hauptrollen der Geschichte und dienen gewiß nicht als „goldene Spiegel" zum Hineinschauen für jugendliche Mädchen. Auch ist es ganz in der Regel, daß die Zofen dieser beiden Damen, deren Intriguen befördern und dabei die eigenen nicht vergessen. Wir sehen sodann eine Mutter, die, um ihren Hang zum üppigen Genusse aller Lebensfreuden befriedigen zu können, die eigene Tochter dem reichen Indier verkuppelt; diese aber zuvor, um ihren Zweck zu erreichen, unter dem Deckmantel der Moral und Religion, durch Zwang und Mißhandlungen den Armen eines unvermögsamen, von ihr geliebten Jünglings entreißt. Endlich aber die Krone von Allen: Gerarda, die alte zahnlose Betschwester, diesen Inbegriff aller Laster und aller Ränke, diese aus Geiz, Habsucht, Völlerei und Lüge zusammengesezte, immer betrunkene Vettel, deren ganzes Leben dem Dienste der Sünde und der Liederlichkeit gewidmet ist.

Wiewohl nun die Charaktere der im Buche vorkommenden Männer im Ganzen mit mehr Würde gezeichnet sind, so bedingt doch ihr Verhältniß zu den genannten Frauen, an sich schon, Leichtfertigkeit des Umgangs. Bei dem allen bin ich der entschiedenen Meinung, dieses Buch sey unendlich moralischer als die meisten unserer neueren schaalen Produkte, die im anziehenden Gewande des Welttons, mit erborgtem Scheine der Sittlichkeit, unter der Larve des Mysticismus und des vorwaltenden Schicksalsschlusses, den schädlichsten Gift in die Herzen der Unerfahrenen flößen, und die um desto nachtheiliger wirken, je weniger sie die Menschen so darstellen, als sie in der Wirklichkeit sind. Lope war der große Zeichner nach dem Leben, der seine Bilder eben so treffend auf das Papier warf, als er sie klar und bezeichnend auffaßte. —

Unsere vorzugsweise für den „Schein" wirkende Zeit, ergründet selten das „Seyn" und rechnet es denen, die es unterlassen sich ihr gefallsam darzustellen, als Verstoß an; deshalb soll es mich gar nicht wundern, wenn eifernde

Stimmen sich gegen diese Dorotea erheben. Gleichwohl möchte ich fragen, wer es unternehmen wollte, die Zahl lebender Gerarden auch nur in einer mäßig bevölkerten Stadt zu bestimmen. Von der andern Seite läßt sich annehmen, daß keine derselben ihr Gewerbe so poetisch betreibt, als die hier geschilderte. Im Voraus will ich unsern heutigen Frömmlern beiderlei Geschlechts, von denen ich um ihrer selbst willen hoffe, daß sie besser sind als Tartuf und Gerarda waren, zur Entgegnung die folgenden Worte hersezen, die Lope auf die lezte Seite der Dorotea schrieb, und die in deutscher Sprache so lauten:

„Alles was die Dorotea enthält, „von der ersten bis zur lezten Zeile, „unterwirft sich der Verbesserung der „Heiligen Römisch-Katholischen „Kirche, und der Censur ihrer Obe-„ren".

Dieser selberverläugnenden Unterwerfung fügte er den Ciceronianischen Ausspruch hinzu, den ich als Motto dieser Uebertragung vorgesezt

habe. — Drei dem Originale vorgedruckte Zensurbewilligungen, enthalten eben so viele für Lope schmeichelhafte Lobreden, und dessen Werke ertheilte Beifallsbezeugungen, von denjenigen gelehrten Prälaten, welche zur prüfenden Untersuchung der Dorotea, höheren Orts berufen waren.

Um jene Zeit war Luis de Gongora de Argote auf den seltsamen Einfall gerathen, für die Poesie einen neuen Styl zu erfinden, welchen er vorzugsweise „el culto (den gebildeten)“ nannte, und bald zu der abentheuerlichsten Abgeschmacktheit im schwülstigen Anhäufen unverständlicher Metaphern, und selbergeschaffener Worte voll Widersinns hinaufschraubte. Indeß gewann ihm die Neuheit viele Anhänger und Nachahmer; Lope de Vega aber, der als Folge dieses unnatürlichen Geschmacks die völlige Ausartung der Spanischen Literatur voraussah, bekämpfte mit unnachlassendem Eifer diese neue Sekte der Culturaner. Wiewohl er die Sache sehr ernstlich betrachtete, blieb der Spott doch seine Hauptwaffe, und er richtete

die Geißel desselben bei jeder passenden Gelegenheit auf die „Cultos“.

Das burleske Sonnett, und dessen Erklärung zu Anfang des fünften Buches, im dritten Bande dieser Uebersezung, sind eben jenem Eifer Lopes zuzuschreiben. Außer diesen Spottversen finden sich in Lopes Schriften noch viele Andere; so ein Sonnett ganz im Culto-Styl gedichtet, in welchem er am Ende sagt:

„Entiendes, Fabio, lo que voy diciendo? — „„Y come si lo entiendo““! — „Mientes, Fabio: Que yo soy quien lo digo, y no lo entiendo““.

(Verstehst du Fabio, was ich eben sagte? — „Und wie, verstehe ich es“! — Du lügst, denn ich, der ich es spreche, verstehe es selber nicht.)

Auch unter dem Namen des Lizentiaten Tomas de Burguillos schrieb Lope Sonnette gegen den Cultus; eines derselben führt die Ueberschrift: Beweis, daß in jeziger Zeit, viele Griechisch schreiben, ohne es gelernt zu haben. — Das Wort griego

ist im Spanischen doppelsinnig, und bedeutet außer griechisch, auch: dunkel, verwirrt, unverständlich; deshalb sagt Lope, die Leute schreiben: griego, disfrazado en culto (griechisch, unter der Larve des Cultus).

In einem andern Sonnette beschwört Tome de Burguillos den Cultus-Teufel, damit dieser aus einem von ihm Besessenen entweiche und demselben das Vermögen lasse, seine vaterländische Castilische Zunge zu reden; der Dämon verantwortet sich in völlig unverständlicher Sprache, so daß der beschwörende Lizentiat ihm zuruft: habla Christiano perro! (rede wie ein Christ, du Hund), worauf der Teufel erwiedert: Soy polaco (ich bin ein Polacke).

Auch in seinen Theaterstücken schwang Lope die Geißel der Satyre gegen den Cultus; so sagt z. B. eine Belisa bei dem Aufzählen der unwürdigen Eigenschaften ihrer Nebenbuhlerin von dieser:

Aquella que escribe en culto,
Por aquel Griego lenguage,
Que no le supo Castilla,
Ni se le enseño su Madre.

„Sie die im Cultus schreibt,
In dieser Griechen-Sprache,
Die nicht Castilien lehrt,
Noch ihre Mutter kannte".

Bizarrias de Belisa.

In einem andern Stücke, Amistad y Obligacion benannt, empfiehlt Severus, ein Dichter, sich einem Bräutigam, Namens Lope, und dieser lezte frägt ihn:

„Soys vulgar o culterano?
Severus: Culto soy.
Lope: Que daos en casa,
Y escribereis mis secretos.
Severus: Sus Secretos! por que causa?
Lope: Porque nache los entienda . . .

Lope: Seyd ihr wie Andre, oder Culturaner?
Severus: Vom Cultus bin ich.

Lope: Wohl, dann bleibt bei mir,
Ihr sollt mir schreiben, was geheim ich halte.

Severus: Was ihr geheim euch haltet, warum das?

Lope: Weil's sicherlich kein Mensch verstehen wird . . .

Die Erklärung des burlesken Sonnetts in der Dorotea, welches Lope Veranlassung giebt, auch die damals ungemein im Schwange gehenden „Comentos“ gelegentlich zu bespötteln, füllt beinahe die Hälfte des fünften Buches der Dorotea. Ich war einige Zeit im Zweifel darüber, ob ich nicht die ganze Stelle ausmerzen solle, entschloß mich jedoch zur Beibehaltung, weil sie wirklich viele treffende Urtheile enthält, und denjenigen gewiß lieb seyn wird, die Lope näher kennen lernen wollen. Uebrigens darf ich versichern, daß sie in Rücksicht der Uebertragung in die deutsche Sprache, nicht zu den leichtesten Aufgaben dieses Werkes gehörte.

Am Schlusse dieser Vorrede bleibt mir noch die Berührung eines Gegenstandes, von welchem ich gleichwohl in so fern er mich selber betrifft, nur mit einiger Befangenheit reden kann.

Der erste Band von Lopes Romantischen Dichtungen erschien 1824 unter dem Titel: der Pilger, und fand in den meisten unserer Zeitschriften bald eine aufmunternde Anerkennung.

Nun folgten im Jahre 1826 der zweite und dritte Band, sechs Novellen enthaltend, und in der lezten Ostermesse im vierten, fünften und sechsten Bande der Schäferroman Arkadien. Außer kurzen Anführungen, die sich gelegentlich in die Correspondenznachrichten einiger Journale verirrten, habe ich über die lezten Bände noch kein Wort der Beurtheilung gelesen, und bis jezt sind auch die geachteten Leipziger Blätter für literarische Unterhaltung die einzigen, welche über die früher erschienenen sechs Novellen in ihrer Nummer 130, vom 7. Juni 1827 reden. Dem dortigen Berichterstatter danke ich für seine Bemerkung, daß „in einzelnen Theilen

„der Ueberſezung etwas Ermüdung und der „Mangel der lezten Feile noch zu erkennen ſey" — für die ſorgfältigere Durchſicht des Manuſcripts von „Arkadien" kam ſie freilich zu ſpät, indeß hoffe ich, daß ſie der „Dorotea" von einigem Nuzen geweſen iſt. Uebrigens muß ich geſtehen, daß es mir etwas befremdlich erſchienen, in dem Berichte „als Probe von Lopes Styl" den Anfang einer Novelle gegeben zu ſehen, von welcher es doch zweifelhaft bleibt, ob er ſie wirklich verfaßte. — In Rückſicht ihrer Ueberſezung, könnten die zu überwindenden Schwierigkeiten nur durch eine Vergleichung mit dem Originale erkannt werden, welches ich zu dieſem Zwecke hieherſeze:

„Una obscura y tenebrosa noche del „encogido y herizado hibierno amenazaba „con densos nublados y furiosos vientos „copiosas pluvias, quando en las faldas de „las montañas de Jaca, donde es menos „aspera y fragosa la tierra, pues en ella „hallaban pasto entre sus carrascas y ma-

„lezas ligeras y trepadoras cabras de gru-
„essos rebaños, que alli havia, aumentaban
„la confusion entre las obscuras sombras
„latidos de perros, vigilantes guardas de
„aquellos ganados, substituyendo entonces
„las de sus pastores, pues en encerrados
„apriscos cercanos a bien reparadas chozas
„les tenian, reparandose de la enclemencia
„de las aguas, que prometia el logrero
„seno de la tempestuosa noche. Dilatado
„teson etc.“

Obras sueltas Tomo VIII. pag. 220.

Um diese merklich durchworrene Schilderung einigermaßen verständlich in das Deutsche zu übertragen, war ich genöthigt, den ausgebauschten Perioden, mehr als einmal abzutheilen.

Doch zur Sache. Daß die Mehrzahl der, nur nach augenblicklicher Wirkung strebenden Zeitschriften, bei der Fluth neuer Erscheinungen, die jeder Meßkatalog heranschwemmt, der Frivolität unseres Zeitgeistes ganz ausschlüßlich

fröhnt, ist begreiflich. Wollte man aber aus dem Schweigen, mit dem unsere lange begründeten rühmlichen Institute, unsere trefflichen Literaturzeitungen und die ausgezeichneten, unter der großen Republik von Tageblättern, bisher eine Arbeit übergingen, die zur Verbreitung näherer Kenntniß einer ausländischen Literatur und insbesondere zur besseren Würdigung eines großen, eines berühmten Dichters früherer Zeit unternommen wurde, folgern, daß es in Deutschland an Männern fehle, um das Interesse dieses Gegenstandes mit Sachkenntniß hervorzuheben, so würde das Irrthum seyn, und der Grund der Nichterwähnung muß in andern Ursachen gesucht werden. Vielleicht erklärt ihn eine Bemerkung, die Ludwig Tieck mir in seinem Briefe macht, wo er von diesen Erzählungen sagt: „daß sie so unendlich von dem „entfernt sind, was jezt auf diesem „Felde gilt und beliebt ist".

Freilich kann ein Lope de Vega nicht wie „Clauren" — um nur Einen unter Vielen zu nennen — das Entzücken stuzerhaf-

ter „Calicos“ und ästhetisirender „Schneidermamsells“ machen; deshalb fehlt dem Unternehmen auch die gewöhnliche Buchhändler-Garantie, welche Leihbibliotheken in Kleinstädten den Verlegern der jämmerlichsten Romane unfehlbar gewähren. Bücher, die viele „Lesegroschen“ einbringen, ersezen dem Anschaffer bald die Auslage, und aus diesem Grunde soll man sich über den Gehalt der meisten Leihkataloge nicht wundern.

Anders ist es mit Lopes Schriften, die keine flüchtige Unterhaltung darbieten. — Literaturfreunde können unmöglich alle neuen Werke lesen, sondern lassen sich in der Wahl ihrer Bücher gemeiniglich durch das Urtheil leiten, welches die gediegenen unserer kritischen Journale über die erschienenen Schriften fällen. Buchhandlungen, denen an der Bekanntwerdung und Verbreitung ihrer Verlagsartikel gelegen seyn muß, senden deshalb solchen Instituten Exemplare ihrer Ausgaben zu; diese Obliegenheit erfüllend, hat der Verleger die bis jezt erschienenen sechs Bände der „Romantischen

Dichtungen" an die Redaktionen von sieben unserer nahmhaftesten kritischen Zeitschriften eingesandt, und glaubte dadurch einen Anspruch auf ihre Beurtheilung derselben begründet zu haben, eine Erwartung, deren Nichterfüllung ihm eben so überraschend erscheint, als sie wesentlich nachtheilig für ihn ist. — Unter solchen Umständen muß ich dem wackern Verleger um so mehr Dank dafür wissen, daß er seinen augenblicklichen Nuzen am mindesten beachtend, mit lobenswerth unermüdetem Eifer für die Förderung, wie für die würdige Ausstattung des Werkes sorgte.

Das persönliche Interesse mit dem ich gründlichen Beurtheilungen meiner Arbeit von Männern entgegen sah, deren Ausspruch Werth für mich haben mußte, besteht jezt nicht mehr; ich hoffte lehrreiche Bemerkungen, wohlgemeinte Winke, schäzenswerthe Rathschläge zu vernehmen, welche mir, dem Dilettanten, bei fortgesezter Arbeit großen Nuzen gewähren konnten. Sollte ich damit noch erfreut werden, so kommen sie für solche Anwendung zu spät; ich

werde höchstens nur noch einen Band dieser Erzählungen herausgeben.

Geschrieben zu Aachen, am Weihnachtstage 1827.

C. Richard.

Dorotea.

Erstes Buch.

Verdades dire en camisa
Poco menos que desnudás.
Franzisko de Quevedo.

1.

In Madrid lebte Theodora, die Wittwe eines angesehenen Hofbeamten, der sie und ihre Tochter Dorotea, zwar in einer gewissen Wohlhabenheit, aber doch in Umständen zurückgelassen hatte, welche dem von Natur zum Eigennutz und zum Wohlleben hinneigenden Charakter der Mutter noch stärkeren Antrieb gaben, unter dem Scheine erheuchelter Würde und Anständigkeit, der niedrigsten Habsucht zu fröhnen.

Doroteas außerordentliche Schönheit, verbunden mit Geistesgaben, die in eben so hohem Grade sich auszeichneten, machten sie zu einem Gegenstande der geflissentlichsten Aufmerksamkeit und der lebhaftesten Bewunderung für die jungen Herren in Madrid; bald hatte sie auch ein inniges Verhältniß mit einem spanischen Edlen angeknüpft, der nach kurzer Zeit eines liebenden Genusses, durch

dringende Geschäfte zu einer Trennung von ihr und einer Reise nach Lima genöthigt ward. — Jung, lebenslustig, eitel, gefallsüchtig und so zu sagen im erzwungenen Wittwenstande, lebte sie im Hause ihrer Mutter, mit der Freiheit einer Frau von Welt. Bei allen öffentlichen Vergnügungen sah man sie von Anbetern umschwärmt, deren Schmeicheleien und Huldigungen sie als einen ihren Reizen gebührenden Tribut betrachtete und hinnahm. Eine unwiderstehliche Neigung fesselte sie endlich an Don Fernando, einen blutjungen Spanier von sehr vornehmer Geburt, aber arm ohne alles Vermögen. Dagegen hatte Natur ihm das köstliche Geschenk eines hellen Geistes, männlicher Schönheit und gefallenden Anstandes gegeben, dem sich ein dichterischer Sinn anschloß, welchen er in hohem Grade ausgebildet, und sich zudem eine gewisse, alle Weiber gewinnende Anmuth des Betragens angeeignet hatte. Das innigste, zärtlichste Verständniß ward unter beiden angeknüpft, und Dorotea scheute kein Opfer um es dauernd zu erhalten.

Unmöglich konnte die vorsichtig berechnende Mutter, ein solches Verhältniß ihrer Tochter mit dem

ärmsten Jünglinge in Madrid billigen, war aber genöthigt es zu dulden, weil die Erreichung von Zwecken, zu denen sie Dorotea bestimmte, ihr diese Nachsicht vorschrieb.

Der Tochter jugendliche Leichtfertigkeit und ihrer Mutter verblendeter Eigennutz wären allein schon hinreichend gewesen, sie in völliges Verderben zu stürzen, wenn auch nicht Gerarda, eine Hausfreundin Theodorens, eine alte, zahnlose Betschwester, die unter dem Mantel der Scheinheiligkeit die gröbsten Laster, Völlerei, Trunk, Afterrede und Geiz dem großen Haufen zu verbergen trachtete, um desto schaamloser als Gelegenheitsmacherin den Lüsten Anderer zu dienen, und die eigene Habgier zu befriedigen — wenn nicht diese Schlange der Verführung alles angewandt hätte, um Mutter und Tochter in ihren Netzen zu bestricken, und Beide zu ihren eigennützigen Absichten zu mißbrauchen.

Mit spähenden Augen verfolgte die scheinheilige Kupplerin alle reiche Fremde, die nach Madrid kamen, und forschte ihre Neigungen auf das eifrigste aus. Ein gewisser Don Kerze war kürzlich aus Indien eingetroffen, hatte die schöne Dorotea in der

Kirche erblickt und den Eindruck, welchen ihre Reize auf ihn hervorbrachten, durch das Feuer verrathen, das in seinen Blicken erglühte. Der alten Gerarda war das nicht entgangen, sie baute auf diesen Umstand sogleich ihre schändlichen Pläne und wir finden sie kurze Zeit nachher in Theodoras Hause, dieser im vertrauten freundschaftlichen Tone sagend, daß Pflichtgefühl und Anhänglichkeit ihr unausweichlich vorschrieben, der langjährigen Freundin über deren Tochter Betragen, frei und offen ihre Meinung zu erklären. Daraus entspann sich folgendes Gespräch unter den beiden Frauen:

Theodora.

Doroteas Fehler sind gar so groß nicht, als sie nach dem bösen Beispiele seyn könnten, daß du ihr giebst.

Gerarda.

Ist es mit unserer alten Freundschaft dahin gekommen? Verdient meine Liebe zu Dorotea diese Beschuldigung?

Theodora.

Den Grad deiner Liebe zeigt die Art genugsam, in der du von ihr sprichst.

Gerarda.

Pflichtvergessene Aeltern, die ihre Sprößlinge entweder übermäßig lieben, oder sie mit zu weit getriebener Sorglosigkeit erziehen, verursachen der Kinder größtes Unglück. —

Theodora.

Wäre es etwa möglich gegen das eigene Blut gleichgültig zu seyn, den Kindern die angeborene Liebe zu entziehen, wenn sie mit unwiderstehlicher Anmuth die ersten Laute hervorstammeln, und Vernunft und Nachdenken sich allmählig bei ihnen entwickelt?

Gerarda.

Sobald Strafe nothwendig wird, muß die Liebe schweigen.

Theodora.

Das würde entweder so viel heißen als Menschen nachahmen, die ihre Spiegel zerbrechen, weil sie im unschuldigen Glase die zurückgeworfenen Züge erblickten, die es von ihnen selber aufnahm, oder aber Kinder, wie Geflügel und andere Thiere behandeln, die man das ganze Jahr hindurch auffüttert, um sie endlich abzuschlachten.

Gerarda.

Ahmt ein Sohn des Vaters Sitten nach, so verzeiht ihm dieser deshalb, weil er ihm gleicht; würde er aber in dem vorgehaltenen Spiegel nicht abgebildet, so kann er diesen mit Fug und Recht zerbrechen; eben das nämliche ließest du, so lange du jung warst, deinem Spiegelglase widerfahren, falls es dir kein gefallendes Angesicht zurückstrahlte.

Theodora.

Die Bemerkung: so lange du jung warst, hättest du füglich sparen können, denn jung bin ich immer noch.

Gerarda.

Ich sehe wohl, daß ich die Hoffnung aufgeben muß, dich von dem zu überzeugen, was mich veranlaßte hieher zu kommen und mit dir zu reden; denn, wenn du mir zu verstehen giebst, du selber seyest noch jugendlich, so wirst du die Fehler und Irrthümer deiner Tochter um so leichter übersehen wollen. Kein Richter fället ein strenges Urtheil über Vergehungen, mit deren Schuld sein eigenes Bewußtseyn ihn selber belastet. Ich muß dir aber sagen, daß es in deinen Jahren, dem Tode mit

starken Schritten entgegen gehend, unklug ist, das Leben noch einmal beginnen zu wollen.

Theodora.

Denkst du, ich sey wirklich so alt?

Gerarda.

Die Zahl deiner Jahre ist in Wahrheit der Art, daß jeglicher Kartenspieler sie einer Prime vorziehen würde *).

Theodora.

Es ist doch wirklich die allgemeinste Eigenwilligkeit unserer Zeit, daß die Leute sich selber Lebensjahre abnehmen, um sie Anderen zuzurechnen; diese Thorheit ist aber deshalb völlig nutzlos, weil Alle im Zuzählen gleich freigebig sind, und weil jeglicher sich selber abrechnet.

Gerarda.

Nun, was rechne ich mir denn ab?

---

*) Diese Vergleichung bezieht sich auf das spanische Kartenspiel Primera, bei welchem vier Karten gegeben werden, und worin der höchste Treffer el mozo heißt und 55 zählt.

Theodora.

Gerarda, Gerarda! wenn du verhaßt werden, und es danach machen willst, daß alle deine Freundinnen dich fliehen, so kannst du kein besseres Mittel dazu erdenken, als umherzugehen und ihr Alter auszuplaudern. Kein verrathenes Geheimniß schmerzt so tief, als die Angabe des Lebensalters; gleichwohl hat man Beispiele von Personen, die so unverschämt neugierig sind, daß sie sich anderer Leute Taufscheine zu verschaffen suchen, und zu dem Ende listiger Weise die Pfarrei ausforschen, in der sie getauft wurden. Gott sey gedankt, meine Zähne sind alle noch gesund, und wenn ich drei ausnehme, so fehlen mir auch noch gar keine.

Gerarda.

Wenn die Henne ihr Gackern ließe, so wüßte man nicht, daß sie gelegt hätte *)!

---

*) Das spanische Sprichwort heißt: Galana es mi comadre, si no tuviera aquel: Dios os salve. „Schön ist meine Gevatterin, hätte sie nur nicht das: Gott steh euch bei!“ — In der „Filosofia vulgar“ einer Sammlung von Eintausend spanischen Sprichworten durch Juan

Theodora.

Durch mein lebhaftes Gemüth und durch meinen guten Anstand, wird alles mir Mangelnde ersetzt.

---

de Mallara aus Sevilla, und in den „Refranes y proverbios glossados“ des gelehrten Fernando Nuñez de Gusman in Valladolid, findet sich eben dieses Sprichwort mit geringer Abänderung, nämlich: Galana es mi comadre, si no la afease (entstellte sie nicht) aquel: Dios os salve. — Juan de Mallara giebt im zehnten Hundert Nr. 61. folgende Erläuterung: „In solcher Sprache reden Leute, die außen vor den Kirchthüren, oder plaudernd in den Kirchen, oder in den Vorhallen ihrer Häuser, oder in Säulengängen öffentlicher Plätze nebeneinander stehen, um die Vorübergehenden zu begaffen; kommt nun etwa die Nachbarin oder die Gevatterin eines derselben daher gegangen, so nennt er sie stattlich und schön, läßt aber den Makel sogleich darauf folgen; hätte sie nun etwa eine Verwundung unter ihrer Haube, oder mittelst ihres Kopfmantels oder durch Einstreichen vieler Sommersprossen-Salbe *) verdecken wollen, und wünscht er die Narbe bekannt zu machen, welche sie im Gesichte trägt, so bezeichnet er diese mit den Worten: Dios os salve (Gott steh euch bei!) und

---

*) unguento-cetrino; aus Bleiweiß, Campher, Oel und Paradiesapfelsaft bereitet.

Gerarda.

Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu *).

Theodora.

Ich weiß es, viele meiner Freundinnen beneiden mich um meine frische Gesichtsfarbe.

Gerarda.

Sollte Neid wirklich so thöricht seyn können?

Theodora.

Niemals schminkte ich mich, und bin deshalb

---

begrüßt den Makel gleichsam, um ihn dadurch vor allem übrigen zuerst hervor zu heben. Was hier Dios os salve genannt wird, heißt sonst auch wohl araño (eine Schramme) und hat noch andere Benennungen . . . . . Diese Art zu loben ist aber boshaften Menschen eigen, wie z. B.: Gran letrado es aquel, sino que es avoriento; der Mann ist sehr gelehrt, wäre er nur nicht geizig; de buena voluntad es nuestro compadre, sino que no sabe meuho; unser Gevattter hat guten Willen, wenn er nur nicht so einfältig wäre.

*) La casa quemada, acudir con el Agua: Mit dem Wasser herbeikommen, wenn das Haus abgebrannt ist.

auch nicht durch die starken Beizen verletzt, welche der Natur und Wahrheit entgegenwirkend, das Angesicht eingefallen und runzlich machen.

Gerarda.

Zu verwundern ist es dabei, daß die Zeit keine Furchen in diese Erde gezogen, die ihr doch schon so sehr angehört.

Theodora.

Daß ich jetzt röther bin, als ich früher zu seyn pflegte, kann ich nicht abläugnen, aber eben deshalb genieße ich auch eine zweite Jugend.

Gerarda.

Wittfrau, wie ein Maulthier feist,
Stattlich auf der Marktschau gleißt*).

Theodora.

Meine wenigen greisen Haare lassen sich unter den andern noch auslesen, auch bin ich noch in völliger Blume, und man hält es sogar für ein Merk-

---

*) La mula buena, como la viuda, gorda y andariega; ein gutes Maulthier ist wie eine Wittwe, feist und schnellfüßig.

zeichen gewisser Stumpfsinnigkeit, wenn die grauen Haare sich nicht schon frühzeitig blicken lassen.

Gerarda.

Ja, ja; deine Sinne waren immer sehr lebendig. —

Theodora.

Graues Haar ist der Alten Schmuck *); und weshalb sollte bei Frauen nicht gelten, was Männer für sich in Anspruch nehmen? Im vollen Ernste bin ich aber der Meinung, du könnest so sehr jung auch nicht mehr seyn, Gerarda; denn wenn ich mich recht entsinne, hobst du mich in meiner Aeltern Hause, in und aus dem Laufwagen.

Gerarda.

Ich würde mich gehütet haben, vorhin das „so lange du jung warst" auszusprechen, hätte ich ahnen können, du würdest mich dafür so hart bestrafen; wenn du deine Tochter Dorotea unter gleich strenger Aufsicht hieltest, so würden deine

---

*) Quando estas sean canas, la luna tiene manchas: Wenn diese graue Haare sind, so hat ja der Mond auch Flecken. —

Nachbarinnen nicht über euch keifen, und von dir würde man in Madrid eine bessere Meinung hegen. Doch hiergegen wirst du mir einreden wollen: Wer die Nase hart schneuzt, zwingt Blut heraus; und wer die Saiten zu hoch spannt, dem reißen sie *).

*) Quien tunde el paño, quita la cresta al gallo: Wer das Tuch scheert, nimmt dem Hahne den Kamm. — Nach einer Erklärung, die der Ritter Liaño mir gegeben, würde es so viel heißen, als: „wer Kinder gar zu viel straft, macht sie stumpfsinnig, anstatt sie zu bessern", denn man sagt im Spanischen: „tundir el paño" (das Tuch scheeren), wenn man jemanden mit einer tüchtigen Tracht Schläge den Rücken ausklopft, und das „quiter la eresta al gallo" würde bedeuten: die Entwickelung der Geistesfreiheit rauben. — Don Joaquin Maria Ferrer sagt: „ich habe dieses Sprichwort nirgend auffinden können, auch hat mir Niemand darüber eine befriedigende Erklärung gegeben. Es scheint in Beziehung mit dem Hahnen-Spiele zu stehen, welches in einigen spanischen Provinzen sich noch erhalten hat, und bei welchem derjenige Sieger ist, der mit einem zweischneidigen Schwerte einem bis an den Hals eingewickelten Hahne den Kamm abschlägt. — Ein Stück Tuch wird dabei vor dem Hahne hergezogen.

Theodora.

Und was beginge Dorotea etwa, um meinen Unwillen zu verdienen?

Gerarda.

Ich weiß nicht weshalb du Nichtwissen heuchelst, gleich als wärest du ein gutwilliger Ehemann. Denkst du mir deine Unwissenheit etwa eben so einzureden, als du mir dein Alter ausgeredet hast?

Theodora.

Du wirst sagen wollen, daß Don Fernando ihr den Hof macht; brauchtest du dich dazu mit so vielen Sinnsprüchen auszurüsten, dich auf so viele Verwarnungen und Belehrungen vorzubereiten?

Gerarda.

Wessen das Herz voll ist, geht der Mund über *)! Ich bin keine von den Augen=

*) Hoy es dia, de echad aqui tia: Heute ist der Tag, von „sagt's alles heraus, Tante." Das Wort tia, Tante, wird im Spanischen wie bei uns „Mutter, oder Alte" im gemeinen Leben zn bekannten, älteren Personen gesagt, hat aber außerdem auch noch die Bedeutung einer Vertrauten in Liebesangelegenheiten.

dienerinnen, die nur freundschaftlich sind, wenn man ihnen den Inbiß reicht, ihnen Geschenke macht, mit ihnen spielt, oder sie in der Kutsche mit umher fährt. — Auch kann Niemand von mir sagen, daß ich als Unterhändlerin fremden Gelüsten Vorschub leistete. — Müßte ich denn sonst nicht Kleider oder Basquinen *) als Lohn dafür aufzuweisen haben? Welches junge Mädchen hätte mich jemals zu dergleichen erkauft? Und in welchem Vorsaale hat man mich zu irgend einer Zeit stehen sehen, um die Gemälde zu begaffen und mit den Pagen Verabredungen zu treffen? Nein, zwei Dinge trieben mich an mit dir zu reden: meine eigene Gottesfurcht und meine Sorge für deine Ehre.

Theodora.

Wenn du etwa meinst, mir sey die Ehre dadurch geschmälert, daß jener überweise Herr Dorotea beschenkte, so mußt du wissen, daß ihr Verständniß ganz ehrenvoll und mit gegenseitigem Versprechen der Ehe bestand.

*) Basquiña, ist ein weiter Weiberrock, der bei dem Ausgehen übergezogen wird.

Gerarda.

Oho! — Schäfer und Schinder, sind Geschwisterkinder *)!

Theodora.

Wäre es etwa ein Wunder, daß er nach seinem Vaterlande zurückreisen mußte? Verließ doch auch Aeneas die Königin Dido, und vom König Don Rodrigo ist dir's bekannt, daß der mit Gewalt in die geheimnißvolle Höhle drang.

Gerarda.

Darüber erstaune ich gar nicht, denn allgemein ist's bekannt: wer nichts lernt, der weiß nichts **).

---

*) Robles y pinos, todos son mis primos: Eichen und Tannen, alle sind mir verwandt: Das Sprichwort will andeuten, daß dergleichen Verhältnisse immer auf das nämliche herauskommen. Mit dem Worte: primos verbindet sich noch ein Nebenbegriff, es heißt: Vettern, aber bezeichnet auch die Spanischen Granden, welche der König seine Vetter nennt.

**) Libro cerrado, no saca letrado: zugelassenes Buch macht keinen Gelehrten. Das libro cerrado — verschlossenes Buch — deutet hier mit einem Nebenbegriffe auf die geheimnißvolle Höhle.

Theodora.

Von jeher war Heuchelei das Aushängeschild und die Fibel böslicher Afterreden; keine Denkschrift, die durch Feindschaft oder Eifersucht eingegeben wurde, wird man gewahren, ohne im Anfange die Versicherung zu lesen, daß Beleidigung göttlicher Ehre sie veranlasse. — Ganz so machst du es, Gerarda, und gleichst vollkommen dem Negerbuben des Lazarillo de Tormes, der, wenn sein Vater hereintrat, jedesmal erschreckt ausrief: Mutter, Coco *)!

Gerarda.

Und wie sollte das denn zugehen, daß ich Andere als Schwarze erblickte, und mich selber nicht sähe? — Meine Tochter Phillipine ist schon verheirathet, und gesetzt, sie wäre die rechtliche Frau nicht, die sie wirklich ist, ginge das mich an, oder nicht vielmehr ihren Eheherrn?

---

*) Coco: der schwarze Mann, der Popanz, der Knecht Ruprecht, oder irgend ein anderer Kinderschrecken. —

Theodora.

Wer sich unter die Treber mengt, den fressen die Säue *).

Gerarda.

Hör' Theodore, wir Aeltern gleichen den Federthieren; wenn der Vogel fliegen kann, so helfe ihm die Luft, und gelte ihm sein Schnabel; aber unter deinen Flügeln weilt Dorotea noch, und kehrt jeden Tag in ihr Nest zurück. Dennoch ist sie seit fünf Jahren von jenem jungen Burschen dermaßen eingenommen, daß sie ohne Rettung verloren gehen muß; denke nur, sie ist schon so arm geworden, daß sie gestern erst — sey es aus Furcht ihrem Lieblinge zu mißfallen, oder weil dieser so große Gewalt über sie hat — ihren Mantel einer Freundin verkaufte. — Sie, die früher ganz Mailand und Neapel in Tressen und Gewändern zur Schau zu tragen pflegte, giebt jetzt vor, sie lege

*) Quien al asno alaba, tal hijo le nazca: Wer den Esel lobt, dem wird ein Sohn danach geboren. Theodore will sagen: bist du mit deiner Tochter zufrieden, sey es immerhin, wie die Thaten, so der Lohn.

eines frommen Gelübdes wegen, das harene Gewand an. — Erwäge nur, was es ihr für Nutzen bringen kann, eines jungen Zierbengels wegen, im groben Bußkleide umher zu gehen, dessen ganzes Vermögen in seinen gewirkten Beinkleidern und in seiner mit Ambra durchräucherten Lederjacke besteht, worin er sich den Tag über kleidet. Wenn der Abend heran kommt, fügt er dann noch Schild und Degen hinzu, und der Geck ist jüngferlich genug alsdann ein ganz mit Gold überblechtes Mäntelchen, bunte Federn auf dem Hute, die Guitarre im Schulterbande, üppige Lieder und aberwitzige Briefe aber im Gürtel zu tragen. Dorotea ist so ganz in den dichten Nebel ihrer Einbildungen gehüllt, daß sie es gar nicht einmal bemerkt, wie an manchen Orten in der Stadt die von ihr begangenen Thorheiten abgesungen werden, wo man früher nur ihren Reizen huldigte. Fürwahr, dieser Fernando ist ein zierlicher Petrarka, um sie zur Laura zu machen! Ein trefflicher Don Diego de Mendoza *) um ihr den

*) Don Diego Hurtado de Mendoza ward in Granada in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhun-

Ruhm einer Phillis zu ertheilen. Ach Theodore! Schönheit ist keine Kirchensäule, keine Gebirgsgrundlage, die der Zeit trotzt, deren Angriffen alle irdische Dinge ausgesetzt sind; nein, sie gleicht vielmehr vom funfzehnten bis fünf und zwanzigsten Jahre einem blumigen Lenze, vom fünf und zwanzigsten bis fünf und dreißigsten einem anmuthsvollen Vorsommer, vom fünf und dreißigsten bis fünf und vierzigsten der ertödtenden Dürre heißester Sommerszeit, und wozu könnte, wenn dieser vergangen ist, der Winter ferner noch dienen? Zudem ist es dir recht gut bekannt, daß Frauen sich nicht so lange erhalten als Männer.

Theodora.

Mehr Fünfer hast du hier geworfen, als im Kegelspiele sind *).

---

derts geboren; er ist der Verfasser des kurz zuvor erwähnten Romans Lazarillo de Tormes, und besang seine Schöne unter dem Namen Phillis. —

*) Der vordere Eckkegel heißt im Spanischen el cinco, oder Fünfer — und das cinco al Largo so viel als sich verwerfen, oder nach unserer Volkssprache: Pudel = werfen.

Gerarda.

So wisse denn, daß alle Fehlwürfe waren und das Spiel verloren geht. — Männer befriedigen in jeglichem Alter ihre Neigungen und bleiben zu Aemtern und Würden immer tauglich; mit ihren Jahren nimmt ihr Reichthum zu und sie werden eben deshalb noch mehr geehrt; weil wir Frauen aber nur als Stoff zur Hervorbringung und zum Aufbau ihrer Kinder dienen, so frage ich, welches Amt wir im Gemeinwesen erlangen können, sobald wir dazu nicht mehr taugen. Ueberträgt man uns etwa Regierungs-Gewalt im Frieden? Oder verleiht man uns den Feldherrnstab im Kriege? — Ueberlege dir das wohl, Theodore, gehe in dich, und gieb nicht zu, daß Doroteas Schönheit durch dieses jungen Stuzers Betasten verloren gehe; du weißt recht gut welchen Geruch die Blumen dem Wasser eines Glases mittheilen, wenn man sie zu lange Zeit darin aufbewahrt. — Ich erfuhr, daß ein Indischer Herr, der bei dem letzten Stiergefechte nicht weit von Dorotea entfernt, auf einem Balkone stand, sie dort erschaute, und von dem Augenblicke an sehnsuchtsvoll nach ihr verlangt; — ich

kenne die Person, zu der er gesagt hat — und sie selber hat es mir wiedererzählt — er wolle deiner Tochter eine goldene Kette mit Edelsteinen zum Werthe von tausend Schilddukaten schenken, und außerdem noch tausend mehr zur Anschaffung von Silbergeräthen; er wolle ihre Wohnung mit reichen Londoner Wandbehängen auszieren und ihr ein Paar Mulatten-Sclavinnen schenken, die das Einmachen von Früchten und die Besorgung des Weißzeuges gut genug verständen, um vom Könige selber in seinem Palaste gebraucht zu werden. — Du mußt verstehen, er ist ein Mann, der seine sieben und dreißig Jahre, etwas mehr oder minder zählen mag; wenige greise Haare, die sich auf seinem Kopfe verrathen, sind nur eine Folge seiner Seereisen, und die wird man hier in Madrid unter modischem Aufputze schon zu entfernen wissen; auch sah ich erst vor wenigen Tagen, in einer vielbesuchten Straße, ein Aushängeschild mit den Worten: „hier wird das Wasser für graue Haare verkauft!“ Uebrigens sieht er gesund aus, hat lebhafte Augen und sehr weiße Zähne, die unter dem schwarzen Schnauzbarte hervorglänzen, wie eine Perlenschnur

auf geschorenem Sammt; er ist verständig, aufgeweckt und scherzhaft; kurz ein Mann dem etwas nachzusehen ist, und keiner von den mattgewordenen Burschen, die den feinsten Mehlstaub vorab wegnehmen, einer Frau zuletzt nur noch die Kleie zurücklassen, und ... — doch du verstehst mich schon, und weißt wozu er gut seyn wird. —

Theodora.

Lustig o Welt! heute umsonst, morgen für Geld *)!! Wenn du dieser Kuppelei wegen herkamst, Gerarda, wozu gebrauchtest du denn vorhin alle deine Redekünste? Hatte ich nicht völlig Recht, als ich gleich anfangs sagte, jegliche Eingabe beginne mit dem Dienste Gottes und ende mit des Teufels Werken?

Gerarda.

Freundin, ich bedenke dein Glück, deine Ehre und des armen Mädchens Wohlfahrt, das vielleicht

*) Grita miños, que baja el vino, hoy a quatro, mañana a cinco: Jauchzt Kinder, der Wein wird wohlfeiler, heute kostet er vier, morgen fünf Realen.

morgen schon hinwelkt wie eine Rose; dann wirst du Geld suchen müssen, um sie heilen zu lassen, denn dieser Don Fernandillo wird ihr Siechthum, anstatt des Indiers Reichthum und Versprechungen zurücklassen. — Für alle Fälle Männer, Theodore, Männer! und keine Knäbchen, denen der Bart erst vom Kusse *) der Weiber hervorgelockt werden muß. — Somit gehe ich nun zum Gebete nach Unserer-Lieben-Frauen-Kirche, denn unmöglich könnte ich heimkehren, ohne dem barmherzigen Gotte unsere Angelegenheit inbrünstig zu empfehlen.

2.

Während die beiden Frauen dieses ehrbare Zweigespräch hielten, war Dorotea im offenen Nebenzimmer mit ihrem Kopfputze beschäftigt, hatte gleichwohl ihr Auge nur scheinbar dem Spiegel, ihr

*) Das Original hat noch kräftiger: con la saliva (Speichel) de las mugeres.

Ohr aber wirklich den Worten der Sprechenden zugewendet. Kaum war die alte Gerarda hinaus, als sie zu ihrer Mutter in das Zimmer trat und dieser entgegen rief:

Eine treffliche Unterredung hast du mit der alten Betschwester gepflogen. So etwas hörst du an? Ein feiles, durch Geschenke gewonnenes Weib darf sich erkühnen, dir in's Angesicht die Zumuthung auszusprechen, du solltest einem fremden Manne Gelegenheit und Zutritt bei mir verschaffen!

Theodora.

Gemach, gestrenge Dame, nur gemach! Wer anders als sie, Fräulein Hoffarth, ist denn Schuld daran, wenn es so weit kommt, daß man die schuldige Ehrfurcht gegen mich aus den Augen setzt?

Dorotea.

Ich wäre Schuld? — schönen Dank! Doch wann wärest du jemals besser mit mir umgegangen? — Schnell genug hast du Gerarda Glauben geschenkt! Wie bald gelang es ihr, dir das einzureden, was du selber wünschest! — Recht würdevoll könntest du auf dem Richterstuhle sitzen; glücklich dürfte sich jeder preisen, der das erste Gehör

bei dir bekäme, aber wehe dem, der hinterher ein zweites verlangte.

Theodora.

Kannst du das mindeste von dem läugnen, was sie gesagt hat, oder vermögtest du Fehler an einer ehrenwerthen Frau aufzufinden, die nur allein aus Gottesfurcht und zu unserer Ehre handeln will? Meinst du etwa zu sagen, sie gehe jetzt hin, um sich vom Indier ihren Lohn auszahlen zu lassen? Die Wahrheit ist, daß sie in der Lieben-Frauen-Kirche für uns betet, und daß sie eine fromme Frau ist, der alle Kranke, Nothleidende und Gefangene, die selber nicht zur Kirche gehen können, das Verrichten ihrer Gebete auftragen.

Dorotea.

Allerdings, die Kranken aus Liebe, die, welche an Mitteln zur Befriedigung ihrer Wünsche Noth leiden, und die, welche ihrer eigenen Lüste Gefangene sind.

Theodora.

Du willst die fromme Frau schmähen? Eine schöne Redeweise hast du angenommen, deutlich zeigst

du, daß mit der Ehre auch die Schaam verloren geht. — Hätte sich Gerarda jemals zu Tische gesetzt, ohne zuvor an dem Tage allen Andachtsübungen dieser Hauptstadt beigewohnt zu haben? Gab es irgend eine Jubelfeier, bei der man sie nicht im Umzuge unter der Zahl der Frommen erblickte? Nenne mir einen einzigen Sonnabend, an dem sie nicht barfuß nach Atocha pilgerte. — Kennst du junge, ihrer Leitung überlassene Mädchen, die sie nicht unter die Haube gebracht hätte? Oder Frauen, denen sie nicht zu friedlichem Einverständnisse mit ihren Ehemännern verhalf? Oder Wittwen, die sie nicht zu trösten wußte? Wie vielen Kindern hat sie die Augenkrankheit geheilt! und welches Geschöpf gediehe nicht, dessen erste Windeln sie einsegnete? Was für erbauliche Betreden kann sie halten, und wer kennt bessere Heilmittel als sie für die mancherlei Krankheiten unseres Geschlechtes? Wie viel heilkräftige Kräuter sind ihr bekannt, und welche Verhaltung natürlicher Wege verstände sie nicht aufzuheben? Giebt es irgend eine verheimlichte Geburt, bei der ihre Hülfe nicht angesprochen würde? Zum Glück und Heil eines Hauses ist fürwahr

nichts weiter erforderlich, als daß sie es in guten Geruch bringe.

Dorotea.

Haspле nur nicht mehr solcher Lobsprüche herunter, denn alle diese gepriesenen Eigenschaften sind doppelsinnig genug, und selber, wenn du sie nicht spottend verstanden wissen willst, darf man sie doch gewiß nicht buchstäblich hinnehmen.

Theodora.

Das Plaudermaul redet schon ganz in des Liebhabers Sprache; gute Fortschritte hast du in seinem Wortschwall gemacht. Darin gibt er dir wohl Unterricht? Er ist recht buchstäblich an Spottreden reich; fischt er die etwa aus Sonnetten? — Das einfältige Mädchen verliert die Blume seiner Jugend mit solchen Dummheiten, um, wenn sie alt geworden, als Amarillis in christlichen Schäfergedichten oder als Xarifa vom zärtlichen Zulema in maurischen Romanzen besungen zu werden.

Dorotea.

Die Freigebigkeit=versprechende Gesichtsbildung jenes reichen Amerikaners muß deinem Verstande

und deiner Beurtheilungskraft eine weite Bresche geworfen haben; — Indier pflegen auch so zu seyn, als die alte Circe dir diesen vormalte! Und wie gut sie sich darauf verstand Don Fernandos Eigenschaften herabzuwürdigen, ihnen selber den Schatten von Werth zu rauben! Das Vergnügen, welches die Alte dir gemacht hat, zahlst du ihr reichlich mit deinen Lobsprüchen! Muß man sie selber nicht für eine Heilige, ihre Andachtsübungen für wahrhaftige und ihre Arzeneimittel für wunderthätige halten? — Zähle doch mit den Kräutern, die sie kennt, auch die Anschwellungen auf, welche sie verursacht; und setze an die Stelle ihrer Segensprechungen, die Beschwörungen und Zauberformeln, die sie hermurmelt. — Was die Augenkrankheiten betrifft, so kannst du versichert seyn, daß sie mehr lüsterne Augen befriedigt, als kränkelnden Sehwerkzeugen die Schwäche benimmt. — War es nicht auch Gerarda, die uns des Grafen Bekanntschaft zuführte? — Sie schmält nun mit dir im Verein den Don Fernando, dem doch kein anderer Vorwurf gemacht werden kann, als daß er arm ist; aber wie großen

Reichthum besitzt er dagegen an Verstand, an körperlichen Vorzügen und an Liebenswürdigkeit!

Theodora.

O du unselige, ganz verlorene Närrin! du von einem Wahnsinnigen getäuschte Thörin! Könnte er Liebenswürdigkeit, körperliche Vorzüge, Verstand besitzen, wenn du selber eingestehen mußt, daß er arm ist? Sah man jemals goldene Tressen und Stickerei auf groben Bauerkitteln? — Von Eitelkeit bist du ganz berauscht, weil er dich „göttliche Dorotea" nennt; aber gieb Acht, ich will deine Schubfächer durchsuchen, deine angebeteten Briefe mit den Versen voll Unsinn verbrennen, aus denen du Worte erlernst, für die du nicht geboren bist. Auch nicht das kleinste Zeichen von dem Burschen soll dir übrig bleiben, sofern ich es vertilgen kann, und wollte Gott, ich könnte ihn selber dir aus dem Herzen reißen!!

Mit immer gesteigerter Leidenschaft hatte Theodore diese letzten Worte gesprochen, und als sie auf Doroteas Antlitz Verdruß und spottenden Trotz bemerkte, gerieth sie in so heftigen Zorn, daß sie sich bis zu Thätlichkeiten vergaß, und ihre Tochter bei

den Haaren im Zimmer umherschleifte, während sie in kochendem Aerger ausrief:

Was siehst du mich an? — Schneidest du mir Gesichter? — Bei dem Leben deines Vaters, dir soll das Lachen vergehen! — — — So; — nun geh' hin und klag' es deinem Don Fernando, damit er Verse über diese Behandlung mache, damit er mich einen weiblichen Nero nenne, eine Heiligthum=Schänderin, eine Entweiherin des Sonnenhauptes, damit er mir verkünde, jegliches dir ausgeraufte Haar, werde sich aus einem Sonnenatom in einen mich verderbenden Blitzstrahl umwandeln!

Dorotea.

Verspotte mich; — mißhandle mich; — verunglimpfe meine Gedanken; belade meine Sitten mit Schande; — immerhin; aber dann sag' mir auch, ob meiner Eitelkeit wegen jemals Männer vor unserer Thür ermordet wurden? Ob irgend eine verheirathete Frau über schlechten Lebenswandel ihres Ehemannes klagt, den ich verursacht haben soll? — Nenne mir Volksfeste, denen ich beiwohnte; — bezeichne mir Gitterfenster, aus denen

du mich entfernen müßtest; — sprich, ob mir Liebes-Schmeicheleien zugeflüstert werden, wenn ich zur Messe gehe! —

Theodore.

Alles das will gar nichts sagen; desto schlimmer für dich, wenn du dergleichen Entsagungen erdulden mußt. Gestehe, daß du nur deshalb tugendhaft bist, weil dieser Knabe dich bezaubert hat, damit du ihm zu gefallen leben sollst. Er wird es auch an Drohungen nicht fehlen lassen; denn der Umgang mit solcherlei Männchen führt die immer als Ziel und Ende herbei. Aber laß deine Täuschungen fahren, Dorotea! in deinem ganzen Leben sollst du ihn nicht wieder sehen; nicht mehr mit ihm reden! Wie? ich sollte dich geduldig in Armuth verschmachten, mich selber ohne den Glanz äußerer Ehre sehen? Sollte dich das ganze Jahr hindurch im groben härenen Kleide lassen, und darüber täglich die Vorwürfe meiner Freundinnen hören und ertragen? Nein, sey versichert, ich werde dir das Haar abschneiden, und dich einsperren, wo selber kein Strahl der Sonne zu dir gelangen soll, dich zu erblicken, wenn du nicht jetzt und für im-

mer diese verderbliche Tollheit, diese bösliche Gewohnheit, diesen schändlichen Umgang aufgiebst!! — Du weinst? — das ist gut; hoffe aber nicht, mich durch Thränen zu erweichen; hier spiele ich nicht die Rolle eines eifersüchtigen Liebhabers, sondern die, einer ehrliebenden Mutter!

3.

Als Theodore sich entfernt und ihre Tochter in der Qual körperlicher Schmerzen und peinlicher Gefühle allein gelassen hatte, drückte diese ihre Empfindungen in folgendem Selbstgespräche aus:

O! ich Unglückliche! wozu dient mir das Leben! wozu will ich mir das traurigste Daseyn erhalten, ein schlimmeres Loos, als je einer Sklavin zugetheilt wurde? Giebt es denn ein anderes Mädchen meines Alters, das so viel schreckhaftes Unheil zu ertragen hat? Zu welchem Ziele treibt mich meine unselige Leidenschaft? Ach! dieser Liebeswahnsinn bereitet mir ein Schicksal, das weit von dem ver-

schieden ist, zu welchem mich Eigenschaften und Vorzüge berechtigten, die der Himmel mir als Geschenk gegeben. Wenn ich die schönste Zeit meines Lebens in den Irrgängen verliebter Schwärmerei vertaumle, mich dadurch denen, die ich geringschätze, selber zum Racheopfer darbiete, könnte ich endlich dann etwas anderes empfinden, als bittere Reue? O mein Fernando! nicht um alle Schätze der Welt möchte ich, daß meine Seele, die du bei dir bewahrst, dir verriethe, was ich jetzt eben dachte! Mir selber ist diese Art der Gedanken so neu, daß ich niemals wähnte, sie denken zu sollen. — Unmöglich könnte ich meinen Zustand länger ertragen; mich umringen so viele Feinde, daß mein Leben nur durch den Verlust meiner Vernunft zu retten ist. — Hätte meine bei dir weilende Liebe, jetzt gleichwohl diese mich benachtheiligende Kunde meiner Gedanken dir hinterbracht, dann bitte ich dich, laß deinen Verstand sie mit Ueberlegung, nicht deine Jugend mit Leidenschaftlichkeit prüfen. Und dennoch, wie konnte es möglicherweise geschehen, daß auch nur die leiseste Empfindung des Ebengesagten sich meines Gemüthes bemeisterte? Hegte ich an-

dere Wünsche, als deine Liebe? Wollte ich mein Daseyn zu anderem Zwecke verwenden, als dir dienen? Nährte ich andere Sehnsucht, als dir gefallen? Kenne ich reicheres Glück, als dich hören? oder bessere Verwendung meiner Zeit, als in deinen Armen? Könnte ich ohne dich fortleben? Nein! die Lebenskraft selber würde ich leichter entbehren, als deine Blicke voll Zärtlichkeit! Was vermöchte mir Trost zu gewähren, wenn ich nach Jahren des seligsten Besitzes, dich nicht länger sehen sollte? Könnte ein Indien, könnten Gold und Diamanten mir deine Anmuth ersetzen, deinen Geist, deine edle Kühnheit, den süßen Reiz deines Mundes, dessen erstes Flaumhaar unter dem Hauch meines Athems hervorsproß? Doch wehe mir, beleidigt wird durch unser Verständniß der Himmel, mein Haus, mein Ruf, so wie meine Verwandtschaft; meine Mutter verfolgt mich, meine Freundinnen schmälen, die Nachbaren murren, Neid überhäuft mich mit schmähenden Vorwürfen, und die nagende Noth meiner Armuth ist bis zum Aeußersten getrieben. Kaum besitzt Fernando so viel, sich prunkend kleiden zu können; andere Frauen er=

schaut er im Schmuck der Gewänder, und sie werden ihm noch reizender erscheinen, weil Pracht und Glanz, Schönheit und Aussehen erhöhen; Armuth bringt dagegen Gleichgültigkeit hervor; Mangel nöthigt die Frauen täglich in der nämlichen Gestalt zu erscheinen, da doch Wechsel im äußeren Aufputz neuen Reiz gewährt, und das sehnende Verlangen immer wieder auffrischt. Unser Zustand kann so nicht bleiben; nichts wird leichter allgemein bekannt, als Liebesverständnisse, wenn gleich Liebende das am wenigsten glauben wollen. Unsere Liebe vor einem unglücklichen Ausgange zu bewahren, wird unmöglich seyn; sie wird uns das Leben oder die Ehre kosten — wenn sie nicht, was noch mehr zu befürchten ist, das ewige Verderben unserer Seelen herbeiführt!! . . . . Weshalb sollte ich nun warten, bis du, Fernando, ermüdest, bis du mich vernachläßigst? Bis du vom Prunke anderer Frauen angelockt, in diesem härenen Gewande nur einen Bußgürtel für deine Umarmung, einen peinigenden Gegenstand für deinen Anblick gewahrst? — Nein, dieses Ende jeder irdischen Liebe will ich nicht abwarten; je inniger, je zärtlicher sie war, desto bit-

terer wird die Feindschaft, in welche sie übergeht, desto tödtlicher der Haß, den sie erzeugt. Müssen wir denn unfehlbar einst noch Feinde werden, so ist es gewiß besser uns jetzt in Freundschaft zu verständigen; endet unser Liebebündniß ohne Beleidigung, so kann Vertraulichkeit ohne Tadel, freundliche Zuneigung ohne Furcht länger noch fortbestehen.

Nach einem Augenblicke tiefen Nachdenkens hieß sie der Dienerin ihr den Mantel reichen, und ihrer Mutter zu sagen, sie wäre zur Messe gegangen. Zögernd, unentschlossen stand sie noch eine Weile da, und rief dann aus:

Wozu dieses Bedenken? Jesus Maria! mir scheint's als wolle meine Liebe selber, mich hindern. Liebe! ich flehe dich an, stelle dich mir nicht in den Weg; laß mir jetzt Freiheit zum Fortgehen, wie du mir früher Freiheit zum Entschlusse ließest! Diesen zu fassen, wird Frauen nur schwer, aber um so viel leichter ist ihnen die Ausführung!

Mit solchen ängstlichen Gedanken, mit so widerstreitenden Empfindungen verließ sie ihre Wohnung, um Don Fernando aufzusuchen.

4.

In einem anderen Theile von Madrid lebte Marfisa, eine schöne, junge, begüterte und verwittwete Dame, die ein ihr ebenfalls gehörendes Nebenhaus dem schon genannten Don Fernando und seinem älteren Freunde, Lehrer und Begleiter Julius zur Wohnung eingeräumt hatte.

Diese Beiden besprachen sich über dunkele, beängstigende Träumereien, welche Fernandos Schlaf in der verflossenen Nacht störten. Julius bemerkte: auch die deutlichsten Träume wären verwirrt; und der Philosophen Meinung zufolge, träumten fest und dabei sanft schlafende Leute gar nicht. Weil nun Fernando ängstliche Träume gehabt, so bewiese das, sein Geist wäre in Unruhe. Träumende glaubten nur deshalb wirklich zu sehen, was ihnen träumte, weil ihr inneres Einsichtsvermögen im ruhigen Gange fortwirke; indeß geschehe dies nur Personen, die leichten Schlaf genössen, nicht solchen, denen übermäßige Hitze die inneren Theile ergreife. Menschen, fuhr er fort, träumten nur Dinge, welche

sie entweder wirklich vollbracht, oder zu vollbringen sich fest vorgenommen hätten; indeß könne auch heftiges Verlangen nach einer Sache, Einbildungen und Gedanken während des Schlafes erzeugen. — Nach dem Ausspruche eines Weltweisen, träumten tugendhafte Menschen auch nur tugendliche Dinge, wogegen Lasterhafte selber im Schlafe sich Bilder des Lasters und sittlicher Verderbtheit vormalten. —

Fernando ward über diese Philosophismen, wie er sie nannte, ungeduldig, und als Julius ihn aufforderte seinen Traum zu erzählen, fragte er diesen, ob er sich etwa dessen Deutung anmaßen wolle, und ob in seiner Person ein neuer Joseph erstanden sey? Hierauf entgegnete Julius: Der erste Traumdeuter war Amphitrion, und Plinius, der das anführt, sagt zugleich, jeder Mensch könne träumen, was ihm gefalle, wenn er sich zu dem Ende die linke Seite eines Kamäleons auf die Brust lege; oder aber, er träume alsdann vom Gegenstande seiner Liebe. Vom Cornelius Rufus ist es zudem bekannt, daß ihm träumte, sein Gesicht ginge verloren, und als er erwachte fand er sich wirklich blind.

Verwünscht sey dein historisches Plaudermaul! rief Don Fernando — meinen Schmerz, dessen Ursache du sehr wohl vermuthest, willst du dadurch noch vermehren. Hör' an: mir träumte, von Indien sey das Meer hinaufgeschwollen bis nach Madrid.

Julius.

Himmel! wie viel Post- und Frachtgeld wird da zwischen Sevilla und Madrid verloren gehen! Doch erzähle weiter.

Fernando.

Unaufhaltsam rauschten die Wogen gegen die Brücke hinauf; und in einem schön aufgetakelten, mit schwellenden Segeln besetzten Schiffe, fuhr ein einzelner Mann daher, der vom Bord des Hinterdecks herab, Silberbarren und Goldplatten in eine Barke warf.

Julius.

Wer befand sich in dieser Barke?

Fernando.

Es war .... o! wehe mir!

Julius.

Sprich doch aus! — weshalb zitterst du?

Fernando.

Es war . . . . Dorotea.

Julius.

Nahm sie das Gold?

Fernando.

Mit beiden Händen.

Julius.

Beim Himmel, sie that wohl daran; und ich wollte zu Gott, ich wäre bei ihr gewesen. Ein solches Glück ist mir mein Lebenlang selber im Schlafe noch nicht widerfahren. Ach! würde dein Traum doch zur Wahrheit! wie viele Weiber würden dann von Madrid hinaus zum Meere wandeln, und das um so viel mehr, wenn ihnen Gold zugeworfen würde.

Fernando.

Denkst du, daß viele Frauen hingingen?

Julius.

Mehr würden sich dort zeigen, als im Prado. Aber sag' doch an welcher Stelle das Meer im Stillstande blieb. — Wahrhaftig du scheinst niedergeschlagener, als müßtest du befürchten darin zu ertrinken.

Fernando.

Als Dorotea und ihre Zofe Celia, beide mit Gold beladen, aus der Barke an's Ufer stiegen, nahete ich, um mit ihr zu reden; aber ohne sich aufzuhalten, ging sie weiter.

Julius.

Darüber bist du traurig?

Fernando.

Wäre die Ursache etwa geringfügig?

Julius.

Wolltest du vielleicht, sie solle dir das Gold geben?

Fernando.

Das nicht; nur sollte sie mich anreden.

Julius.

Selber im Traume forderst du von ihr Uebereinstimmung und Aufmerksamkeit?

Fernando.

Weshalb nicht? — So gut ich über ihre Vernachlässigung klage, konnte sie auch zu mir reden.

Julius.

Deinen Traum will ich dir auslegen.

Fernando.

Hast du den Artemidorus etwa gelesen?

Julius.

Schau hier: weil du Dorotea zu geben wünschest, was du nicht besitzest, ist aus diesem verlangenden Gedanken, aus diesem eifrigen Trachten der Traum entstanden, in welchem du sie mit Reichthümern überhäufst.

Fernando.

Mag der Gott der Liebe gewähren, daß deine Auslegung die rechte sey!

Julius.

Glücklich mußt du seyn, weil du sie reich machst.

Fernando.

Du glaubst nicht an Träume?

Julius.

Ich weiß nicht was ich darauf antworten soll; so viel ist indeß gewiß, daß mir stets nur träumt, ich sey arm, und daß ich in der That auch arm bin, so oft ich erwache.

Fernando.

Also durch Gold, sollte Dorotea gewonnen werden!?

Julius.

Sie würde dann zu entschuldigen seyn.

Fernando.

Ovid sagte schon, daß Gold mehr Unheil angerichtet habe als Eisen.

Julius.

Der stand wahrscheinlich mit dem Golde auf schlechten Fuße; und weil du ebenfalls Furcht vor dem Golde hast, so mag ich dir des edelsten Metalles Tugenden gar nicht herzählen. Vermöchtest du mir aber jemanden zu nennen, der vom Golde getödtet wurde, Krösus ausgenommen, dem man es zerschmolzen einflößte, weil er so geizig war? — Auf der andern Seite wissen wir dagegen, daß es trinkbares Gold giebt, welches zur Lebensverlängerung dient und in die Mischung neuer Wesen übergeht.

Fernando.

Wenn ich Gold besäße, würde ich es weder essen noch trinken, sollte es mir auch tausend Leben verschaffen können.

Julius.

Was wolltest du denn damit vornehmen?

Fernando.

Es an Dorotea geben. —

Julius.

Die hat genug an dem, was ihr aus Indien kam; bitte sie heute doch um einige Platten, damit wir die Goldtinktur bereiten können, die nach Leo Suavius Vorschrift also gefertigt wird:

„Man nimmt eine Unze Gold in Blättern „oder Staub, und löst diese in so viel destilirtem „Weinessig auf, als dazu nöthig ist, das Gold in „eine Flüssigkeit umzusetzen; diese wird sodann ei„nige Male abgedampft, bis gar kein Geschmack „vom zugemischten Essig mehr zu spüren ist; — „was aber zurückgeblieben, wird in fünf Unzen „Branntwein geschüttet, einen Monat lang hinge„stellt, und nachher allmählig in kleinen Portionen „genommen".

Fernando.

Es ist keine Sache denkbar, die du nicht auch verstehen möchtest, und doch weißt du von dem Allen gar nichts; giebt es etwa irgend einen älteren oder neueren Philosophen, der dem Golde nicht viel Böses nachgesagt hätte?

Julius.

Dem Golde geht es wie den Weibern; jedermann sagt ihnen Böses nach, und jeglicher wünscht ihren Besitz; ich aber behaupte: Gold ist ein Kind der Sonne, ein Abbild ihres Glanzes und eine Belebung der Naturkräfte.

Fernando.

Aus dieser Ursache ist es gewiß nicht gelb.

Julius.

Aus welcher andern denn?

Fernando.

Furcht hat ihm diese Farbe gegeben, weil es von so Vielen so eifrig verfolgt und gesucht wird.

Julius.

Die Anführung ist eben so läppisch als alt; mag mir's Diogenes verzeihen.

Fernando.

Aelter noch ist das Gold.

Julius.

Ganz recht, und Silber, ist sein greises Haar.

Fernando.

Das vergoldete Lager kann so wenig den Kran-

ken heilen, als ein günstiges Geschick den Tropf weise machen.

Julius.

Jezt mag Sokrates dir verzeihen, was du gesagt hast.

Fernando.

Gieb mir mein Instrument her, du Schüler des Verdrusses. —

Julius.

In ihm und in der Philosophie bin ich graduirt.

Fernando.

Die Prime ist gesprungen.

Julius.

Vom Steg herab; — nun hier ist ja kein Wasser!

Fernando.

Ich hörte das Zerspringen in der Nacht.

Julius.

Du wachtest also?

Fernando.

An Dorotea dacht' ich.

Julius.

So, ich meinte du hattest daran gedacht, sie vom Meere herzuholen.

Fernando.

Jemand sagte einmal es würde bequemer seyn, wenn man fertig geschriebene Briefe, und abgeschorne Bärte sich kaufen könnte; nun sehe ich nicht ein, weshalb er nicht das nämliche von rein gestimmten Instrumenten bemerkte.

Julius.

Weil es unmöglich wäre, sie in reiner Stimmung zu erhalten; Feuchtigkeit stimmt die Saite hinab; trockne Wärme aber spannt sie an. Kurz die Saiten gleichen manchen Weibern, denen das Stimmen zu jeder Zeit Bedürfniß ist.

Fernando.

Auch dehnen sie sich aus, um die Höhe zu erreichen, welche der Stimmende verlangt.

Julius.

Viele zerreißen.

Fernando.

Gleich den Musikern, muß man die reinen auswählen, und die falschen wegwerfen.

Julius.

Das scheint mir einer besonderen Bemerkung werth.

Fernando.

Wie so?

Julius.

Wenn die Musiker ein Gebinde losmachen, nehmen sie das eine Ende der Saite in den Mund, und prüfen sie durch Anschnellen mit dem Finger; zeigt sich dann ein Knote oder Doppelschein, so wird sie falsch geachtet, und zu einem andern Päckchen gegriffen; — ganz so sollte man auch die Weiber untersuchen, und sobald sie an irgend einer Stelle falsche Temperatur verriethen, sich gleich zum nicht gelöseten Bunde einer Andern wenden.

Fernando.

Jetzt habe ich durchgestimmt.

Julius.

Meinen Ohren hat es Pein genug gegeben. —

Fernando.

Hör zu, ich will dir eine Romanze singen:

Einsamkeit hab' ich verlassen
Geh' der Einsamkeit entgegen;
Mir genügt's, wenn mich begleitet
Eigener Gedanken Hegen *).

---

*) Die Assonanz des Originals ist e — o.

Weiß nicht was im Dorfe vorgeht,
Wo ich, wie ich lebe — sterbe;
Kann nicht aus der Ferne kommen,
Weil ich nie verließ mein Erbe.

Bin nicht mit mir einverstanden,
Aber deshalb nie mich quäle;
Denn Gefang'ner eig'nen Körpers,
Bleibt der Mensch stets durch die Seele.

Mein Verstand will mir genügen,
Taugt er gleich nicht zum entdecken;
In dem Wahne meiner Einfalt
Gleich ich aufgeblas'nen Gecken.

Dinge, die mich nur ermüden,
Weiß ich von mir abzukehren,
Doch droh'n Narren mir Gefahren,
Kann ich nicht so leicht mich wehren.

Sagt man nun, daß ich ein Narr sey,
Meint man wohl damit zu scherzen;
Denn mit Narrenthei-Ding wohnet
Demuth, nicht vereint im Herzen.

Wohl vermag in mir und Andern,
Ich den Unterschied zu sehen:
Hochmuth ist der Narren Thorheit,
Mir blieb Demuth nach Verschmähen.

Viele unsrer heut'gen Weisen
Selber nur sich: Weise nennen:
Ist's nicht so, dann muß Natur wohl
Jezo mehr als früher können.

„Nur das weiß ich, daß ich nichts weiß",
Sagt' ein Philosoph erwägend;
Dadurch auf die eigne Demuth
Größeres Gewicht nur legend.

Keinen Preis sez' ich in Wissen,
Um mein Unglück abzuschäzen,
Ich, dem Glück schon längst entflohen
Kann nicht Werth in Weisheit sezen.

Glaubt's, nicht lange mehr kann dauern
Diese Welt; — die Leute sprechen:
„Sie erklinge gleich geborst'nem
Glase, müsse bald zerbrechen".

Das Verlieren des Verstandes,
Kann Beweis vom Daseyn geben:
Einem schwindet er durch zu viel,
Anderm durch zu wenig leben! —

Daß gen Himmel zog die Wahrheit,
Man in alten Zeiten lehrte;
Dort ist sie so fest gehalten,
Daß sie niemals wiederkehrte!

Wir jezt eigner und der fremden
  — Zweien Zeiten — angehören;
  Ach! des frühern Alters Silber
  Sollt' in Kupfer sich verkehren.

Männer gleichen nur den Alten
  An Gestalt, an Muth — Modernen:
  Welcher echte Spanier könnte
  Seinen Kummer drob entfernen. —

Schön gekleidet gehn sie Alle,
  Und auf hohe Preise schmähen;
  Oben sind sie Römer, unten
  Nur wie Pilger anzusehen *).

Gott sprach: „Nur im Schweiß des Antlitz
  Sollt' eu'r Brod ihr künftig essen":
  Als Gebot im Paradiese
  Ueberschritten ward vermessen. —

Aber ungehorsam geben,
  Sonder Furcht und sonder Grämen,
  Ihre Ehre preis die Menschen,
  Und sich Müssiggangs nicht schämen.

*) Eine Verspottung der reich gestickten Mäntel, die jedermann tragen wollte, wenn auch Schuhe und Strümpfe zerrissen und abgetragen waren. —

Tugend und Philosophie nur
Gleichen noch zwei blinden Betteln;
Eine muß die Andre fortziehn,
Beide heulen, beide betteln.

Nur zwei allgewalt'ge Dinge
Anstoß jetzt der Erde geben:
Geld, als wahrer Blutesumlauf;
Gunst, gewährend gutes Leben. —

Unter aufgepflanzten Kreuzen,
Kalte, starre Leichen strecken;
Nimmer soll der Todten-Glocke
Schaurig Läuten mich erschrecken.

Unvergänglich ist der Marmor,
Den ich hier auf Gräbern sehe,
Ohne Worte mir verkündend:
„Daß die Menschheit untergehe"!

Trefflich mag der Grabstein dienen,
Wahr und frei sich auszusprechen,
Und Bedrängte können so noch
Sich an Unterdrückern rächen.

Neid wird bitter zwar getadelt,
Doch nur Leute, den erregen,
Die im nächsten Haus den Nachbar
Nicht einmal zu kennen pflegen;

Die mit Büchern, mit Papieren,
Mit Geschäften sich nicht quälen;
Die, wenn sie zu schreiben haben,
Fremdes Tintenfaß erwählen;

Die nicht arm, noch reich, besitzen
Gartenland und Feueresse;
Deren sanften Schlaf nicht stören
Sorgen, Schulden, noch Prozesse;

Die nicht über Große murren, —
Und Geringe niemals kränkten;
Die gleich mir, nie Glückwunsch brachten,
Niemals Festes-Gaben schenkten.

Andern Neid, will ich verschweigen:
Mit des eingestandnen Hegen,
Hab' ich Einsamkeit verlassen,
Geh' der Einsamkeit entgegen. —

Als Don Fernando geendet, fragte Julius, wie es zugehe, daß er kein Wort in Bezug auf Dorotea gesungen; worauf jener erwiderte, ihn habe der Umstand mit dem Golde verdrossen. Julius wollte wissen, aus welchem Grunde sie es nicht hätte hinnehmen sollen, und Fernando gestand, ein banges Vorgefühl sage ihm, Gold würde seinen Unter-

gang bereiten, er verglich diese Ahnung dem Instinkte des Rebhuhns, welches Scheu vor dem Falken empfinde, von dem es den Tod zu befürchten habe. Nun bemerkte Julius, es bestehe zwischen dem Golde und den Weibern eine Wahlverwandtschaft und Sympathie; keine Schmeichelei könne ihnen mehr gefallen, als wenn man sie mit goldenen Pinien vergliche, und dies nicht etwa aus eigentlichem Frauenhochmuth, sondern weil der Baum zu den größten gehöre, und mithin des Goldes desto mehr sey.

Jetzt vernahmen sie die Schritte ankommender Personen; Fernando glaubte Weiberpantoffeln zu unterscheiden, und Julius, der keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, die ihm zum Anbringen einer Spöttelei passend schien, sagte, man halte allgemein dafür, daß Pantoffelgeklapper und Gläsergeklirr unter allen Arten von Geräusch das erfreulichste sey.

Fernando trug ihm auf hinabzugehen und zu sehen, wer vor der Thür warte.

5.

Schon einige Zeit hatte Dorotea mit ihrer Zofe Celia außen geharrt, diese auch wiederholt zu stärkerem Anklopfen aufgefordert, welche dagegen der Meinung war, daß, wenn Don Fernando die Nacht hindurch geschwärmt habe, er nun schlafen und dem löblichen Gebrauche folgen werde, der den besten Theil vom Tage zur Nacht mache.

Als Julius erschien, fragte er von Innen durch die Thür, wer denn solches Geräusch mache? Celia rief ihm zu: er solle öffnen; und er, der ihre Stimme erkannte, benachrichtigte Fernando mit dem Hinzufügen, es würde wohl ein Briefchen für ihn erscheinen.

Kaum hörte der diese Worte, als er auch herzustürzte und im Ungestüm seiner Eile die Guitarre fast zerbrochen hätte, so daß Julius ihm darüber Vorwürfe machte; er aber erwiderte:

Ich muß hinaus um den Regenbogen dieser Abgesandten der Gottheit zu empfangen; hier erscheint die Morgenröthe meiner Sonne, der Früh-

ling meines Lebens, die Nachtigall des Tages, deren süße Stimme die Blumen erweckt, daß sie ihre bunten Blätter öffnen, als hätten sie Augen.

Ich komme auch nicht allein, sagte Celia, die verschleierte Dorotea hereinführend, die sich sodann enthüllte.

Fernando.

Wer ist mit dir? — Wie erschreckst du mich! Jesus Maria!! — Dorotea hier? — Glück meines Lebens, du mit dem Schleier über dem Antliz? — Komm herein! — Komm herein; — was ist dir, weshalb zögern? — Celia so ängstlich, du verhüllt; o! ein Comet ist am Himmel; Amor, der König der Liebe muß krank seyn! — Noch immer keine Antwort? — Seze dich, meine Herrin! seze dich, das Hinansteigen der Treppe hat dir den Athem benommen. — Julius bring' Wasser!

Julius.

Soll ich nicht noch etwas mehr als kaltes Wasser bringen?

Fernando.

Ich sinne nach was dich zu mir führen konnte.

Dorotea, was ist vorgegangen? willst du mich tödten? hat man dir etwas Unrechtes von mir hinterbracht? — Deine Mutter wird wohl ein falsches Zeugniß gegen mich abgelegt haben, damit du dich von mir abwenden sollst; aber den Himmel nehme ich zum Zeugen; wenn ich außer deiner Schönheit, irgend etwas Erschaffenes erblickt, betrachtet, angehört, oder nur in Gedanken mich damit beschäftigt habe, so soll mich das Meer ersäufen und versenken, von dem ich in dieser Nacht träumte — und das Gold, was ich dir geben sah, mag dich gewinnen!

Nun brachte Julius einen Becher Wasser mit etwas Eiszucker; Fernando nahm es ihm aus der Hand, um es Dorotea hinzureichen, und sprach:

Iß, — trinke — oder nimm hier mein Herz, — nimm mein Blut. — Was ist dir? — Sie fiel in Ohnmacht Celia — was ist mit ihr vorgegangen. — Ich sterbe! — mein Leben endet. — O! meine Herrin! — meine Dorotea! — meine einzige, meine letzte Hoffnung! — Amor! deine Pfeile zersplittern! — Frühling! deine Blumen verwelken! — Welt! du wirst in Dunkel verhüllt!

Julius.

Hörst du das Celia, ich werde geschwind eine Fackel anzünden müssen.

Celia.

Schweig' Spizbube! hier wird nicht Komödie gespielt.

Fernando.

O! Venus von Alabaster! O! Jasmingleicher Morgenschimmer, der des erstehenden Tages Farbe noch nicht angenommen! O! marmorne Lukretia! Bildwerk eines Michel Angelo!

Ich will darauf schwören, daß sie jezt keusch ist, sagte Julius, Fernando aber fuhr fort:

O! du Andromeda des berühmten Tizian! Schau nur ihre Thränen, Julius; sie gleicht einer Lilie mit den Perlentropfen des Morgenthaues geziert. — Scheitele ihr die Haare auseinander, Celia, damit wir ihre Augen sehen, denn aus der Nebelhülle dieser todtenähnlichen Ohnmacht blickt jezt die Sonne hervor!

Dorotea schöpfte mit einem tiefen Seufzer Athem, und lispelte die Worte: O Gott! o Tod!

Freudig rief Fernando aus: Schon nimmt alles wieder seine natürliche Beschaffenheit an, die durch deinen Zustand aufgehoben war; schon wirkt Liebe wieder mit tödtender Gewalt; schon leuchtet die Sonne, schon erglänzt des Frühlings Schmelz, und ich fühle mich wieder lebend! — Aber weshalb nannten die ersten Worte, welche deine Lippen hier aussprachen, die beiden allmächtigsten Dinge, Gott und den Tod?

Dorotea.

Damit Gott mich von mir selber befreie, und der Tod den unseligen Leiden ein Ziel seze, die meinen bekümmerten Busen, mein banges Gemüth quälen und foltern. Auch selber das stärkste der weiblichen Wesen, ist nur ein unvollkommenes, der Furcht hingegebenes Geschöpf, ein Behälter für Thränen.

Fernando.

Wenn auch die Natur, mit der Absicht den Mann als ein vollkommeneres Wesen zu erschaffen, diesen, aus Mangel an Stoff nicht hervorbrachte, so erzeugte sie doch in vielen Weibern Ausnahmen von jener allgemeinen Geschlechtsschwäche.

Julius.

Don Fernando spricht sehr wahr: bekanntlich zeichneten sich Artemisien durch Gedächtniß, Carmenten durch Gelehrsamkeit, Penelopen durch Standhaftigkeit, Leenen durch Bewahrung von Geheimnissen, Porzien durch Verschlucken glühender Kohlen, Deboren durch Regierungskunst, Neerenen durch Treue, Laudomien durch Liebe, Cloelien durch Tapferkeit, und eine Semiramis durch Waffenthaten aus; mit einem Kamme in ihren Haaren zog diese Lezte zu Felde, und gewann größere Siege als Alexander mit allen seinen Waffen-Männern.

Fernando.

Diesen hochberühmten Frauen, Julius, kannst du die Vollkommenheit von Doroteas Reizen an die Seite sezen, die zierliche Sauberkeit ihres Puzes, ihre siegende Anmuth, ihren außerordentlich hellen Verstand, durch welchen sie allen Anderen überlegen ist; — doch meine Blicke, meine Zärtlichkeiten und meine Empfindungen sollen dies nicht aussprechen; meine Liebe soll vielmehr schweigen und nur den Neid will ich reden lassen, weil keine

höhere Befriedigung denkbar ist, als diesen zum Verkünder von Lobsprüchen zu machen.

Dorotea.

Ach! Fernando! im Unglücke frommt keine Wissenschaft; das Schicksal gestattet, selber wenn es günstig wäre, keine Beherrschung; im Unmöglichen weilt keine Treue; des Verhängnisses Walten hindern feurige Kohlen nicht; der Sterne Einfluß erkennt keine Tapferkeit an; Zwang hebt die Liebe, Tyrannei das Geheimniß, Neid die Standhaftigkeit auf, und gegen Verrätherei gewähren die Waffen nicht Schuz.

Fernando.

Was soll das, mein Leben? — Weshalb entziehst du mir tropfenweise mein Blut? — Sprich es mit einem Male aus, daß ich sterben soll, dann mag Julius für meine Bestattung sorgen. Foltre mich nicht länger mit der Qual des Zweifels; schrecklicher ist die Angst der Ungewißheit zu erdulden, als das unseligste Ereigniß selber. So lange man vor diesem bangt, ist die Einbildung nur allein mit dem beschäftigt, was geschehen könnte, sobald es aber wirklich eingetroffen ist, denkt auch

der Mensch schon auf Abwendung und auf Heilmittel.

Dorotea.

Mein Fernando! was verlangst du mehr noch von mir zu wissen, ich bin nicht länger die Deinige!

Fernando.

Wie?! — wäre ein Brief aus Lima angekommen?

Dorotea.

Nein, mein Geliebter.

Fernando.

Wer besäße denn die Gewalt, dich aus meinen Armen zu reißen!

Dorotea.

Die Tyrannin, die Tigerin, die mich geboren; wenn ich anders aus einem Blute entsprossen seyn kann, das dich nicht vergöttert. — Meine Mutter, ein Aegyptisches Krokodil, das weint und zugleich mordet; eine Schlange, die mit nachgeahmter Stimme, Hirten bei ihren Namen anruft, um sie lebendig zu verschlingen; eine Heuchlerin, die den Rosenkranz unaufhörlich in der Hand, und doch keine Frömmigkeit im Herzen hat;

diese zankte heute mit mir, belud mich mit Schmach und Schande, behauptete du stürztest mich in Hülflosigkeit und Verderben, machtest mich arm und ehrlos, um mich vielleicht morgen schon einer Andern aufzuopfern. Ich verantwortete mich, und meine Haare mußten das büßen; schau sie hier, die sie mir ausgerissen, die du zu preisen pflegtest, von denen du sagtest, sie wären Sonnenstrahle, aus denen Amor Fessel geflochten, die deine Seele gefangen hielten, die du in deinen Versen ein Netz der Liebe nanntest, deren Farbe du dir für deinen Bart wünschtest, ehe das Flaumhaar noch emporgesprossen; hier bringe ich sie dir, denn die anderen, die mir geblieben, gehören dir nicht länger, weil sie will, daß sie das Eigenthum eines Anderen werden. Einem Indianer giebt sie mich hin; durch Gold ist sie gewonnen; Gerarda hat sie überredet; Beide beschlossen im grausamen Richterspruche meinen Tod! Meine Mutter weiß, daß ich im verflossenen Monate die Tressen von meinem Seidenmantel verkaufte, und gestern auch den mit Blumen des Frühlings ausgeschmückten, zu Gelde machte; sie sagt, es sey nur geschehen, um dir den Erlös zu geben,

damit du spielen könnest. Als wenn du spieltest? . . . Dein größtes Verbrechen besteht ja nur im Besiz von Büchern in mancherlei Sprachen, im Verfertigen von Versen, mit denen du mich täuschest, und in deiner Syrenen-Stimme, die unter süßem Schmeicheln mich hinab zum Meere des Alters führt, wo Enttäuschung mir zum Grabmale und wo Reue mir zur Strafe gereichen wird. O! Gott! — o! wehe mir! Die Augen will ich mir ausreißen, denn ich darf sie nicht länger achten, nun sie aufhören sollen, dir anzugehören! Er, für den man mich bestimmt, soll mich mit ihnen nicht besizen; in ihren Sternen wird sich dein Bild abspiegeln, um sie gegen ihn zu vertheidigen. O! Gott! O! Tod!!

Julius.

Sie wiederholt den Eingang.

Fernando.

Wie, Dorotea!? eine so unwichtige Sache verursacht dir solche heftige Bewegung? Erheitere deine Blicke; laß diese Perlen nicht länger aus deinen Augensternen enttraufeln; laß diese Rosen nicht welken, und störe die Harmonie deiner Gesichtszüge

nicht durch entstellende Leidenschaftlichkeit. Bei der ganzen Liebe, die ich für dich empfunden, versichere ich, daß du mir fast mein Leben geraubt hast.

Dorotea.

Empfunden, Fernando?

Fernando.

Die ich empfunden habe und noch empfinde; denn Liebe gleicht nicht dem Schatten, der verschwinden muß, sobald der Körper, welcher ihn verursachte, entrückt wird. — Wahrlich, ich glaubte irgend ein eifersüchtiger Antrieb habe dich zu mir geführt, oder deine Mutter sey plözlich an einem Anfalle der Krankheit gestorben, die alles Unreine fortschafft, oder aber, dein Gebieter sey aus Indien zurückgekommen. Nun ich indessen gewahre, daß dein schmerzliches Bangen aus einer solchen Geringfügigkeit entstand, wird mein Herz schon wieder von der Freude deines Anblickes erfüllt, die dem Kummer über das Anhören deiner klagenden Worte gewichen war. Doch kehre jezt heim; ich erwarte einen Freund, um Geschäfte mit ihm abzumachen. Es könnte nicht gut seyn, daß der dich hier erblickte, denn Damen, und ganz besonders schöne

Damen, können nur allein die Häuser von Sachwaltern und gelehrten Rathgebern ohne Argwohn besuchen, nicht aber die Wohnungen junger Leute, in denen nur Degen zu Fechtübungen, Koffer für Kleidungsstücke, und musikalische Instrumente anzutreffen sind.

Dorotea.

Ich muß glauben, daß du mich gar nicht verstanden hast.

Fernando.

Habe ich den empfangenen Unterricht so schlecht wiederholt, daß es dir scheint, ich hätte ihn gar nicht begriffen?

Dorotea.

Wie ist es dir möglich dich so leicht zu trösten, nachdem ich dir sagte, unsere Freundschaft müsse enden?

Fernando.

Nur deinem Beispiele folgte ich; du warst ja hinreichend getröstet, um mir dies entdecken zu können.

Dorotea.

Ohne Kraft zum Leben kam ich hier an.

Fernando.

Wärst du in deinem Hause schon leblos gewesen, so hättest du nicht bis hieher gelangen können.

Dorotea.

Glaubst du etwa, ich hätte Scherz mit dir getrieben?

Fernando.

Wie wäre das möglich, wenn solche Wirklichkeiten aus Indien herbeikommen? — Geh, mein süßes Leben, denn es wird spät.

Dorotea.

Willst du mich sogar aus dem Hause treiben?

Fernando.

Wozu wolltest du auch darin bleiben, wenn du vorhin schon sagtest, du würdest nicht wiederkehren es zu sehen?

Dorotea.

Weshalb es nicht wiedersehen?

Fernando.

Weil du nach Indien gehst, und weil dann das Meer sich zwischen uns befindet.

Dorotea.

Freilich das Meer meiner Thränen.

Fernando.

Weinen, ist bei Weibern nur die Unterlage ihres Lachens, und kein Frühlingssturm wird auch schneller wieder erheitert.

Dorotea.

Hättest du etwa in den fünf Jahren unserer Bekanntschaft irgend etwas für mich gethan, was mich nöthigen konnte dir eine Liebe zu erheucheln, die ich für dich empfunden?

Fernando.

Also du sprichst ebenfalls von der Liebe, die du empfunden hast?

Dorotea.

Gewiß bin ich dazu hinreichend berechtigt; derjenige, den es nicht schmerzt, mich zu verlieren, verdient auch meine Liebe nicht.

Fernando.

Du bist im Irrthum, denn du allein verlierst dich.

Dorotea.

Befremdlich seyd ihr Männer.

Fernando.

Im Gegentheil euch Frauen recht angeeignet,

denn ihr seyd unser erstes Vaterland und wir verlassen euch nie. —

Dorotea.

Komm Celia; dieser Herr muß in den lezten Tagen gefunden haben, was Gerarda uns berichtete.

Fernando.

Sag' lieber, daß du fandest, was Gerarda nannte. Nur du allein hast mich verhindert mehr Gold zu erheirathen, als sie dir jezt zuführt, — indeß ist mein zwei und zwanzigstes Jahr noch nicht zurückgelegt.

Dorotea.

Bin ich etwa Fünfhundert alt?

Fernando.

Rede ich denn um dir dein Alter vorzuwerfen, oder will ich nicht vielmehr sagen, daß ich, falls Gott mir das Leben länger schenken will, es zu benuzen wissen werde? Dich erblickte ich zum ersten Male, als ich siebzehn Jahre alt war; Julius und ich kamen damals von der Universität, und bald hatten wir Alkala völliger vergessen, als Ulysses Krieger, Griechenland jemals aus ihren Gedanken verloren.

Celia.

Gott steh mir bei! wie fühllos muß der Mann seyn, der uns jezt von Fabeln erzählen mag. —

Dorotea.

Laß ihn Celia, er hat seine guten Gründe dazu; gewiß wandelt er auf anderen Wegen und ist von Träumen befangen, denn sonst könnte sein Herz unmöglich so hart, sein Auge gewiß so keck nicht seyn.

Mit diesen Worten verließ sie in stolzer Haltung das Zimmer. Julius suchte die Zofe vergeblich dadurch aufzuhalten, daß er sie um eine lezte Umarmung bat, und sagte, sie könne ihm diese Bitte unmöglich abschlagen, wenn nicht etwa der Diener jenes Indiers ihr ebenfalls einen Brief aus Amerika mitgebracht habe.

Schnöde fertigte ihn Celia ab, und folgte ihrer Gebieterin. —

6.

Sobald die Frauen hinaus waren, wünschte Fernando, daß Julius am Fenster Acht geben möge, ob Dorotea den Kopf umwende und zurückblicke. Sie erfüllte seine Erwartung nicht, und nun rief er aus:

Es ist mein Tod, Julius! verschließe die Fenster, damit kein äußeres Licht zu meinen Augen gelange, nun das Licht meiner Seele sich mir für immer entzogen. — Leg den Dolch weg, denn Gewohnheit, Umgang und Liebe, erscheinen als Hölle, Teufel und Wahnsinn, und rathen mir, mich mit dem Dolche zu morden.

Julius.

Sey doch ruhig, fasse dich! du bist ja ganz außer dir.

Fernando.

Laß mich! wie ein eingedeichter Weiher, durchbricht meine Seele den Damm, und durch die Augen will meine Wuth sich Luft machen. — Wehe meinem Leben! Wehe meinen Hoffnungen! —

Verlasse mich Julius, sey jezt nicht überlästiger Freund, da du beim Anbeginn dieser Liebe nicht klugleitender Rathgeber gewesen bist!

Mit diesen Worten stürzte er hinaus auf den Balkon des Hauses; aber Julius hielt ihn auf und sagte: hierher geht der Weg zur Straße nicht, und es ist um vieles besser hinabzusteigen und die Hausthür zu öffnen.

Fernando.

Möge bei so schrecklichem Unglücke sich meine Seele das Thor der Brust öffnen! — Was soll ich thun, um mir den Tod zu geben? — Welches Gift wirkt am schnellsten? Sublimat gehört ja für Sclaven, und da ich Doroteas Sclave gewesen bin, so darf ich auch nur diese gemeine Todesart wählen, denn nur für Cesaren giebt es ehrenvollere Gifte.

Julius.

Lesen wir im Nikander, der wird uns Gifte genug anzeigen.

Fernando.

Das ist ein recht unzeitiger Scherz von dir.

Julius.

Er paßt zu deiner ausgesuchten Narrheit.

Fernando.

Eile mir einen Barbier zu rufen; der soll mir aus der Herzader Blut lassen, und wenn er fortgegangen, will ich mir den Verband wieder abreißen. Man sagt, daß die Liebe im Entstehen, mit ihrem feinsten geistigen Wesen, Atom nach Atom durchdringe, sich dem Blute mittheile, und eben im reinsten, ihren dauernden Wohnplaz nehme; wenn das wahr ist, so muß sie ja nothwendig mit dem Blutlassen hinausgeschafft werden; und was könnte sich jezt mir wirksameres darbieten, da man sogar in dringenden Fällen bei dem Hinschwinden der Geisteskräfte den Aderlaß als einen physischen Aphorismus anwendet? —

Julius.

Mir gefällt dieser Beweisgrund nicht; denn ist die Liebe mit dem Blute, durch innigste Vermischung zu einem und demselben Stoffe geworden, so wissen wir, daß nichts Gleiches das Gleiche austreibt; unmöglich könnte Hize durch Flammen, noch Kälte durch Frost entfernt werden.

Fernando.

Dummkopf, das ist an sich freilich wahr, gilt

aber deswegen nicht bei Krankheiten; du bist auch ein treflicher Philosoph, da es dir doch bekannt genug wurde, daß mir das Uebereinstimmende schon zum Entgegengesezten geworden ist. —

Julius.

Ganz gewiß weiß ich, daß der große Arzt Triverius in seiner Heilkunde sagt, aus der guten Gestaltung des Kopfes, lasse sich die Beschaffenheit des Gehirnes erkennen. Der deinige ist mir niemals wohlgebildet erschienen; dazu kommt nun noch, daß durch übertriebene Hize das Denkvermögen geschwächt wird; deine übermäßige Liebe erlaubt dir nicht das Vernünftige mit derjenigen Mäßigung zu erkennen, welche verständige Menschen bei ähnlichen Gelegenheiten darthun; falls du dich nicht aus Klugheit verstellst, achte ich dich in tödtlich-gefährlichem Zustande, zu welchem Ende ich die Krankheitsanzeichen in Moufetos Heilungsanweisung durch Zauberei, gar nicht nachzuschlagen brauche, weil ich, um das zu wissen, mehr Kenntnisse besize, als Hippokrates selber.

Inzwischen war Fernando zu seinem Schreibtische gegangen, durchsuchte seine Papiere, zog mehre

heraus und zerknitterte sie, und wollte dasselbe mit einem Bildnisse Doroteas vornehmen, als Julius herzu trat und ausrief:

Was machst du hier? was suchst du? was zerreißest du? laß doch die Briefe, und vor Allem schone dies göttliche Bild! was konnte das Gemälde dir thun? — Ehre den Pinsel des berühmten Felipe de Liaño! Es wäre strafbar der Kunst dieses Wundererzeugniß zu rauben, und eben so ungerecht, wenn du es in deiner übeln Laune dem Neide der Natur entziehen wolltest, die nicht allein darüber eifersüchtig ist, daß sie in ihren Vollkommenheiten nachgeahmt werden konnte, sondern mehr noch darüber, daß sie in ihren Mangelhaftigkeiten verbessert werden mag.

Fernando.

Bei Gott! ich ermorde dich!

Julius.

Immerhin; doch dieses unschuldige Bild sollst du nicht anrühren. —

Er brachte es in Sicherheit; Fernando suchte noch eine Zeitlang zwischen seinen Papieren und rief dann plözlich: ich muß fort!

Wohin? fragte Julius.

Nach Sevilla; sagte Fernando, denn es hieße mir eben so viele Qualen bereiten, als der Tag Augenblicke in sich schließt, wenn ich an dem Orte bleiben wollte, der mir meinen Tod vor Augen zeigt.

Julius.

Wäre dem nicht dadurch abzuhelfen, daß man des Leidens Ursache gar nicht anblickte?

Fernando.

Das ist eben unmöglich, wenn weite Ferne uns nicht von ihr trennt.

Julius.

Mir ist es gar nicht unlieb, daß du dich entfernen willst; aber woher das nöthige Geld nehmen?

Fernando.

Obgleich ich Marfisa, mit der ich auferzogen wurde, mit Geringschäzung behandelt und sie der undankbaren Dorotea wegen, grausamerweise verlassen habe, wird die doch unsern Mangel freigebig abhelfen.

Julius.

Unter welchem Vorwande willst du das Geld von ihr fordern?

Fernando.

Durch Anwendung irgend einer List.

Julius.

Wohlan, laß uns zu ihr gehen.

Fernando.

Nimm du die Briefe und das Bild in Gewahrsam; aber hüte dich, daß Marfisa nichts erblicke.

Bei diesen Worten murmelte Julius vor sich hin, der arme Junge wird den Verstand verlieren; und doch, wie könnte er verlieren, was er nie besaß.

Fernando verlangte zu wissen, was er mit sich selber gesprochen, und Julius sagte, er habe nur bemerkt, daß derjenige, der Dorotea verloren, nichts weiter zu verlieren im Stande sey.

Fernando.

Wie wahr redest du da, Julius; und was würdest du erst sagen, wenn du den Verstand sehen könntest, den sie bei ihrer außerordentlichen Schönheit besizt.

Julius.

Gesehen kann der Verstand nicht werden; er unterscheidet sich dadurch vom Sinneneindrucke, daß

dieser ohne ein wirkliches Empfangen fremder Gegenstände, schon durch die äußere Wirkung ihres Stoffes, sie auffaßt, während der Mensch mit seinem Verstande so wenig einen solchen Stoff, als dessen geistige oder körperliche Eigenschaften anders in sich aufzunehmen vermag, als durch ein wirkliches inneres Empfangen vom Wesen seiner Wahrnehmung.

Fernando.

Scholastische Bestie! jezt wiederholst du mir solchen Wortschwall? Soll ich etwa mit meinen Sinnen empfinden, was ich rede? — Dringe du mir ja die Meinung auf, in welcher Aristoteles vom Plato abweicht, der annimmt, daß der Stoff mit dem Verstande erzeugt werde. Was ich sagen wollte, verstandest du hinreichend; aus dem was Menschen reden oder schreiben ist zu ersehen, wie viel Verstand sie besizen, und deshalb kann Doroteas Geist aus diesen Papieren eben so wahrgenommen und erblickt werden, als der Geist von Laura Terracina *) oder von der Markise de Pes-

*) Laura Terracina ist eine der berühmten Ita-

cara *), aus deren Dichtungen hervorleuchtete. — Gieb mir die Papiere zurück und ich will dir das beweisen.

---

lischen Dichterinnen des sechszehnten Jahrhunderts. Außer ihren vieles Gute enthaltenden vermischten Gedichten, verfaßte sie eine Abhandlung in Ottave-rime, um den Anfang des Orlando furioso zu paraphrasiren.

*) Die Markise de Pescara ist die berühmte „Vittoria Colonna", im Jahre 1490 auf dem Lehen ihrer Väter, dem Schlosse Marino geboren, und als Wittwe des Markis Ferdinand Franz d'Avalos de Pescaire im Jahre 1547 zu Rom gestorben. Alle ausgezeichneten Geister und Gelehrten ihrer Zeit loben sie mit Recht, den Stützen des Papismus war sie ihrer reinen und wahrhaften Frömmigkeit wegen verdächtig; sie war ein Musterbild christlicher Tugend, dabei ausgebildete Dichterin, eine Frau, die classisches Wissen sich zu eigen gemacht hatte, und die zu der kleinen Zahl derer gehört, welche den Forschern der Literargeschichte Achtung einflößen. — Der Ritter Liaño sagt in seinen bis jezt noch handschriftlichen Excerpten (von denen wir hoffen dürfen, daß sie mit den reichhaltigen Schäzen ihres Inhalts durch den Druck bekannt werden): „In seinen Siglos de la literatura ita-„liana, spricht Cormani von der ehelichen Liebe „und der Reinheit dieser Vittoria Colonna und ihres

Julius gab ihm die Briefe zurück indem er sagte: jezt willst du sie wieder öffnen, und zeigtest so eben doch das dringendste Verlangen nach Sevilla abzureisen!

„Gemahles, dem sie seit ihrem vierten Jahre schon „verlobt war, mit dem lächerlichen Schwulste, der „ihm eigenthümlich ist. — Wahrscheinlich bin ich „selber in meinem Repertorio-espanol-„portugues (tom. 1, pag. 339, nota *) un„richtigen Angaben gefolgt, wenn ich dort sage, „daß der in der Schlacht von Ravenna 1512, ge„fangene jugendliche Ehegatte, Gedichte verfaßte, die „er seiner Vittoria zuschickte; denn Ginguene, „gewissenhafter und fleißiger Erforscher aller solcher „unnüzen Eigenheiten, sagt, es seyen nicht Ge„dichte gewesen, sondern ein Dialog in Prosa über „die Liebe. — Vittoria war eine kräftige „Frau, sie verhinderte ihren in der Schlacht von „Pavia verwundeten Gemahl den Thron von Nea„pel anzunehmen, der ihm von den feilen Italischen „Fürsten angeboten ward, damit es Carl dem Fünf„ten die Treue bräche. Vittoria schrieb ihm, wie „eine Heldin. Aber kurz nachher verlor sie schon „ihren Gemahl, der zu Mailand an seinen Wun„den starb, ohne daß eine so keusche und glückliche „Ehe-Verbindung irgend eine Frucht getragen. Die „gelehrte, wissenschaftliche Dichterin Vittoria „ging nun zu einem so frommen Leben über, daß „man sie allgemein für eine Freundin der päpstli-

Ohne darauf zu antworten hatte Fernando unter den Papieren gesucht, manche entfaltet und angeblickt, bis er endlich ausrief: höre diesen Brief an:

„chen Reform jener Zeit nahm. Ich halte mich „überzeugt, daß sie viele der von den Reformatoren jener Zeit gepredigten Wahrheiten gleich Andern erkannte, daß aber jener Uneinigkeit sie zu „Boden warf und sie dem römischen Clerus bis zu „ihrem Tode unterthänig blieb. Zwei und zwanzig „Jahre lang lebte sie als Wittwe und zwar den „größeren Theil derselben in den beiden Klöstern „zu Orvieto und zu Viterbo. Als sie 58 Jahre „alt geworden, starb sie zu Rom im Pallast Argentina, den Casarinis gehörig. Ihre ersten Gedichte, einer treflichen Nachahmerin des Petrarcha „würdig, erschienen anfangs in 8vo. zu Parma, „im Jahre 1538. — Mit einem Commentar von „Rinaldo Corzo begleitet, erschienen ihre sämmtlichen Gedichte 1558 — und 1760 wiederum mit „Vittorens Leben, geschrieben von Juan „Bautista Rota. Sämmtliche Ausgaben in „Oktav. —

„In einigen Ausgaben finden sich neben Vittorias Gedichten, die von Constanze de Avalos, Herzogin von Amalfi, Neapolitanerin von „Geburt, Tochter des Markis del Vasto, Inigo de „Avalos, und der Laura San Severino, Gemahlin „und frühzeitige Witwe des Alfonso Piccolomini,

„Mein Fernando, überflüssig sind alle diese
„Erklärungen, um mir Genugthuung zu geben;
„der gestrige Abend reichte schon hin mich zu-

„Herzogs von Amalfi, von Carl V. zur Prinzessin
„erhoben und im Jahre 1560 gestorben.

„Italien hat viele gelehrte Frauen und Künst-
„lerinnen hervorgebracht. So zeugte ein Cardinal
„Erzbischof von Palermo, aus dem Blute der Ara-
„gonischen Könige, in lasterhafter Liebe, die man
„von dem Nachfolger der Apostel Jesu Christi nicht
„erwarten sollte, die berühmte Tullia von Ar-
„ragon, welche ihrem Vater in leichtfertiger Lie-
„beständelei nachahmte und dabei eine gelehrte Frau
„war, die fließende Verse schrieb. —

„In jenem künstlerischen Jahrhunderte starb auch
„erst achtzehn Jahre alt, Irene von Spilin-
„berg, glückliche Nachahmerin Tizians, und
„ebenfalls Rednern und Dichtern nacheifernd.

„So starb schon in ihrem funfzehnten Jahre
„Anna Spina, in der Physik bewandert und
„geschickt in der Dichtkunst.

„Modena hatte seine Lucia Bertana; Ur-
„bino seine ehrwürdige und höchstgebildete Laura
„Battiferri, Gattin des berühmten Florentiner
„Bildners Bartolome degli Ammanati;
„Bologna seine zarte Volta, Gemahlin des
„Senator Alexander Paleotti.

„Durch ihren Geist, wie durch ihre Sitten strahlte

„frieden zu stellen, weil mich deine Thränen „mehr erweichten, als es jezt geschriebene Worte „zu thun vermöchten. Keine Rhetorik überzeugt „erzürnte Herzen leichter, als Beweise demüthi= „ger Unterwürfigkeit. Allerdings vermag deine „Jugend nicht, mir alle meine Besorgnisse zu „entfernen; denn mir bleiben noch Zweifel, ob „ich diese Thränen deiner erweichten Empfindung „oder deinen jugendlichen Jahren zuschreiben muß.

„Wenn ich Don Alexander, als einen geist= „reichen, anstandvollen Mann gelobt habe, so „geschah das nicht, um einen Vergleich mit dei= „ner Persönlichkeit anzustellen, sondern aus un=

„im schönen Glanze Lucia de Albano, Ehefrau „des Ritter Faustinus Avogadro.

„Soliman II. befahl dem Barbarossa einen „nächtlichen Ueberfall auf Fondi zu unternehmen, „um die schöne und geistreiche Julia Gonzaga „Colonna, Prinzeß von Trajetto und Fondi, „mit Gewalt zu rauben; diese ehrwürdige Wittwe „aber, dieses Muster ehelicher Treue und keuscher „Reinheit, entrann so schrecklicher Gefahr dadurch, „daß sie fast ohne Kleidung aus einem Fenster „sprang".

„bedachtsamer Sorglosigkeit. Deine Hand be„strafte mich dafür mit einem Schlag in's An„gesicht, und es kränkt mich, daß Eifersucht dich „dazu reizte, denn wäre nur Liebe allein der „Antrieb dazu gewesen, so könnte der ganze „Vorfall gar nichts zu bedeuten haben. Du „wirst nun freilich sagen wollen, daß eben aus „der Liebe die Eifersucht entstanden sey, und dir „dieses zu glauben wird sowohl meinen Empfin„dungen als meinem Antlize wohl thun.

„Hättest du die Absicht gehabt, mir das „Merkzeichen der Sclaverei auf die Stirne zu „prägen, damit die ganze Welt wissen möge, ich „sey deine Sclavin, wie konnte es dir als„dann in den Sinn kommen, ich würde das „allgemeine Bekanntwerden meines abhängigen „Zustandes zu verhindern suchen? Als der „Schlag, den du mir in's Angesicht gabst, im „Echo meiner Seele wiederhallte, da versichere „ich dich, daß diese unterwürfig also sprach: „„Dulde Dorotea; der dich beleidigte, rächt dich „„auch schon, denn seine Reue wird peinlicher seyn, „„als der Schmerz, den du empfindest"".

„Bedenke indeß bei dieser zärtlichen Demü„thigung, daß für ehrenwerthe Frauen ein sol„cher Scherz nicht anständig ist. Wir Beid„haben jezt erfahren, bis wie weit die Unsitt„samlichkeit im Betragen zu führen vermag; „dürfen uns aber keiner Wiederholung einer „ähnlichen Erfahrung aussezen. Nennt man „gleich die Frauen Thiere, denen Züchtigung „angemessen sey, so sind doch nicht alle derma„ßen gezähmt, daß sie ihre Herren nicht auch „abwerfen und ihnen entlaufen sollten, so daß „diese sie nicht wieder einzuholen vermöchten.

„Jezt bitte ich dich zu mir zu kommen und „die von dir beleidigte Wange zu betrachten; „wir wollen vergleichen, welche die brennendere „ist, ob die deinige aus Schaam über das, „was du gethan, oder die meinige durch das „Merkmal, welches du auf ihr zurückließest".

Ich erinnere mich jenes Abends und dieser Thorheiten sehr gut, sagte Julius, als Fernando den Brief ihm vorgelesen — aber bedenke, fügte er hinzu, daß es spät wird, um Marfisa zu besuchen.

Fernando beschäftigte sich aber noch mit den

Papieren und sagte: dies ist von meiner Handschrift; — Verse, die sie mir zurückgegeben, damit ich sie singen sollte, jezt will ich sie dir vorlesen:

Hirtin, laß um Gott! dich bitten
 Deine Liebe zu gestehen;
 Ich zwar, kann dich nie vergessen,
 Doch im Grame untergehen *).

Angelockt von deinen Augen,
 Schau' im sanften Perlenregen,
 Bald ich Liebe, und bald strahlet
 Blizend mir dein Haß entgegen.

Zeigen mir die Thränen Wahrheit?
 Mißtraun, läßt mich Arges wähnen;
 So wie selbst Gerechte täuschen,
 Giebts auch lügenhafte Thränen.

Du kannst weinend mich gewinnen
 Mit der Täuschung Zauberkräften;
 Gift nur meine Augen trinken
 Aus der deinen, — Perlensäften.

---

*) Auch das Original hat die Assonanz e — o.

Deine Thränen mich beruh'gen;
Du erfreust mich durch Geschenke,
Deine Gunst giebt mir Vertrauen;
Eifersucht wirrt, was ich denke.

Aber sag' doch, wie dir's möglich,
Mich beim kleinsten Mißverstehen,
Troz so vieler Huldbeweise,
Zu verlassen, fortzugehen?

Gingst erst vor drei Tagen wieder
Nach den Wiesen, zu den Quellen;
Ueberließest meinen Augen
Heiße Thränen hinzuschwellen.

Weil man Seelen stets erkannte
Aus dem Abglanz sanfter Thränen,
Sprich: nach welchem schönern Spiegel
Könnten Liebende sich sehnen?

Liebst mich, oder willst mich meiden;
Meiden, und doch wiederkehren?
Hirtin, liebst du mich in Wahrheit,
Weshalb mich durch Qual verzehren?

Etwa, weil mit Hirtenmädchen
Ich aus Zufall wollte sprechen?
Guter Gott! welch' schwere Rache
Uebst du für so klein Verbrechen!

Deine schönen Augen tragen
Heim vom Tanzfest, tausend Seelen;
Bist du schuldlos? Gott mag's wissen,
Aber nie könnt' ich drob schmälen?

Gleich als hätt' ich dich beleidigt,
Du im Zorn mein Leben endest;
Und doch haften nie auf Andern
Augen, die durch Schmerz du blendest.

Süße Hirtin meiner Seele
Kehre wieder, mich zu sehen;
Doch, um Gott! bleib lieber ferne,
Will dein Haß mir widerstehen!

In Verzweiflung, in Entfernung,
Sterb' ich ja mit will'gem Herzen;
Und um dir den Tod zu schulden,
Spar' ich dir des Anblicks Schmerzen.

Als Fernando die Verse geendet hatte, fragte Julius, wozu es eigentlich dienen solle, ihm dergleichen Zärtlichkeitsbeweise vorzulesen? Falls ihm der Entschluß zur Abreise schon reue, dürfe er es nur sagen, und brauche nicht lange noch die erheuchelte Rolle des Standhaften zu spielen.

Ihm erwiederte Fernando: Wie wahr sagte

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

schon Seneka, daß die Seele, so lange sie unter Zweifeln schwanke, sich abwechselnd nach verschiedenen Eindrücken und Richtungen bewege. — Hätte ich wirklich den Entschluß fassen können, Dorotea nie wieder zu sehen? — Unmöglich! — Und doch, wie sollte ich es anfangen, sie nach solcher Kränkung wieder aufzusuchen? — Hierbleiben und sie wiedersehen müssen, würde mir als das schwerste Unglück erscheinen. — Drum Muth gefaßt, mein verzweifelndes Herz; noch Niemand konnte dir so viele Leiden verursachen, daß du sie nicht zu ertragen vermöchtest!

Julius.

Soll ich die Papiere zusammenbinden?

Fernando.

Warte, laß uns dieses noch ansehen! Kannst du den Inhalt errathen? Erinnerst du dich unsers Aufenthalts am Bache?

Julius.

So lebhaft, als befänden wir uns jezt noch dort.

Fernando.

Auch die Verse, zu denen ihre bezaubernde

Anmuth und Schönheit mich an dem Tage begeisterten, der durch das Erblicken derselben mein Verderben herbeiführte?

Julius.

Auch deren erinnere ich mich, und könnte sie dir hersagen.

Fernando.

Trage sie mir vor; laß uns mit der ganzen Feierlichkeit einer Weihung, diese Entfernung antreten.

Nun sprach Julius folgende Verse:

War mit weißem Band gebunden,
Ueberschuh (von Farbe Gold),
Der ein kleines Füßchen einschloß
Wunderlieblich, zart und hold *).

Kleiner weißer Schuh, der zierlich
Um den zarten Fuß sich goß,
Konnte füglich Handschuh heißen,
Wenn ein Händchen er umschloß **).

---

*) Auch die Assonanz des Originals ist einsilbig: o.

**) Die Damen trugen über den seidenen kleinen Schuhen (zepatillos) eine Art Ueberschuh oder Kaloschen (chinelas).

Wenig nur vom weißen Strumpfe
Sich des Auges Blick erborgt;
Denn um weiß die zu erhalten
Ist Verhüllung stets besorgt.

Buntes Faldellin *) die zarte
Hand, empor ein wenig zog,
Die, gleich Elfenbein erglänzend,
Ihre Rosenfinger bog.

Als die schönste Amarillis,
Hüpfend über'n Bach sich hob,
Mir das Anschaun ihrer Reize
Neue Liebesfessel wob.

Lächelten Kristallenwellen; —
Daß sie sprächen — bat ich Gott,
Mir erschautes Glück zu künden,
Sonder Arg und sonder Spott.

Himmel! wolle sie beschüzen,
Die den Hirtenstand erkor!
Selbst im Springen über Bäche
Thut sie's allen Andern vor.

*) Faldellin ist der gewöhnlich reich gestickte Weiberrock, der unter der Basquiña getragen wird.

Doppelt, dein geliebter Schäfer,
Hirtin, stets dein Glück genoß,
Wenn im sanftesten der Triebe,
Holde, ihn dein Arm umschloß.

Wenn du auf den Wiesen wandelst,
Trittst du Blumen wohl, und doch
Sagen die: dein leichter Fußtritt
Quetschte nie ein Blümchen noch.

Du durcheilst so schnell die Wiesen,
Als Aurora's Schimmergold;
Und sie klagen, weil im Grase,
Spur du lassen nie gewollt.

Doch die Spur, die du nicht ließest,
Jezt mein Herz dort zeichnen soll,
Das von Eifersucht auf Blumen
Und vom bangen Neid mir schwoll.

Schon seit Jahren, Amarillis,
Mich dein Auge unterjocht,
Doch dein Fuß nicht; den im Traume
Zu erschau'n ich nie vermocht.

Wenn den Schuh du anziehst, denk' ich
Wird's der Hand beschwerlich schon
Diesen kleinen Fuß zu finden,
Der so leicht dem Blick entfloh'n.

Ja, die Schuhe könnten glauben,
Deine Füße wären dort,
Beide schon zu einem worden,
Oder Beide wären fort.

Mir, in dem verliebten Herzen
Waltet diese Sorge vor:
Wie ein Füßchen Haltung habe,
Das so leicht sich schnellt empor?

Doch, daß Amor Pfeile bildet,
Aus zwei zarten Füßchen schon,
Schöne Hirtin, wer sollt's denken?
Sagst du: „ich" — wär's ja nur Hohn.

So zur schönen Amarillis
Sprach des Dörfner's Schmeichelwort,
Als sie über'n Bach gesprungen;
Dieser rieselt murmelnd fort.

Julius hatte geendet und Fernando rief aus: so schilderte ich an jenem Tage Doroteas Schönheit, ihre Grazie, ihren Anstand, ihre Lebendigkeit, ihren Geschmack und ihren Frohsinn, denn auch dieses gehört zu den vorzüglichsten Eigenschaften einer schönen Frau! — Aber alle diese Erinnerungen, Julius, sezen meiner Abreise Unmöglichkeiten entge=

gen; — es wäre viel besser, ich bildete mir ein, daß ich todt sey und meine Seele müsse nun ohne den Körper nach Sevilla sich begeben. — Was sagst du dazu, guter Julius?

Julius.

Wie lange diese Liebesgeschichte auch schon dauert, noch nie hast du so drolligen Unsinn gesprochen; wer hat dir denn gesagt, daß die Seelen gestorbener Liebhaber nach Sevilla reisen müßten?

Fernando.

Meine eigene Seele sagt es mir.

Julius.

Liebende die sich von ihren Geliebten entfernen, pflegen im Uebermaß ihrer Zärtlichkeit zu sagen, sie ließen ihre Seelen bei dem Gegenstande ihrer Liebe zurück, weil eine Seele mehr bei dem geliebten Wesen weile, als bei dem welches sie selber belebe; und weil sie, vom Körper getrennt im dumpfen Hinbrüten erstarre. — Den Liebenden die in der Entfernung von ihren Geliebten nicht zu leben scheinen däucht es, sie nähmen ihre Seelen nicht mit sich, sondern ließen diese im Zustande der Unsterblichkeit bei den Geliebten zurück.

Fernando.

Das halte ich für eine nicht zu bezweifelnde Wahrheit.

Julius.

Nur einem Wahnsinnigen kann man die Behauptung zu gute halten. Diese Veranlassung führt mich darauf, dir über einige zieräffische Catone meine Meinung zu sagen, die, so oft sie auf dem Theater einen ungemein zärtlichen Liebhaber sehen, auch annehmen, der Dichter habe ihre Persönlichkeit im Auge gehabt, und die dann auf die unwürdigste Weise ehrenwerthe Männer tadeln, welche aus einfachen Naturdingen, Wunderwerke darzustellen wissen. Das Treiben eines ausschweifenden Jünglings, der allen seinen Lastern den Zügel schießen läßt, kann nur durch die genaueste Natürlichkeit nachgeahmt werden, und je besser der Dichter ist, der einen solchen Zügellosen schildert, desto lebhafter wird der Eindruck, desto wahrer die Handlung seyn. Schon Catullus sagte von sich selber, im Leben sey er ehrbar, wie schlüpfrig auch seine Schriften wären. — Aber als Antwort auf deinen Gedanken, der sich grausamer Weise einbildet, deine Seele müsse

bei Dorotea zurückbleiben, sage ich (wiewohl ich recht gut weiß, daß, wie thöricht die Gewalt deiner unbesiegbaren Leidenschaft dich auch macht, du dennoch diesen Ausspruch nicht also verstehst): den Liebhabern geht es genau wie den Hexen, wenn diese wähnen sich mit andern Körpern an Orte zu begeben, wohin ihre Einbildung selbige versezt. Auf gleich verblendete Weise erschauen Liebende die Handlungen ihrer Damen, und pflegen der eigenen Eifersucht Glauben zu schenken.

Fernando.

Daß diese Leidenschaft durch mein zärtliches und verliebtes Temperament an Kraft gewinnt, muß ich dir eingestehen.

Julius.

Jeder schwache Anstoß kann in einem befähigten Stoffe kräftiger wirken, als in einem unbefähigten.

Fernando.

Was wird aber erst ein mächtiger hervorbringen?

Julius.

Das, was uns deine übereilte Tollheit schon zeigte.

Staatl. Bibliothek Passau

Fernando.

Ich thue was die Ehre mir vorschreibt.

Julius.

In der That eine ehrenwerthe Liebe, die solche Freiheit zuläßt.

Fernando.

Es giebt eine Ehre die keinen Gesezen untergeordnet ist.

Julius.

Die das nicht wäre, könnte eben deshalb keine Ehre seyn.

Fernando.

Männer stellen sich den Ehrenpunkt nach ihrem eigenen Gefallen.

Julius.

Nur das wirklich rechte soll der Mann als ehrend erwählen.

Fernando.

Recht ist es, durch die Flucht Doroteas Untergang zu verhindern.

Julius.

Du wirst Dorotea nicht in's Verderben stür-

zen, wenn du nur hier in Madrid ihren Anblick fliehen wolltest.

Fernando.

Wo die Gelegenheit nahe, ist die Gefahr gewiß; meine Zuflucht nehme ich, wenn gleich voll Mißtrauens, zur Entfernung.

Julius.

Dadurch, daß ich dir folge, werde ich zwar deine Freundschaft, aber nicht mein Pflichtgefühl befriedigen.

Fernando.

Ich sah sie, liebte sie, und dieser Irrthum lebt in mir; dies ist ganz genau so, wie Virgil den Damon reden läßt.

Julius.

Die Liebe ist aller Leidenschaften Grundwurzel; aus ihr erwächst Trauer, Genuß, Freude und Verzweiflung.

Fernando.

Diese lezte treibt mich fort, und ich weiß nicht, ob meine Liebe zurückbleiben wird.

Julius.

Leicht findet Liebe den Eingang, schwerer den Ausgang.

Fernando.

Mich von dieser hartnäckig anklebenden Gewohnheit frei zu machen, wird mich viele Anstrengung kosten.

Julius.

Eben so sprach ein Dichter:

„Sey sie umhüllt mit bunten Gecken-
Gewand,
Liebe nicht mehr, sondern Gewohn-
heit genannt.“

7.

Marfisa, die um Dorotea von Don Fernando verlassene Dame hatte so eben ihre Zofe Clara befragt, um welche Zeit der Nacht dieser heimgekehrt sey, sich zur Ruhe zu legen.

Clara antwortete: das Oeffnen seiner Thür habe ich vernommen, doch weckte mich eigentlich mehr mein angestrengtes Aufmerken, als das verursachte Geräusch; bevor ich wieder einschlief, schlug es vier Uhr.

Marfisa.

Welch ein verlorener Mensch!

Clara.

Seine Jugend entschuldigt ihn.

Marfisa.

Weißt du was ich denke?

Clara.

Nur zu gut weiß ich, woran du unaufhörlich denkst.

Marfisa.

Dorotea hält ihn mit Zauberkünsten befangen.

Clara.

Zauberkünsten schreibst du einen Umgang zu, der schon fünf Jahre dauert?

Marfisa.

Eben die Länge der Zeit müßte ihn sonst ermüden.

Clara.

Das hätte nur der Fall seyn können, wenn er mit ihr verheirathet gewesen wäre.

Marfisa.

Sie ist aber gar so schön nicht, als man sie ausgiebt.

Clara.

Wo hast denn du sie gesehen?

Marfisa.

Vor einiger Zeit in der Kirche der barmherzigen Brüder.

Clara.

Nun, so hast du nicht recht zugeschauet, denn sie ist ein sehr schönes Mädchen, mit gefallendem Anstande, ist gut gewachsen, hat eine treffliche Haltung, ihre Augen sind wunderlieblich, wenn gleich ihre Blicke ein wenig zu frei seyn mögen.

Marfisa.

Grade das lieben die Männer.

Clara.

Freilich, aber nur so lange sie noch nicht im Besiz sind; später geben sie züchtigem Ansehen den Vorzug.

Marfisa.

Sonderbar genug, daß sie freie Weiber lieben, um sie zu überwinden und hinterher an ihnen Heilige zu haben verlangen.

Clara.

Doroteas Augen gehören zu denen, welche die

Männer schon lieben, ehe sie noch von ihnen angelockt wurden.

Marfisa.

Bewirkt das Natur, oder Kunst?

Clara.

Die eine und die andere, könnte ich ganz so wie der Gast dem Pagen antworten, der auf die Frage, ob er rothen oder weißen Wein wünsche, erwiederte: „den einen und den andern.“

Ausnehmend zierlich ist ihr Mund, den sie nur ungern zum Lachen verzieht, selbst wenn ihr Anlaß dazu gegeben wird. — Etwas mager ist sie, doch nicht im Gesichte.

Marfisa.

O nein, sie hat ein recht rundes Gesicht; wie ist ihre Farbe?

Clara.

Hell brunett.

Marfisa.

Und ihr Haar?

Clara.

Ziemlich gekräuselt, eine Eigenheit eben dieser Färbung.

Marfisa.

Also müßte sie verwegen, und doch dabei feige seyn, wenn sie Mann wäre.

Clara.

Wer hat dir das gesagt?

Marfisa.

Ich habe es irgendwo gelesen.

Clara.

Sie besizt außerordentlichen Verstand und ein zärtliches Gemüth, zeigt die freimüthigste Unbefangenheit; ihre sanfttönende Stimme verräth ein leises Lispeln, wodurch alles was sie sagt, gleichsam mit Gold eingefaßt wird, als genügte nicht schon der Perlenschmuck ihrer Zähne.

Marfisa.

Verwünscht seyst du Lügenmalerin, für die Pein die du mir gemacht; könnte Fernando in seinen Versen, etwa mehr von ihr sagen?

Clara.

Aus seinen Versen habe ich es auch besser erfahren, als durch eigenes Anschauen. –

Marfisa.

Daß du nimmer glücklich würdest! und doch

wird dich sinnlose Närrin, diese Verwünschung nicht einmal treffen können.

Clara.

Ich habe dir gar noch nicht gesagt, wie sie singt und tanzt.

Marfisa.

Will sie etwa das Versäumte nachholen, einfältige, unhöfliche, grobe Plaudertasche? Um nur fortzusprechen, sagt sie Dinge, die sie gar nicht kennt, noch weiß. — Wie die Närrin für ihren Don Fernando eingenommen ist.

Clara.

Der ist ja mehr der deine, als der meinige.

Marfisa.

Wenn wäre er mein gewesen? Obgleich wir mit einander auferzogen wurden, ging daraus keine Liebe, sondern nur die Freiheit eines zwanglosen Umganges hervor. —

Clara, die aus dem Fenster schaute, bemerkte Don Fernandos Ankunft, sagte es Marfisen mit dem Zusaze, daß sein Erzieher oder Verderber Julius mit ihm hereinkomme, und daß ein anderer

junger Mann, Namens Ludowig, sie bis zur Thür begleitet habe.

8.

Herein stürzte Don Fernando, und erschreckt rief Marfisa ihm entgegen: Mein Gott! was führt dich in solchem Aufruhr zu mir?

Fernando.

Ich weiß nicht wie ich's dir verständigen soll. — Tritt ans Gitter, Clara, um zu sehen, ob mir die Häscher schon folgen.

Marfisa.

Was hast du gethan? — O! wehe mir! —

Fernando.

In dieser Nacht . . . .

Marfisa.

Weiter! —

Fernando.

. . . . als ich zwischen ein und zwei

Uhr mit einer redete . . . von der ich nicht weiß, wie ich sie nennen soll . . . .

Marfisa.

Ich will sie dir nennen, wenn du ihren Namen vergessen hast, du sprachst mit Dorotea.

Fernando.

Mit diesem Teufel, Marfisa.

Marfisa.

Gilt dieser Teufel ihr oder mir etwa, weil du meinen Namen daran hängst; immer bin ich dir auch ja als ein Teufel erschienen.

Fernando.

Schonung Marfisa, ich bitte dich um Gotteswillen, Schonung, denn hier ist keine Zeit zu Klagen gestattet! — Ja, mit ihr sprach ich, sagte ihr, wie ich tausend unkluge Dinge vom Indischen Meere, von Gallionen und von Silberflotten geträumt habe; nun gingen zwei Männer, Herr und Diener vorbei, die länger zögerten, als ihnen die Stunde der Nacht meines Dünkens gestatten konnte, deshalb entfernte ich mich von Doroteas Gitter, bat sie ihr Fenster zu verschließen und sezte mich auf einen Stein, der in dieser Straße den Pferden und

den Liebhabern — beide müssen ja warten — zum Anhalte dient. Als ich da saß kehrten die beiden Wandernden in so unhöflicher Art zurück, daß sie — um zu erkennen wer ich sey, mit den Zipfeln ihrer Mäntel den meinigen anstreiften; ganz besonders nahete sich mir der eine, dessen Mantel mit Gold verbrämt war. Rasch sprang ich in die Höhe, ganz wie ein neben der Kuh hingestreckter Stier, der auf durchschlängelndem Wiesenpfade den Hund des Jägers anschlagen hört, welcher auf sein Blei vertrauend, furchtlos daher kommt; — „was wollt ihr" sprach ich sie an.

Marfisa.

Das würde der Stier nicht gefragt haben.

Fernando.

Willst du Scherz mit mir treiben?

Marfisa.

Was könnte ich besser thun; ich weiß zu gut, wie wenig eine Vergleichung zu einem Ueberfalle paßt; dir aber ist das von deiner Versemacherei geblieben.

Julius.

Denke an deine Gefahr, Fernando!

Fernando.

Du hast recht Julius; so höre mich denn zu Ende, Marfisa: jene antworteten mir: wir wollen wissen, was ihr an jenem Gitter machtet". — „Ich erkundete dort" — war meine Entgegnung — „ob irgend ein pinselhafter Mensch vorbeigehen würde, um danach zu fragen". Bei diesen Worten schützte ich meine Brust mit dem ziemlich großen Schilde, der im Bedecken des Gesichtes, durch Verhindern freien Umblicks mehr Schaden als Vortheil bringt, unsere Degen waren gezogen, und mit leichtem Anstande drang ich auf den Einen der Beiden an. —

Julius.

Ich war wohl ganz unthätig dabei?

Marfisa.

Macht nur um Gotteswillen nicht noch mehr Erläuterungen, Furcht genug macht mir schon was noch zu sagen bleibt, und doch sag es nur schnell, denn leicht muß es dir seyn, wie du lebend hierher kamst.

Fernando.

Den einen tödtete, den andern verwundete ich.

Julius.

Schälte ich etwa Mispeln *)?

Fernando.

Beispiellos war der Muth mit dem ich gefochten.

Julius.

Versteckte ich mich etwa hinter der Mauer?

Fernando.

Auch Julius that das seine. — Aber was ist dir Marfisa, weinst du um mich, oder um den Todten?

Marfisa.

Um euch Beide weine ich.

Fernando.

Sieh zu, ob du mir etwas geben könntest; ich denke nach Sevilla zu gehen, bis dieser Sturm vorüber ist, denn ich fürchte man hat erfahren, wer der Thäter sey, leicht könnte der Ueberlebende mich erkannt haben.

Marfisa.

Schlimm, daß ich außer meinen Kleinodien

---

*) Das „mondar insperos“ ist eine spanische Redensart; Julius will sagen: that ich nicht auch das Meinige?

nichts besize, dir zu geben; doch gehen auch die verloren, wenn ich dich verlieren soll, den ich immer für mein reichstes Kleinod achtete. Nimm diese Ohrringe, die zehn Diamanten enthalten.

Fernando, der sah, daß sie diese sich losmachte, rief aus: ich bitte dich, Marfisa, nimm sie dir nicht ab. —

Wer könnte deine Worte hören, erwiederte Marfisa, und doch den Schmuck in den Ohren hängen lassen. — Nimm sie — und jezt will ich gehen dir meine goldenen Ketten und alles zu holen, was ich von Werthe besize.

Während sie mit ihrer Zofe hingegangen war, ihre Habseligkeiten zu durchsuchen, entspann sich zwischen Fernando und Julius folgendes Gespräch.

Julius.

Du bist mit Blindheit geschlagen, wenn ähnliche Huldbeweise dich nicht an sie fesseln.

Fernando.

Aenderung ist unmöglich; des Himmels Einflüsse und der Seele willkürlicher Herrschaft ist nicht zu widerstehen; nur begreife ich nicht, wie sie mir alles glauben konnte.

Julius.

Leichtgläubigkeit ist eine von der Weiber vielen Mangelhaftigkeiten.

Fernando.

Sind unsere Maulthiere in Bereitschaft?

Julius.

Mit Sattelkissen und Mantelsäcken versehen.

Fernando.

Was packtest du für mich ein?

Julius.

Den schwarzen Anzug, und etwas Wäsche in einen grünen Mantelsack gesteckt, den Ludowig mir geliehen.

Fernando.

Hast du Stiefel?

Julius.

Nur einen, dem der Durst als Sporn dient *).

*) Er meint einen ledernen Weinschlauch, im Spanischen giebt dies Veranlassung zu einem Wortspiele, denn bota heißt: Stiefel, Schlauch, Flasche und Faß. Fernando frägt: Hast du Stiefel? (botas) — Nur einen. — Lederne meine ich. — Von Leder ist er auch — aber bei dieser Art von Stiefeln ist der Durst, der Sporn. —

Fernando.

Wir wollen durch Doroteas Straße reiten, damit sie meinen Schmerz mit ihren eigenen Augen sehe; du mußt alsdann Geräusch machen, damit sie an das Fenster komme.

Julius.

Das wird überflüssig seyn; sie weiß recht gut, daß sich durch die Fenster was erschauen läßt, drum sey unbesorgt, sie wird das ihrige schon hüten.

Fernando.

Gerechter Gott! Was für Dinge haben sich mit mir von neun Uhr Morgens bis Mittags zugetragen.

Julius.

Die Malzeit würde mich erfreun, wenn man sie mir auftragen wollte.

Fernando.

In Getafe *) speisen wir.

Julius.

Im Vertrauen auf Getafe denke ich Madrid nicht zu verlassen.

---

*) Ein Dorf in der Nähe von Madrid.

Fernando.

Was sagst du aber jezt davon, daß ich so wahr träumte?

Julius hörte die Schritte der rückkehrenden Frauen und rieth zu schweigen. Marfisa überreichte Fernando ein zusammengeknüpftes Taschentuch mit der Versicherung, daß es alles enthalte, was sie unter ihren Sachen an Gold gefunden.

Fernando nahm das Geschenk und sagte: Meine Seele tritt hier als meine Bürgin auf, und deiner Freigebigkeit lasse ich mein Andenken als Pfand zurück. Sobald ich in Sevilla ankomme, werde ich dir schreiben, meinem Herzen aber den Empfangschein für deine Gabe einzeichnen, damit dieses dich bezahle, wenn Gott mir gestattet, dich wieder zu sehen; deine Augen dienen als Zeugen und jezt sprich, was soll ich thun, um mein Versprechen noch mehr zu bekräftigen?

Marfisa.

Könnte irgend etwas dieses besser bekräftigen als deine Umarmung?

Fernando.

Weine nicht, meine Marfisa, denn sonst könnte

ich es nie über mich gewinnen, dich zu verlassen; der Trennung größtes Hinderniß sind die Thränen derjenigen, die angebetet wird.

Marfisa.

Deinem Antlize präge ich meine Thränen ein, damit du dich daran erinnern mögest, wie meine Augen sie gleichsam in die deinigen entrinnen ließen, um sich nur der Täuschung hingeben zu können, daß diese Zähren die deinigen seyen.

Fernando.

Einige meiner Zähren haben sich wirklich mit ihnen vermischt; und ich schwöre dir, daß die, welche du auf mein Angesicht fallen ließest, die Züge deines Namens unauslöschlich auf ihm einprägten. Welcher Sclave in der Welt trug aber jemals Fesseln von Diamanten. — — Ach! ich muß fort!!

Bei diesen Worten entwand er sich ihrer Umarmung und stürzte hinaus. — Mit dem Ausruf: „ich sterbe" sank Marfisa auf einen Sessel hin.

Etwas zögernder folgte Julius dem Weggeeilten. An der Thür fragte er die, ihn begleitende Clara, welchen Auftrag sie ihm nach Sevilla mitgebe?

Schnippisch antwortete sie: „grüße die Giralda", ein Name, unter welchem der Thurm der Domkirche in Sevilla bekannt ist.

Julius wollte wissen, ob sie ihm nichts mit auf die Reise zu geben gedenke.

Clara.

Nimm diesen Agatring.

Julius.

Das ist ein sehr werthvolles Kleinod.

Clara.

Der Liebe Zartsinn bewährt sich durch Hochschäzung von Sachen, die nur geringen inneren Werth haben, denn andere von wirklichem Werthe werden auch ohne Liebe genugsam geachtet.

Julius.

Liebe beweist sich aber aber auch dadurch, daß sie dem Mangel eines Liebenden abhilft.

Clara.

Wer hat dir gesagt, daß ich dich liebe, um dir abzuhelfen?

Julius.

Gieb mir diese Halskette, denn so wahr ich lebe! ohne sie bist du noch schöner; dieser Schnee

deines Nackens bedarf keinen andern Schmuck, als des ihm eigenthümlichen Reizes. —

Clara.

Ich würde mich erkälten, wenn ich die Kette ablegen wollte.

Julius.

Dann will ich dir eine Bandschnur dafür umthun.

Clara.

Damit ich aussähe wie ein Pferd, dem man einen Strick um den Hals geschlungen hat.

Julius.

Was trägst du denn da in dem Beutel?

Clara.

Einige Stücke rothen Thon *), den mein Fräulein käuet; der wäre gut für dich zum verspeisen, er ist voller Ambra.

---

*) Der gelehrte Ritter Liaño, Bibliothekar S. M. des Königs von Preußen in Neuwied, giebt in seinem Spanisch-Portugiesischen Repertorium (ein Werk, von dem es höchlich zu bedauern, daß Schwierigkeiten und Hinderungen mancherlei Art dessen Fortsezung verhinderten) Tom. I. pag.

Julius.

Ich mag die Salvaterra-Brocken nicht, lieber esse ich Sodschoten *).

---

209. in der Note, bei Erwähnung des Umstandes, daß Pedro de Melo ein ehrenwerther Krieger aus Unvorsichtigkeit ein thönernes Gefäß (Port. Pucaro — Span. bucaro — auch: barro) in Gegenwart des Königs Johann II. von Portugal zur Erde fallen ließ, und sodann vom Könige gegen die über das Zerbrechen dieses Geschirres aufgebrachten Höflinge in Schuz genommen ward — die Erläuterung, daß dieser Bucaro oder Becher, aus rother, wohlriechender Erde gebacken war, und denen glich die in Portugal und Estremadura gebräuchlich sind, deren Fabrik aber zu Salvaterra war. — In einem Briefe, den ich von Herrn Liaño besize, schreibt derselbe mir: „diese „Thonerde ist so wohlriechend, daß man dadurch „angereizt wird, sie zu käuen. Mehr als ein „Wassersüchtiger verdankt seine Krankheit oder doch „die Verschlimmerung derselben, eben dem Ge„brauche; so wie auch bei einigen Kindern und „Frauen Würmer dadurch erzeugt werden, deren „Larven sich im Thone befinden. Als Kind, liebte „ich diese Erde ungemein, und mein Vater war „genöthigt dem Uebermaaße, mit dem ich sie käuete, „Einhalt zu thun".

*) Ceratonia siliqua Lin.: Span.: algarrobo; Franz.: caroubier; die Frucht dient

Clara.

Marfisa weint; ich muß sie trösten.

Julius.

Ungetröstet von dir, gehe ich; aber es wird schon ein anderer Tag kommen.

Clara.

Dachtest du etwa, ich würde so einfältig als Marfisa seyn, die Doroteas Eifersucht mit ihren Juwelen bezahlt. — Geh Julius — Edelsinn besteht gewiß nicht im theuren Einkauf, um wohlfeil loszuschlagen, noch im Kleiden von Narren, um Dienstboten unbezahlt zu lassen, noch darin, daß Frauen den Männern geben sollten, was sie selber bedürfen. Es scheint, daß diese zu dem Allen, was

---

in Spanien und Neapel zur Nahrung für Menschen und Vieh; sie ist heilsam für die Brust, wohlthuend bei Husten, dienlich für zu heiße Magen. — Die Sodschote ist süßlich und leicht abführend; im Orient wendet man sie auch zu Augensalben an. — Lope gebraucht im Original unrichtig — nach der Vermuthung des Ritter Liaño aus Uebereilung — das Diminutif garrobillas; diesen Namen führt aber im Spanischen das zerhackte Sodschotenholz zum Gebrauche in den Gerbereien. —

sie unserer Art zu kleiden abborgten, auch noch das Vorrecht unseres schwächeren Geschlechtes sich anmaßen wollen. Nehmen sie denn immerhin unseren Puz, unsere gekräuselten Haare, unsere Stricknadeln mit unsern Spiegeln an, aber sie sollen sich nicht einfallen lassen Geschenke zu fordern, denn seit Erschaffung der Welt steht das uns von Rechtswegen zu, und wir Frauen haben es als unser ausschließliches Vorrecht in allen den Jahrhunderten geltend zu machen gewußt, die unserer jezigen Zeit vorangingen. —

Sie verließ ihn bei diesen Worten, und der etwas beschämte Julius, entfernte sich mit leeren Händen.

9.

Einsam saß Theodore in ihrem Zimmer, und erwartete fast ungeduldig Doroteas Rückkehr, als die alte Gerarda hereinschlich und sie also begrüßte:

Heil dir! du Ehre aller Wittwen! du Vorbild der Mütter! du lenzblumige Meisterin der Wohlanständigkeit! du mildherzige Bewirtherin aller Hülfsbedürftigen! Heil der Frau, die mit so beschränktem Vermögen, eine Fürstin von Transilvanien zu seyn verdiente.

Theodora.

Merkwürdig genug trittst du herein, und redest modern und alterthümlich durcheinander; wie hast du nur das lenzblumige mit dem obzwar in Verbindung sezen können, wenn das eine auf junge Mädchen, das andere, die Meisterschaft, auf greises Alter deutet *).

Gerarda.

Unsere Sprache ist jezt schon zu einem Misch-

*) Dieser ganze Saz ist etwas unverständlich, und soll eine Verspottung der damals aufkommenden schwülstigen oder sogenannten neuen Sprache seyn — im Original kommt das Wort: primoroso vor, welches das deutsche „Lenzblumig" nicht völlig wiedergiebt — indem jenes Spanische Wort zugleich eine, in ihrer Art vorzügliche Sache, bezeichnen soll. —

masch geworden, der dem Gemenge von rothem und weißem Weine gleicht *).

Theodora.

Das ist gewiß die Ursache weshalb du sie sprichst.

Gerarda.

Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen; oder sollte ich etwa die Eule unter den Krähen seyn **)?

Theodora.

Nur um Gotteswillen nicht böse geworden. — Aber woher kommst du jezt?

Gerarda.

Von daher komme ich, wo ich geboren ward, und gehe hin wo ich sterben soll; einige meiner Andachtsübungen habe ich in der Barmherzigen-Brüder-Kirche verrichtet.

---

*) Ein aus rothen und weißen Wein zusammengegossenes Getränk, welches die Spanier „calabriada de blanco y tinto" nennen.

**) Sprichwörter: Un asno entre muchas monas, cocanle tadas: Kommt ein Esel unter viele Affen, so schneiden ihm Alle Gesichter.

Theodora.

Viel Geschrei, wenig Wolle *)! jezt werde ich eine gute Predigt zu hören bekommen.

Gerarda.

Die Wahrheit ist, daß ich hier nicht herkam um zu predigen oder zu lehren, sondern um mich von deiner Tugendlichkeit unterrichten zu lassen.

Theodora.

Mit guten Worten, täuscht man die Leute **)! Ich wünsche weiter nichts als meine Tochter recht sittiglich aus meiner Erziehungsweise hervorgehen zu lassen.

---

*) Sprichwörter: Tose el Padre Prior? bueno sera el sermon. Räuspert sich der Pater Prior? die Predigt wird gut seyn. Die Anwendung dieses Sprichworts erleidet mancherlei Abänderungen, man kann es im guten, im bösen und im ironischen Sinne verstehen. Don Juan de Friaste giebt folgende lateinische Version desselben:

Praesulis egregie dictorum est numia tussis.

**) Sprichwörter: Tal sea mi vida, qual es la perdiz con Lima. So sey mein Leben, wie Rebhuhn mit Limonen.

Gerarda.

Nun, wo hast du denn diese tonreichen Redensarten her, Theodora? Ich habe es immer gesagt. Sprehweise, ist eben so ansteckend als Kräze.

Theodora.

Fülle dir nach Lust den Bauch,

Red' und kleide dich nach Brauch *)!

Hast du aber auch für uns gebetet, wie du es versprachst?

Gerarda.

Bei dem fünften Rosenkranze bescheerte mir das Glück .... was meinst du Theodora? — doch du wirst es nicht errathen.

Theodora.

Etwa jene kasteyende Betschwester, die einhergeht, um die eisernen Ketten an ihren Handgelenken vorzuzeigen?

Gerarda.

Gewißlich die; du siehst den Wald vor

---

*) Fast wörtliche Uebersezung des Spanischen Sprichwortes: lomer a gusto y hablar y vestir al uso.

Bäumen nicht *). So wisse denn die war es nicht, sondern der Indische Herr, von dem ich dir heute früh erzählte, derselbe, der ein gutes Auge auf Dorotea hat. — Als wäre er ein Lamm, stand er da und betete; gewiß muß er ein einfältiger Tropf seyn. Nun du weißt ja, nicht alle Männer verspeisen das, worauf sie Jagd machen; es giebt auch eine ehrbare Liebe, die allmählig und natürlich aus, ich weiß nicht welcher Symphonie oder Sympatonie entsteht, wie Leute sagen, die wenig Latein aber viel Griechisch verstehen.

Theodora.

Streu mir nur Staub in die Augen **).

Gerarda.

Sey du nicht beißend, sondern überlege lieber mit Vernunft. Ist es etwa besser, daß dieser Kna=

*) Sprichwörter: Viene de la quessa, y pregunta por la muerta. Sie kommt vom Gottesacker, und frägt nach dem Tode.

**) Sprichwörter: Vieja que bayla, mucho polvo levanta. Wenn eine Alte tanzt, macht sie viel Staub.

be Fernando deine Tochter ins Verderben stürzt? Mit Gold solltest du dir einen Mann aufwiegen und erkaufen der Haare auf den Zähnen hat *), und der Dorotea von ihrer Leidenschaft für Sonette und für die einen Decimen oder Espinelen abbringen könnte, die jezt im allgemeinen Gebrauche sind. Dem Vizente Espinel **) mag es der Himmel

---

*) Sprichwörter: Hombron de hecho, y de pelo en pecho.

Kräft'ger Mann, wie dir bewußt,
Und mit Haaren auf der Brust.

**) Vizente Espinel, wahrscheinlich im Jahre 1545 zu Ronda im Königreiche Granada geboren. Er war ausgezeichneter Musiker und Dichter, seine Verbesserung der spanischen Decimen pflanzte seinen Namen auch in andern Sprachen durch die Benennung Espinelen fort. Er lebte zulezt als Geistlicher in Madrid, und starb 1634 fast neunzig Jahre alt. Eine Geschichte seines Lebens, freilich mit vielen Fabeln und unnatürlichen Abentheuern vermischt, schrieb er selber unter dem Titel: Relaciones de la vida del escudero Marcos de Obregon. — Unser trefflicher Ludwig Tieck hat eine Uebersezung dieses Marcos Obregon mit schäzbaren Anmerkungen und einer Vorrede begleitet, herausgegeben. — Man überzeugt sich leicht davon, daß der vielbesprochene Roman Gil Blas de Santillana zum Theil aus diesem Werke Espinels geschöpft ist.

verzeihen, daß er diese Neuerung aufbrachte und unserer Guitarre die fünfte Saite hinzufügte. Alle edlen Instrumente sind dadurch nun schon eben so vergessen als unsere alten Tänze. In offenbarer Verlezung der Tugend, der Keuschheit und des schweigsamen Anstandes unserer Damen sieht man jezt nur die üppig gestikulirenden Stellungen und unzüchtigen Bewegungen der Chakone *). — Jammer und Schade um euch ihr Allemanden und Gibadinen **), die ihr so viele Jahre zur Ehre und zur Zierde der Tanzfeste unserer vornehmen Welt gereichtet. Nichts kann der Allgewalt der Neuerunden widerstehen. Doch kommen wir wieder auf unsern Indischen Herrn, auf diesen Don Kerze zurück; er hat mir gesagt, daß es gar nicht seine Absicht sey, den Verliebten außen vor dem Gitterfenster zu spielen, und den Nachbarinnen dadurch Stoff zur Beobachtung zu geben, er wolle vielmehr — ich

*) Chacona (franz. Chaconne) ein Spanischer Tanz; in der veralteten Spanischen Sprache hieß chacona auch: eine Weibsperson.

**) Alte ehrbare Tänze.

wiederhole dir seine eigenen Worte — mit Anstand und Sittsamlichkeit sich um Dorotea bewerben und ihr prachtvolle, kostbare Geschenke machen.

Theodora.

Alte Narren, haben den gefährlichsten Sparren *); Schau Gerarda, es wäre gar nicht vernünftig Dorotea aus dem einen Pfuhle zu ziehen, um sie in den andern zu versenken; die Nothwendigkeit einer Aenderung sehe ich ein und erkenne die dargebotenen Vortheile, aber selbst wenn diese noch größer wären, bliebe es immer unklug, wollte man einen Seidenstoff zerreißen, nur, um

*) Sprichwörter: Temas hay de Gavilan, que esta cocido, y quiere volar. Eigensinn ist es, wenn ein gekochter Sperber fliegen will. Don J. M. Ferrer hat sich die Mühe gegeben, dieses Sprichwort in den verschiedenen Sammlungen aufzusuchen, selbiges aber nirgend gefunden; er ist der Meinung, es beziehe sich auf den prahlerischen Dünkel alter Leute, die durch ihr Betragen sich als Jünglinge zeigen wollen. Eben der Meinung ist der Ritter Liaño. La Tema, ist eine fixe Idee, ein hartnäckiger Eigensinn, Sparren, davon das Sprichwort: cada loco con su tema, y yo con la mia.

die Flecke aus ihm fortzuschaffen. Gern will ich glauben, daß dieser Amerikanische Herr ein gutes Heilmittel für Dorotea abgeben könnte, aber um es anzuwenden, kostet's mich zu theuer.

Gerarda.

Drei Dinge bringen Glück und Ehr':
Die Wissenschaften, Königs Heer,
Und weite Reise über's Meer *).

Gevatterin, Gevatterin, bedenke wohl, daß du das Meer nicht überschiffen wirst, und daß der Indier schon herüber kam. Unehre, gegen Unehre; vertauschen wir also die, welche Verderben bringt, gegen die, welche Glück verleiht. Du bist einsichtig, überlege die Sache recht, beschlafe sie dir in der nächstfolgenden Nacht; — es wäre doch möglich, daß dieser Herr Dorotea zu seiner Ehefrau machte, so wie schon manche andere und vornehmere Herren (wiewohl auch dieser von hohem Stande ist) sich mit Personen von viel geringerer Herkunft vermählten, die Doroteas Vorzüge bei weitem nicht besaßen.

*) Fast wörtliche Uebersezung des Spanischen Sprichwortes: Tres cosas hacen al hombre medrar, ciencia, y mar, y casa Real.

Theodora.

Dergleichen geschieht nur, wenn Liebe und Glück einander zutrinken, und der Rausch alsdann entweder Gefallene erhebt, oder Aufrechtstehende niederwirft. Wenn es nun hierbei zu einer wirklichen Verheirathung kommen sollte (wir besizen in solchem Falle völlig beglaubigte Nachrichten über den in Lima erfolgten Tod ihres früheren Geliebten, des Don Riccardo, und Lima sey dafür gepriesen, daß es solche Bande lösen und zerbrechen wollte!) — so bliebe immer noch zu bedenken, auf welche Weise Dorotea wieder in ihren ehemaligen Zustand zurück zu versezen sey, damit sie ihr Brautbett als ehrsame Jungfrau besteigen könne.

Gerarda.

Wahrhaftig zu solcher Bedenklichkeit ist auch der Beistand eines Hipokrates nöthig; schöne Kettenstiche in der Luft, feine Näharbeit, um Brillen dabei aufzusezen; auch machen Brillen die Neuvermählten sehr scharfsichtig, besonders wenn Lüge die Rolle zimpferlicher Ziererei und Zuversichtlichkeit die der Täuschung übernimmt. Ich denke, daß mir wenigstens fünf und siebenzig dergleichen Mangel-

haftigkeiten durch die Hände gegangen, und so hinreichend von mir verbessert sind, daß bis jezt noch nicht ein einziger von den Ehemännern Klage erhoben hat. — Wäre Dorotea etwa so einfältig, daß sie nicht eine Federspule voll Taubenblut*) im Haare zu verbergen wüßte, um im rechten Augenblicke durch Kunst eine Farbe zu geben, welche die Natur versagt?

Durch das Fenster gewahrte Theodora ihre Tochter, die mit Celia zurückkehrte, sie bat deshalb Gerarda zu schweigen, und die alte Kuplerin schlich unbemerkt durch die Hinterpforte hinaus.

10.

Zürnend fragte die Mutter bei Doroteas Eintreten, woher sie so spät komme; es ist zwei Uhr, rief sie, welche Kirche wäre um diese Stunde noch

---

*) Das im Originale gebrauchte Wort „palomino“ zeichnet durch seine Nebenbedeutung noch kräftiger. —

geöffnet, oder welche Andachtsübung könntest du zu deiner Entschuldigung vorschüzen! Auf solche Weise wird meine Hausarbeit verrichtet; schon zwei Monate sind vergangen, seitdem du mit diesen Stuhlüberzügen den Anfang machtest. Aber spanne die Saiten nicht zu hoch, sie reißen sonst *). Gewiß hast du deinem Ritter mit dem flammenden Schwerdte, meine Zornaufwallung hinterbracht, und der wird mich schön zugerichtet haben. Kein Don Diego Ordoñez hatte wohl ärgere Drohworte gegen Zamora, die Wohlbefestigte **), ausstoßen können. — Schau nur, wie die Doña zurückkommt, wie erhizt und wie verstört! und nun wird sie gar den Himmel zum Zeugen anrufen, daß ich Unwahrheit sage.

Dorotea seufzte, und sprach leise: dies fehlte mir noch.

*) Sprichwort: Quien no ha mesura, toda la villa es suya: Wer keine Mäßigung hat, dem gehört die ganze Stadt.

**) Diese Stelle bezieht sich auf eine historisch-heroische Comödie des Lope de Vega, unter dem Titel: las almenas de Toro, eine Geschichte, die auch in vielen Romanzen besungen ist.

Celia redete ihr zu, sich in Geduld zu fassen, weil das jezt nöthig sey; wogegen Dorotea aber meinte, ihr würde es nöthiger seyn mit einem Male ihre Leiden zu enden, und ein solches Ende, sey besser als längere Geduld.

Theodore, welche diese heimlichen Besprechungen gewahrte, rief aus: was habt ihr mit einander zu flüstern, ihr hört wohl gar nicht auf über mich zu spotten! Peitscht mich die Mutter, peitsch' ich den Kreisel *)!

Hierauf befahl sie ihrer Negerin **) Bernarda, ihr das Mittagessen zu bringen, denn die Dame, ihre Tochter, kehre gewiß nicht nüchtern heim, bei ihrem armen Ritter werde es ihr nicht an Pasteten und Früchten gefehlt haben, da dessen Einkünfte ja zur Anschaffung der feinsten Leckerbissen hinreichten.

Als die Negerin nicht gleich erschien, ging sie zornig nach der Küche, bemerkend, es sey wohl

---

*) Dies Sprichwort kommt auch im Don Quijote vor und heißt: Riñeme mi madre y yo tromposelas.

**) Negersclaven wurden damals fast in allen Häusern zur Bedienung gebraucht.

nöthig alles selber zu besorgen und die beiden Damen würden auch lieber ungestört bleiben, um irgend ein Sonnett in Betrachtung zu nehmen.

Celia rieth, Dorotea solle ihr nichts erwiedern, sondern sie ruhig fort gehen lassen.

In diesem Augenblicke wurden sie durch Geräusch in der Straße aufmerksam gemacht. Celia ging ans Fenster, und sagte der fragenden Dorotea, daß zwei Reiter vorbeieilten, die eine Reise anzutreten schienen, an der Sprache glaube sie in einem derselben Julius erkannt zu haben.

Erschreckt stürzte Dorotea ebenfalls an das Fenster und rief sogleich: O! mein Gott! der mit der Feder und der Halskette ist Don Fernando!

Dieser wandte so eben den Kopf herum, und sein Anblick überzeugte beide Frauen von der Richtigkeit ihrer Muthmaßung.

Gewiß entfernt er sich der Worte wegen, die ich heute früh gesprochen, seufzte Dorotea, und sezte hinzu: O! könnte ich ihn zurückrufen!

Celia erwiederte, dies sey bei der Schnelligkeit ihres Fortreitens ganz unmöglich.

O! wie unbesonnen und jähzornig ist Eifer-

sucht, rief Dorotea — ich muß den Tod leiden! mein Fernando verläßt mich, ich mag nicht länger leben!! — Bei diesen Worten lösete sie einen Diamant aus ihrem Fingerringe, um denselben zu verschlucken. —

Zu spät gewahrte es Celia, um dies verhindern zu können; und rief nun mit ängstlichem Geschrei die Mutter zu Hülfe, welche unter Jammer und Wehklage ihrer unglücklichen Tochter Beistand zu leisten suchte *).

*) Lope endet hier den ersten Akt der Dorotea mit einem „coro de amor" als Nuzanwendung. —

Dorotea.

Zweites Buch.

Una vida bestial de encanta niento,
Harpias contra bolsas conjuradas,
Mil vanas pretensiones engañadas
. . . .
Damas parleras, cambios, embaxadas
. . . . trato fraudulento;
Mentiras arbitreras . . . . .
Embustes . . . .
. . . . lisonjas, dissimulos,
Esto es Madrid, mejor dixera Infierno.

Luis de Gongora de Argote.

1.

Während die bekümmerte Theodore, durch den verzweiflungsvollen Entschluß ihrer Tochter in die höchste Angst gesezt, alles anwandte, um die gefährlichen Folgen desselben zu verhüten, sie selber aber herzustellen und zu erheitern, versäumte Gerarda keinen Umstand, der ihre heimtückische Absicht fördern konnte, dem Indier in Doroteas Hause, und von dieser selber, gute Aufnahme zu verschaffen.

Nachdem sie alles hinreichend vorbereitet und durch die glänzenden Versprechungen des Bewerbers, Doroteas Zustimmung erlangt zu haben glaubte, stattete sie dem Don Kerze über ihre Ausrichtungen einen so günstigen Bericht ab, daß dieser ausrief:

Nicht nur, was ich versprochen, sondern alles von der Sonne in beiden Indien erzeugte Gold scheint mir für solche Huld zu wenig, und fügte man ihm auch Chinas Diamanten, die Perlen des

Südmeers, und die Rubinen von Zeilon hinzu! Dir aber, verständige Gerarda, deren einsichtsvoller Leitung dieser Sieg allein zuzuschreiben ist, wünsche ich einstweilen meine Dankbarkeit durch diese blanken Schildthaler zu beweisen.

Gerarda.

Schenke dir der Himmel ein Leben, wie deine freigebigen Hände es verdienen! Ich weiß gar nicht, weshalb man immer so übel von den Indianern redet; entweder machst du eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, die sich gegen sie ausspricht, oder diese würdigt sie eines Elenden wegen herab, und euch Allen blieb der böse Ruf, ganz so wie den Calabresischen Edlen, nachdem man einmal von Calabrien gesagt hatte, es sey des allerschändlichsten Menschen Vaterland.

Lorenz, Don Kerzens Diener, der scharfsichtiger war als sein Herr, murmelte vor sich hin: diese Betteln werden meinen Herrn bald bis auf die Haut ausplündern.

Auf dem Tische stand eine silberne, inwendig vergoldete Chokolade-Tasse; sobald Gerarda die erblickte, griff sie danach und sagte: die nehme ich

mit, lasse euch dagegen die eingeschachtelten Tafeln, denn die Chokolade, die ich trinke, wird in der Skt. Martins-Straße im Schenkhause gereicht.

Lorenz.

Schenkhaus und Rausch sind so nahe verwandte Dinge, als Apfel und Quitte.

Gerarda wog das Silbergefäß in ihrer Hand und sagte: wie dünn gearbeitet ist diese Tasse.

Kerze.

Ihr Gewicht macht sie nicht bemerklich, sondern das, was sie in ihrem Umfange zu fassen vermag.

Gerarda.

Kein Silbergeräth verliert durch sein Gewicht.

Kerze.

Das ist wahr; aber wenn du meinen guten Willen hineinlegen willst, so wiegt auch diese Tasse schwer.

Gerarda.

Ich will sie Dorotea hinbringen.

Kerze.

Um Gotteswillen nicht, Gerarda! das hieße ja mich für immer verloren geben. Geh Lorenz,

hol' mir den vergoldeten Becher, auf dem Cupido dargestellt ist, wie er seinen Pfeil nach dem Meergotte abschießt.

Sagte ich's nicht, murmelte Lorenz — verbrennen will ich mich lassen, wenn hier nicht Hexerei im Spiele ist.

Der alten Gerarda entging des Dieners Murren nicht, und sogleich nahm sie sich vor, diesen Tadler entweder durch Schlauheit zu gewinnen, oder ihn doch zum Schweigen zu vermögen.

Lorenz brachte den Becher; Don Kerze gab ihm der Gerarda und sagte: Nimm und überreiche Dorotea dieses Trinkgeschirr, sobald sie es an die Rubinen ihres Mundes sezt, wird sie es in einen Diamant umwandeln, der zur Aufbewahrung von Götterspeise würdig ist; und wolltest du ihr eine Deutung dieser Gestalten geben, so sag' ihr, sie selber sey der Cupido, ich aber der Meergott, weil ich über das Meer nur hiehergekommen bin, damit sie die Pfeile ihrer Blicke auf mich richte.

Gerarda.

Welcher Scharfsinn! welche Anmuth! welche liebenswürdige Auslegung! O Verstand, du herr=

lichster Seelentheil! Dorotea wird zum Sterben in dich verliebt werden, sie achtet nichts höher als Wiz und Scharfsinn; keine Geschenke können ihr so viele Freude machen, als sinnvolle Deutungen, und Schäze konnten sie nicht so leicht gewinnen, als dergleichen angewandte Beziehungen. . . . Wie heißt denn diese Inschrift.

Kerze.

Omnia vincit amor; das ist ein Halbvers von einem lateinischen Dichter.

Gerarda.

Jesus! Don Kerze ihr seyd für einander geschaffen, Dorotea läßt ihr Leben für Halbverse.

Lorenz.

O ja, wenn sie in Gold gegraben sind; alte Betrügerin!

Gerarda.

Besizest du nur das allermindeste vom Dichterwesen, so wirst du ihr Herz erobern; Dichterlob machte die Frauen immer hochmüthig, jezt aber werden die Verse mit so außerordentlichem Wortgepränge gemacht, daß sie vollends ihren Verstand darüber verlieren.

Kerze.

Ich werde ihr solche Hyperbeln und Kraftsprüche sagen, daß mir keiner der jezigen Spanischen Schriftsteller, darin gleich kommen soll.

Gerarda.

Nun hast du gewonnen; wenn sie diese Hyperbeln und Kraftsprüche von dir hört, wird sie, gleich einem Kinde, das demjenigen, der es beschenkt, mit offenen Armen entgegenläuft, dir in die deinigen eilen. Wenn sie nur ein ungewöhnliches Wort vernimmt, so schreibt sie es gleich in ihr Gedenkbüchlein nieder, und bringt es später in ihren Gesprächen an, gleichviel ob es paßt oder nicht. Welche waren doch die beiden Worte, die du eben sagtest?

Kerze.

Hyperbeln und Kraftsprüche.

Gerarda.

Fast kommen die mir vor, wie die Indischen Früchte Plantanus und Aguacete. Ich werde sie mir einzuprägen suchen; jezt will ich aber gehen und ihr diesen Becher hinbringen, und für die Schildthaler, die du mir gegeben hast, will ich ihr

einige Hauben kaufen; denn weil das Mädchen tugendhaft und die Mutter arm ist, so muß das arme Kind das ganze Jahr hindurch in bloßem Haare gehen. — Aber in welch' einem Haare! — Wenn sie es kämmt und ausbreitet, gleicht sie einer Magdalena in der Wüste; kaum vermöchte ich mit beiden Händen ihren Haarwuchs zu umspannen.

Kerze.

Nein Gerarda, du sollst deine Schildthaler behalten; bringe ihr diese Dublonen, damit sie selber sich Hauben kaufe.

Gerarda.

O großmüthiger Herr; o adlige Brust! reiche mir deine Hände her, ich möchte sie mit Küssen verzehren.

Lorenz.

Du und jene Dirne, ihr werdet ihn schon aufessen; könnte wohl eine schlauere Erfindungsgabe gedacht werden, als diese alte Zauberin besizt?

Gerarda.

Auf dem Rückwege will ich Strümpfe und Schuh kaufen; Schuh sag' ich? Schühchen! und selber dies Verkleinerungswort sagt noch das

rechte nicht. Wenn du ihr Bein sehen solltest, so würde ihre volle Wade dir den Fuß keine drei Zoll lang erscheinen lassen; die aber ist wirklich und wahrhaftig vorhanden, ist nicht vom Strumpfwirker gekauft.

Lorenz.

Die alte Hexe hat den Teufel im Leibe; je mehr Gold er ihr gibt, desto mehr verlangt sie.

Kerze.

Kauf du ihr keine Strümpfe, Gerarda, denn ich werde ihr heute noch welche hinschicken, zugleich mit gewässertem Taffet und Borten zu einem Unterkleide.

Gerarda.

Gehst du nach dem Guadalajara=Thor *)...

Lorenz.

(Thor genug ist er selber schon.)

Gerarda.

.... so vergiß die arme Alte nicht; wahr-

*) La puerta de Guadalajara, eine Straße, in der wahrscheinlich die besten Seidenhändler wohnten.

lich, mein Unterrock ist zerlumpter, als der Kittel des verlorenen Sohnes.

Lorenz.

Zum verlorenen Sohne wird mein Herr werden.

Kerze.

Ich werde auch für dich ein Kleid und einen Kopfmantel ausnehmen.

Gerarda.

Nur vergiß auch nicht den Unterrock von Fries oder Cuenecatuch *). — Fertig sind sie dort zum Verkaufe aufgehängt, und es ist nicht nöthig das Schneidermaßnehmen erst abzuwarten. Es ist mir gut genug wenn er mit grober Leinwand eingefaßt ist, Seide und andere solcher Prellereien sind gar nicht erforderlich.

Kerze.

Welche Farbe hast du gern?

Gerarda.

Alle Farben, mein Prinz; als ich Mädchen

*) Palmilla, ein grobes Tuch, das in Cueneca gewoben wird.

war liebte ich ganz besonders die grüne. Du weißt wohl: wer sich kleidet grün, verläßt sich auf der Schönheit Blüh'n *). — In meinem jezigen Alter ist mir armen Sünderin aber keine Farbe so viel werth, als eine gute, warme Bedeckung, und das um so mehr, nun sie schon anfangen die Dächer auszubessern. Ein untrüglicheres Zeichen vom herannahenden Winter giebt es gar nicht, und mich wundert nur, wie Dichter, die des Winters Ankunft auf diese Art schildern: „die Wolken brausen, die Quellen jammern, die Vögel bereiten sich Schuz gegen den kommenden Frost", nicht lieber sagen: „schon bessert man die Dächer und reinigt die Wärmpfannen".

Lorenz.

Wie die alte Zwischenträgerin ihr Wort zu machen versteht.

---

*) Sprichwörter: Quien se viste de verde, a su rostro se atreve: wer sich in grün kleidet, der verläßt sich auf sein gutes Aussehen.

Kerze.

Du sollst einen warmen Unterrock haben, Gerarda; ein gutes Schuzdach für deinen Winter.

Gerarda.

Gott überschütte dich mit seiner Gnade und decke dich mit seiner Glorie zu!

Lorenz.

Das muß doch wohl der Predigt Ende seyn.

Gerarda.

Aus den Augen seh ich's dir ab, du wirst mir einen Unterrock mit zierlicher Besezung geben.

Lorenz.

Zuerst verlangte sie nur einen von Fries, mit Leinwand eingefaßt.

Gerarda.

Obgleich ich schon alt bin, höre ich es doch gern, wenn die Leute von mir sagen, mein Beinanzug sey gut, denn eben dieser verleiht der Person eine gewisse Würde, und giebt einen guten Begriff von deren Reinlichkeit. Ein Dichter sagte einmal, Pagen und Lackaien wären vornehmer Leute Beinanzüge, denn gingen jene in schlechter Bekleidung einher, so verlören diese dadurch an ihrem An-

sehen. — Gute Lebensart duldet nicht nachläßig bekleidete Füße und Beine; nichts steht wirklich fest ohne eine gute Grundlage; und selber der Koth hat Erfurcht vor neuen Sachen, weil er nicht so fest daran klebt. — Frauen, haben wie Schauspiele drei Aufzüge, nämlich: Gesicht, Gürtel und Fuß. Dabei ist wohl zu verstehen, daß der Beinanzug den dritten Akt ausmacht. — Ein schöner Gang gereicht Frauen wie Männern zur höchsten Zierde; wer aber nicht gut beschuhet ist, muß nothwendigerweise schlecht gehen. Kaum hat man einem Vorübergehenden nach dem Gesichte geschauet, so senken sich auch schon die Augen wie von selber, um die Füße zu betrachten, sind diese sodann nicht wohl bekleidet, so werden selber dem schönsten Pfauen die Schweiffedern ausgerupft. — Doch, dich beschüze der Himmel! und Nachmittags kannst du Dorotea besuchen, die vom Krankenlager schon erstanden ist.

Kerze.

Sag' mir doch Mutter, was war denn das eigentlich mit dem Diamantringe?

Gerarda.

Gerede; Eifersüchtelei verheiratheter Frauen;

Neid junger Mädchen; böse Zungen leichtfertiger Weiber. Schönheit muß immer dulden; der Himmel verlieh sie keiner, ohne ihr ein gutes Theil Leiden dabei zu geben.

Kerze.

Ich weiß nicht, was man mir von einem Herrn erzählt hat, der fortgereist ist, und daß sie deshalb sich habe das Leben nehmen wollen.

Gerarda.

Sich umbringen? das wäre an der Zeit! Als wenn sie nicht eine unsterbliche Seele besäße, von welcher sie dem gerechten Richter aller Todten und Lebendigen Rechenschaft ablegen muß.

Kerze.

Und bei den Worten weinst du?

Gerarda.

Aus Gottesfurcht kann ich den Namen des Herrn nicht ohne Thränen nennen.

Lorenz.

Der Wein macht sie weinen.

Kerze.

Weine nicht Mutter.

Lorenz.

Nun hat sie ihm die Haut völlig übergezogen.

Gerarda.

Ich muß gehen, um ein wenig zu beten, denn ich fühle mich sehr zur Andacht getrieben; alle Mädchen, die sich verheirathen möchten, und alle Kranken, die gesunden wollen, fordern mich auf, für sie zu beten.

Lorenz.

Sie wird noch Wunder verrichten!

Kerze.

Vergiß nicht, daß ich um drei Uhr vor Doroteas Thür bin.

Gerarda.

Ich werde dich erwarten.

Als die Alte fortgegangen war, machte Lorenz seinem Herrn Vorstellungen darüber, daß er auf so unsinnige Weise sein Geld verschleudre. Dieser bedeutete ihm, der Sieg der Liebe müsse dadurch errungen werden; wenn die Festung eingenommen sey, denke er die Artillerie zurückzuziehen. Lorenz bemerkte, ihm würde das Geschüz nichts mehr helfen können, wenn er die Munition vorher verschossen

habe; worauf Kerze sagte: Ich kenne mich selber. — Ich aber kenne das Leben in Madrid, entgegnete Lorenz. — Nun ward Don Kerze unwillig, hieß ihn schweigen und gehorchen, weil er ihn nicht als Rathgeber, sondern als Diener mitgebracht habe.

2.

Dorotea war mit Celia allein; diese sagte: wie schön macht dich dieser Zustand deiner Genesung; diese Blässe, welche bei Andern als völliges Welkseyn erscheinen würde, fügt der geregelten Harmonie deiner Gesichtszüge neue Reize hinzu.

Dorotea.

Uebertriebene Schmeichelei gründet sich immer auf wirkliche Mängel; deshalb muß ich gewiß recht häßlich seyn.

Celia.

Häßlichseyn wäre bei dir etwas unmögliches; immer hörte ich sagen, der Himmel lasse fremde Eindrücke nicht zu, und eben aus diesem

Grunde kann sich deinem Antlize nichts unwürdiges einprägen.

Dorotea.

Ungemein gelehrt hat Julius dich gemacht, der Lehrer oder Erzieher des fortgezogenen Ritters.

Celia.

Seine Bücher bedurfte ich gar nicht; was die enthalten, weiß ich recht wohl; mehr habe ich von dir gelernt, als von jenen Jünglingen, denn du besizest mehr Kenntnisse, als sie Beide zusammengenommen.

Dorotea.

Durch dein Lob werde ich nur um so mehr genöthigt, was du sagst, für ungegründet zu halten; lügenhafte Anpreisung mangelhafter Eigenschaften, soll im Grunde mehr Trost als Lob seyn; es ist damit ganz so, als wenn man einer im Alter vorgerückten Person sagt, auf sie äußere die Zeit keine Einwirkung. — Genau genommen hat man dabei ganz recht, weil die Person scheinbar schon der Zeit entrückt ist, und ihr Leben außer der Zeit zubringt.

Celia.

Was du auch sagen magst, du warest in dei-

nem Leben nie schöner, als eben jezt; dieses himmelblaue Skapulier über dem schneeweißen Betgewande, vereint mit der hinreißenden Sanftmuth und Duldung deiner Züge, erregt innigste Liebe und mitleidigstes Bedauern, zwei Wirkungen, die zwischen Frömmigkeit und sehnsüchtigem Verlangen, die zärtliche Neigung zu fesseln vermögen.

Dorotea.

Mir genügt schon die Erhaltung meines Lebens; doch reiche mir den Spiegel her; wenn man uns Frauen lobt, wünschen wir zu erblicken, was gepriesen wird, nicht etwa aus Zweifel an unsern Vorzügen, sondern um unserer Eitelkeit den Mitgenuß zu verschaffen.

Celia.

Deinem Spiegel kannst du den Namen des großen Malers Philip Liaño *) beilegen, denn er stellt dir ein göttliches Abbild dar. Befrage ihn, und du wirst finden, daß er mir beistimmt.

Dorotea nahm den Spiegel, schaute hinein und reichte ihn mit diesen Worten zurück: er redet

---

*) Felipe de Liaño, ein berühmter spanischer Maler.

Wahrheit, du Lüge; nimm, nimm ihn hin, häng ihn wieder auf, weder heute früh noch jezt täuschte er mich. Als Spiegel meiner Seele zeigt mein Antliz nur zu wahr, was in ihr vorgeht; es war nicht Unordnung im Blute, die mich erkrankte, sondern die schrecklichste Gemüthserschütterung. — Wehe mir Armen! die ich unbesonnen und keck meiner Liebe hohnsprechend, solche unkluge Worte an Don Fernando richten konnte.

Celia.

Um Gotteswillen rede davon nicht mehr; die Ohnmachten möchten dich wieder anwandeln, und wenn auch ihr erster Anfall dein Leben verschonte, weil er dich in kräftiger Gesundheit antraf, so würde der Zweite doch dich tödten müssen, wenn du um so viel mehr geschwächt bist.

Dorotea.

Was der Geliebte jezt wohl vornimmt!

Celia.

Der ist im großen Spanischen Babylon *) und huldigt wahrscheinlich schon einem andern gefallenden

*) So nennt sie Sevilla.

Gegenstande; da er die Kraft besaß sich zu entfernen, so wird sie ihm zur Unbeständigkeit gewiß nicht gefehlt haben. Du kennst den wandelbaren Sinn der Männer gar noch nicht.

Dorotea.

Von unserem Geschlechte haben sie den angenommen.

Celia.

Zuerst schuf Gott den Mann.

Dorotea.

Und aus dessen Rippe das Weib.

Celia.

Eben dieser Ursache wegen, schäzen uns die Männer gering.

Dorotea.

O nein; sondern aus zwei andern Ursachen, deren Schuld sie nicht tragen.

Celia.

Welche wären die?

Dorotea.

Unser seltenes Bewahren der Treue, oder unser unglückliches Verhängniß.

Celia.

Und wie bewahren sie uns die Treue.

Dorotea.

Sie sind Männer.

Celia.

Männer? . . Ich möchte das Natur-Vorrecht kennen lernen, welches ihnen eine Freiheit züeignet, die sie herrisch sich nur anmaßen.

Dorotea.

Denkst du etwa diese Freiheit wäre ihnen ohne Grund gegeben?

Celia.

Allerdings; oder macht ihre Geburt sie zu andern Wesen als wir sind?

Dorotea.

Siehst du denn nicht ein, daß sie genöthigt sind für unseren Unterhalt, für unsere Kleidung zu sorgen, und daß sie auf ihre Kosten uns in Schuz nehmen müssen?

Celia.

Welches Leiden ist dagegen durch Kindergebären den Frauen auferlegt. Wollten wir die Schmerzen der Geburt auch gar nicht in Anschlag bringen, so

kostet das Großziehen der Kinder den Weibern doch nicht wenig. Betrachten wir nur, wie die Kleinen schmeichelnd mit den Brüsten der Mutter spielen, wie sie „Papa" und „Mama" stammeln, wie die liebevollen Mütter sie wiederum ihre Prinzen, Herren und Könige nennen, sie durch Kizeln zum Lachen bringen, und erwägen dann, welche Leuen voll drohender Worte und grausamer Werke sie in ihnen sich aufziehen, und wie solche Unthiere, was mehr als alles zu bejammern ist, oft den nämlichen Busen zerfleischen, der sie ernährte.

Dorotea.

Ich, die ich selber Weib bin, will nicht Vertheidigerin der Männer seyn; so wie es aber unter uns Gute und Böse giebt, finden sich ebenfalls unter ihnen Bös- und Gutgesinnte. Doch macht mir jezt so wenig Männer-Gutherzigkeit, als Männer-Bosheit, diesen tiefen Kummer, sondern es peinigt mich die Abwesenheit eines Mannes, den ich liebe, von dem ich weiß, daß er für mich gut war.

Celia.

Jezt wird er für eine Andere gut seyn.

Dorotea.

Mach mich nicht eifersüchtig; denn Liebe mit Eifersucht im Bunde, geht dem Vergessen entgegen. Lieber sage mir, daß er meiner gedenkt; daß Erinnerung unsers vergangenen Lebens ihn unaufhörlich beschäftigt; daß er die Nächte schlaflos, die Tage in Trauer hinbringt; daß er die Gesellschaft seiner Freunde lästig findet, und daß andere Frauen ihm häßlich dünken; daß seine Einbildungskraft noch öfter zwischen Madrid und Sevilla hin und her schwebt, als die verfliegende Zeit sich in Augenblicke zertheilt; daß mißtrauender Argwohn seine Seele wachend erhält, und das Vergessen bei ihm schlummere. Leider ist es nur zu wahr, daß ich alle diese Täuschungen herbeiwünsche, weil ich für alles Gesagte nicht die leiseste Hoffnung mehr hege, denn ich kann jezt sagen, was Luis de Camoens mit vielen andern Dingen so hinreissend in seiner Portugiesischen Sprache ausdrückte, als er so um seine Liebe trauerte:

Que naon pode tirarme as esperanzas,
que mal me tirara o que eu naon tenho *).

*) „Denn nichts kann mir die Hoffnung entreißen

Celia.

Mit welcher Anmuth du das Portugiesische sprichst; doch für welche Sache in der Welt fehlte dir die glücklichste Anlage?

Dorotea.

Die Portugiesische ist eine entzückende Sprache, und für den Versbau die sanfteste und weichste von Allen.

Celia.

Ich bitte dich wende deinen seltenen Verstand dazu an, jene traurigen Gedanken zu entfernen. Wenn du selber sagst, daß du hoffnungslos bist, so verscheuche auch mit Entschlossenheit die Erinnerung an das Vergangene; höchstens bewahre sie dir für die Beleidigungen, welche der Gegenstand deiner ungerechten Trauer dir in seinem Grolle oder durch sein Betragen widerfahren läßt.

Dorotea.

Du urtheilst unrecht, Celia; nie sind Männer weniger fähig uns zu beleidigen, als wenn wir sie

---

weil das mir nicht zu entreißen ist, was ich nicht besitze".

mißhandelten; sobald sie aber Gewißheit davon erlangen, daß wir sie lieben, wächst ihnen auch der Muth sich an uns zu vergehen.

Celia.

Das ist wahr, und Sevilla der rechte Ort dazu. Du weißt, was man von der Schönheit dortiger Damen und vom Lächeln ihres Mundes sagt, aus dem die reizendsten Zähne hervorglänzen; nämlich: „daß wenn Perlen aus Indien, nach andern Gegenden von Spanien gebracht werden, die Frauen von Sevilla ihre Zähne als Perlen dahin verschicken könnten". Wenn dort nicht der Strom des Vergessens fluthet, so muß er ein Narren-Wasser seyn. Nimmt doch der Guadalquivir, den Guadalete, jenen Strom aus der Romanze vom Sterne der Venus, auf; und Julius, den ich einmal befragte, was dieser für ein Fluß sey, der mehr besungen wird als unser Manzanares, erklärte mir: die Alten hätten ihren Lethe an diese Stelle gesezt; Lethe sey später in lété abgeändert und Guada die Arabische Benennung eines Flusses, dem Worte eben so voran gesezt wie bei Guadarama, Guadalquivir und

Guadalaxara. — Was aber erzählt man sich nicht von den prächtigen Barken, mit ihren aus Orangen-Zweigen geflochtenen Lauben, in denen man sich hinüber nach Triana und zum Kloster Remedio *) rudern läßt?

Dorotea.

Einfältige Närrin, mag dir der Himmel Glück und Trost versagen! Welche Erleichterung vermochte ich aber zu finden, wenn meine Liebe diese beiden berühmten Verse in Wahrheit sagen kann:

„Es haben meine Unglücksfälle schon
ihr Ziel gefunden, das in Qualen ruht".

Celia.

Da siehst du nun was Don Fernando dir gelassen hat: Verse, Randglossen und neue Phrasen, von denen herrührend, die sich etwas darauf einbilden, nicht so zu sprechen, als andere Leute.

Dorotea.

Kann eine Frau etwas werthvolleres erlangen,

*) Triana ist die durch den Guadalquivir getrennte Vorstadt von Sevilla, in welcher das Kloster Remedio am Ufer des Flusses gelegen, häufig besucht wird.

als unsterbliches Andenken? Vergänglich ist die Schönheit; wer eine Frau ohne Reize sieht, wird nicht glauben wollen, daß sie jemals schön gewesen ist, wenn aber Verse ihre Schönheit besingen, so sind diese unvergängliche Zeugen, die vereint mit ihrem Namen fortleben. Montemayors Diana, war eine in Valenzia de Don Juan, ohnfern Leon, geborene Dame; sie sowohl als der Fluß Ezla, wurden durch des Dichters Feder unsterblich; so auch die Philidas des Montalvo, Cervantes Galatea, Garcilosas Camilla, Camoens Violante, Bernaldes Silvia, Figueroas Phyllis, und die Leonore von Corte-Real. — Liebe, ist keine Perle für Säue, sie bedingt vielmehr ausgezeichneten Verstand, verabscheut jeglichen Eigennuz, zeigt sich gewandlos, und ist nie den gemeinen Gemüthern dienstbar; seine schöne Laura liebte und verherrlichte Petrarca, selber nach ihrem Tode noch. — Wie Fernando mich in Madrid liebte, wird er mich auch in Sevilla lieben, und sollte er dort seine Liebe vergessen, so will ich meine Seele zu ihm hinschicken, damit die ihn wieder an sich selber erinnere.

Celia.

Ich hatte keinen andern Wunsch und keine andere Absicht, als dich zu zerstreuen, zu erheitern; nimm deshalb den kleinen Abriß von Sevilla wie es ist, nicht als eine boshafte Bemerkung von mir auf. Glaubtest du aber im Ernste, der Betis *) gleiche unserm Manzanares, diesem Flusse, der am Stein leidet und nur Gries fortführt? Von diesem sagte Don Luis de Gongora **), der berühmte Corduefer: „zur Winterszeit wässert ein Saumthier ihn voll, und im Sommer trinkt ein anderes ihn leer.

Dorotea.

Freilich ist der Manzanares nicht seiner Tiefe wegen berühmt, sondern gleicht vielmehr den Köpfen der Höflinge, an seichtem Schimmer und lärmenden Geräusche; aber dagegen ist er auch gefahr-

*) Betis, ist ein Name, den die Dichter dem Guadalquivir häufig beilegen.

**) Luis de Gongora de Argote, 1561 in Cordoba geboren, starb 1627 als Titular-Capellan des Königs. Er war der Hauptbeförderer des neuen, höheren Styls (estilo culto) — dieser Ausgeburt eines schwülstigen Bombasts. —

los, und kein Verräther wie andere Ströme, die in jeglichem Frühlinge dreißig Ertrinkende als Opfer verlangen, und die Menschen verschlingen wie der Minotaurus. Eine Johannis-Nacht unter den Pappeln seiner, mit Eisenkraut und Krausemünze bewachsenen Ufer hingebracht, wiegt alle die Tage auf, von denen du sagst, daß sie den Betis in Laubengeschmückten Barken befahren. Wenn jener Strom auch seine silberbeladenen Schiffe bis zum Goldthurme hinanträgt, so sieht man dagegen am Manzanares tausende von Kutschen voll schöner Damen, die mit allen Perlen und Diamanten prunken, welche Indien zu erzeugen vermochte.

Celia.

Das ist wahr; doch kannst du den Vorwurf nicht entkräften, daß der Manzanares, weil er zur Sommerzeit so wasserarm ist, gleichsam zu einem Thale von Josophat wird, und tausende von Männern und Weibern in sich aufnimmt *). Dieser

*) Um diese Zeit ist das Baden für die ärmeren Volksklassen ein um so größeres Bedürfniß; und wo der Fluß minder seicht ist, will jedermann die Wohlthat des Wassers genießen.

recht nachtheilige Unfug in unserer Hauptstadt, hat allen denen nicht geringen Anlaß zum Tadel gegeben, die einsehen, wie nothwendig züchtige Ehrbarkeit den Weibern ist, und die es nicht billigen können, daß Männer vor aller Leute Augen, auch die lezte Verhüllung ablegen. Liñon de Riaza *), ein ausgezeichneter Dichter, spricht in seinen Abrissen vom Manzanares und sagt er sey:

„reich zwar an Tritten der Füße,
doch arm und winzig an Wasser"

aber noch satyrischer war jener Andere, als er bemerkte:

„Nimmer sind's goldene Stoffe,
die wir im Wasser da sehen".

Dorotea hieß ihr zu ihrer Arbeit gehen, weil sie lieber allein, als mit einer Person in Gesellschaft bleiben wolle, welche ihren Wunden nur Aezmittel beibringe, um sie vollends zu tödten.

*) Der Ritter Liaño glaubt, dieser Liñon de Riaza sey der nämliche, den Espinel im zweiten Gesange seiner Casa de Memoria feiert.

3.

Don Fernando hatte sein Versprechen, aus Sevilla gleich nach seiner Ankunft an Marfisa zu schreiben, nicht erfüllt; von den trübsten Besorgnissen geängstigt und von lodernder Eifersucht gequält, beschloß sie eines Tages Dorotea in deren Hause aufzusuchen, theils aus Begierde sie näher zu betrachten, theils um Erkundigungen über Fernando von ihr einzuziehen. Sie gebrauchte die List, sich durch eine Hinterthür, die nach einer abgelegenen Straße öffnete, bei ihr einzuführen; gab sich für eine Fremde aus, die vom Lande hereinkomme, erschöpft und kränklich sey, und die zur Erquickung um einen Trunk Wasser bitte.

Mit Freundlichkeit ward sie von Dorotea empfangen, die ihr als Bewillkommungsgruß wünschte, daß der Himmel einer Dame so einnehmender Gestalt, so schönen Wuchses, mit so reizender Gesichtsbildung und von so sanftem Wesen, bald die völligste Wiederherstellung ihrer Gesundheit schenken möge. Alsdann nöthigte sie die Unbekannte zum

Sizen, um nicht nur zu trinken, sondern auch auszuruhen, und erbot sich eine Sänfte herbeiholen zu lassen, damit sie nach ihrer Wohnung zurückgetragen werde.

Marfisa dankte für das gütige Anerbieten, und erwiederte, daß diese zuvorkommenden Worte ganz mit der Schönheit der Person übereinstimmten, welche sie ausspräche; Seele und Körper, sagte sie, hätten bei Dorotea den innigsten Bund geschlossen, und ihr innerer Gehalt entspreche ihrem äußern Reize vollkommen.

Celia brachte jezt das geforderte Trinkwasser, und bemerkte, sie wäre nicht gewiß davon, ob es auch recht kühl sey, weil bei der herbstlichen Witterung die Keller schon wärmer würden *).

Daß die Unbekannte trinken solle ohne etwas dabei zu essen, wollte Dorotea nicht zugeben, son-

*) Spanier kennen keine größere Erquickung, als einen Trunk frischen Wassers, und es ist fast unglaublich, welche Menge von Wasser sie den Tag über zu sich nehmen können; in den Kellern der Häuser dienen irdene große Krüge (tinajas) zum Aufbewahren und Abkühlen des Wassers.

dern trug Celia auf, einen Zuckerkuchen zu holen, oder ein Stück von dem Bisquit, welches ihr Beichtvater ihr Tages zuvor geschickt hatte.

Marfisa sagte: Voll Dankbarkeit küsse ich eure Hand; aber ich wünsche nur allein dieses Wasser zu trinken.

Dorotea.

Trinkt nicht zuviel davon.

Marfisa.

Das Wasser ist trefflich, und gewinnt noch durch den duftenden Wohlgeruch des Bechers *).

Dorotea.

Ich bitte euch, diesen, so wie zwei andere aus eben dem Thon gefertigte Becher, als Geschenk anzunehmen **).

---

*) Der Becher war von Salvaterra, siehe I. Buch, S. 119 die Anmerkung.

**) Die Spanische Höflichkeit erfordert, daß jeglicher Gegenstand, den eine Person lobt, dieser, vom Besizer desselben als Geschenk dargeboten werde. Mit dieser allgemeinen Artigkeit begnügt sich Dorotea nicht, sondern bietet der Besuchenden noch zwei andere wohlriechende, rothe Thon-Becher an.

Marfisa.

Ihr seyd zu gütig, doch will ich den einen aus dem ich getrunken, als ein Andenken von euch behalten. „Nimm hin Mädchen", sagte sie zu ihrer Zofe, und sezte entschuldigend hinzu, der Becher sey zu groß, um von ihr selber im Aermel ihres Gewandes fortgetragen zu werden; falls er kleiner wäre, würde sie ihn an einer Schnur um den Nacken hängen und auf dem Busen tragen.

Dieser höflichen Versicherung erwiederte Dorotea: ihr habt mehr gegeben als ihr empfangen würdet, wenn dieser Becher auch ein goldener wäre.

Marfisa.

Was nur eure Wohnung enthält, ist alles Gold; welche Zierlichkeit! welche Sauberkeit; das ganze Haus erscheint mir aus Perlenmutter gemacht, und ihr als Perle darin.

Dorotea.

So könnte mein Haus nur erscheinen, seitdem ihr hereingetreten seyd.

Marfisa.

Eurer ausnehmenden Höflichkeit bleibe ich die

Antwort schuldig; aber erlaubt mir zu fragen, weshalb tragt ihr dieses Nonnen-Gewand *)?

Dorotea.

Eines Gelübdes wegen.

Marfisa.

Seyd ihr etwa krank gewesen?

Dorotea.

Sehr gefährlich.

Marfisa.

Man sieht es euch nicht an; und was verursachte eure Krankheit?

Dorotea.

Eine Strafe.

Marfisa.

Strafe, wofür?

Dorotea.

Für eine Verwegenheit.

Marfisa.

Wenn das ist, so scheint ihr an einer Liebe-

*) Ein himmelblaues Skapulir über einem weißen Betkleide. —

krankheit zu leiden, und eine andere läßt sich auch bei euch nicht erwarten.

Dorotea.

Unbedachtsam redete ich, und wünschte mir den Tod, als ich mich der gesprochenen Worte später erinnerte.

Marfisa.

Wenn ich nicht irre, so hörte ich, Don Fernando habe einen andern Edlen vor eurer Thür ermordet.

Dorotea.

Wer konnte euch eine so grobe Unwahrheit aufheften? — In der That, nur Don Fernando selber war dazu fähig.

Marfisa.

Er ist mir unbekannt; dagegen kenne ich aber eine Dame, die innig ihm zugethan ist, und der er selber es erzählt hat.

Dorotea.

Eine Dame kennt ihr, die Don Fernando innig zugethan ist?

Marfisa.

Sie selber sezt ihren Ruhm darin.

Fragend und sichtlich beunruhigt blickte Dorotea ihre Zofe an, und diese sagte: die Dame wird getäuscht seyn.

Marfisa.

Auch das wäre möglich. Verzeiht meinen Mißgriff wenn jener junge Herr euch etwa näher angeht, oder vielleicht gar eures Hauses Gebieter ist.

Dorotea.

Er geht mich so wenig näher an, als er dieses Hauses Gebieter seyn könnte; was mich so schmerzlich ergreift, ist, daß er eine Freundin von mir auf das Aergste getäuscht hat.

Marfisa.

Wodurch täuschte er die?

Dorotea.

Durch Liebezeichen, durch Zärtlichkeiten, durch Anbetung, durch schmeichelnde Briefe, durch verliebte Gedichte, durch Verbringen ganzer Nächte vor ihrer Thür, durch Eifersucht und durch Thränen.

Marfisa.

Weinen denn auch die Männer?

Dorotea.

Ein solcher Schmeichler war dieser, daß er

sagte, durch die Umschmelzung seines Wesens in das seiner Geliebten, wäre sein eigenes Seyn verloren gegangen, er habe aufgehört Mann zu seyn, und ihm könne deshalb eben die Entschuldigung werden, die den Frauen gebührt, deren Thränen man als Mitleidsgefühl, als Tröstung, als Schönheit achtet, und sie für ein angestammtes Erbtheil weiblicher Unvollkommenheit hält.

Marfisa.

Wenn Fernando jemals um euch weinte, so muß er entschuldigt werden, denn ihr seyd ein Engel; erscheint um so engelgleicher im weißen Gewande, das euch als Morgenschimmer umglänzt, und mit dem himmelblauen Skapulier, das euch als Stola dient.

Dorotea.

Engel bin ich gewiß nicht, denn wenn ich es wäre, würde ich ihm zu seiner Entfernung nicht Anlaß gegeben haben.

Marfisa.

Er ist also nicht mehr in Madrid?

Dorotea.

Nach Sevilla ist er gegangen; doch eure Fra=

gen flößen mir wirklichen Argwohn ein; wenn ihr etwa hierher kamt, um Erkundigungen einzuziehen, so sehe ich nicht ein, weshalb ihr das frische Wasser fordertet, weil es viel besser für mich dienen würde, die ihr zu so grausamer Qual bestimmt habt.

Marfisa.

Nicht um euch zu quälen, kam ich herein; und gewiß verdient ihr auch nicht gequält zu werden. Zufall führte mich, und ihr wißt, daß Unterhaltung mit unbekannten Personen, zu tausend ähnlichen Ungereimtheiten und Irrthümern verleiten kann. Uebrigens darf euch das Vorgefallene gar nicht in Verwunderung sezen; so wie es unter Männern eine hergebrachte Gewohnheit ist, daß alle mit der äußersten Gleichgültigkeit ihre Degen ziehen, sobald nur einer unter ihnen den seinigen entblößt, um die Schneide zu betrachten, so geschieht es uns Frauen, daß wenn eine in Gegenwart anderer ihre Gedanken enthüllet, sofort alle Uebrigen ihre besten Gedanken aus dem umschließenden Hafte entschlüpfen lassen. Die Versicherung will ich euch geben, daß ich Don Fernando im Leben nicht sah.

Dorotea.

Wünscht ihr ihn etwa zu sehen, so kann euch der Wunsch sogleich gewährt werden. Gieb mir das Trugkästchen, Celia! Macht euch dieses Namens wegen keine Unruhe; ich bin keine Zauberin, und nenne es nur so, der mancherlei Kleinigkeiten wegen, die es enthält. Ein Italischer Herr, dem ich das Schreibkästchen gegen ein Instrument abtauschte, welches er zu besizen wünschte, bezeichnete es zuerst mit jenem Namen.

Marfisa.

O gewiß wart ihr selber das gewünschte Instrument; ich habe manche sehr schöne Schreibkästchen gesehen, und besize selber zwei ganz vortrefflich gearbeitete; aber eines von so außerordentlicher Schönheit erblickte ich noch nie.

Dorotea.

Wiewohl ihr es so höchlich lobt, kann ich diesmal doch die Höflichkeit gegen euch nicht beobachten *), weil dieses Kästchen mir gar zu werth ist.

---

*) Dies bezieht sich auf die Spanische Sitte des Anbietens; siehe die Anmerkung zu Anfang dieser Nummer S. 172.

Marfisa.

Was enthält dieses Schubfach?

Dorotea.

Briefe.

Marfisa.

Darf ich die Handschrift sehen?

Dorotea.

Fast scheint ihr Eifersucht zu verrathen.

Marfisa.

Ich fragte nur, weil ich vermuthete, es seyen eure Schriftzüge, und weil ich begierig bin die zu sehen; wenn ihr, die ihr in allen Dingen ausgezeichnet seyd, eben so schön schreibt als ihr redet, dann muß eure Handschrift außerordentlich gefallend seyn.

Dorotea.

O nein; ich schreibe eben so nachläßig als ich rede. — Seht hier Fernandos Bildniß.

Marfisa.

Ist er noch so jung?

Dorotea.

Es ward gemalt, als ihm das Flaumhaar kaum entsproßte; jezt zeigt er schon etwas, wenn gleich nur spärlichen Bartwuchs.

Marfisa.

Er hat ein schönes Gesicht.

Dorotea.

Nicht außerordentlich; ihn macht vielmehr der ganze Einklang seines Wesens, zu einem gefallenden Manne.

Marfisa.

Wenn dies Bildniß für euch nicht gemalt wurde, so verzeiht mir die Frage, wie es in eure Hände kommen konnte?

Dorotea.

Ich erhielt es durch Philipinens *) hülfreiche Sorgfalt, die überall und bei Allen in hoher Achtung steht.

Marfisa.

Vielleicht vertauschtet ihr es mir, da ihr doch keinen besondern Werth darauf zu sezen scheint?

Dorotea.

Wozu soll euch Fernandos Bildniß dienen, wenn ihr selber sagt, daß ihr ihn nie gesehen habt?

---

*) Eine Tochter der alten scheinheiligen Gerarda ist hier gemeint.

Marfisa.

Ich machte den Vorschlag nur um zu erfahren, ob ihr auch Werth darauf seztet.

Dorotea.

Gleich anfangs sagte ich euch, es liege in diesem, nur für Kleinigkeiten bestimmten Trugkästchen.

Marfisa.

Zureichende Entschuldigung.

Dorotea.

Euch fehlt sogar ein Vorwand, unter dem ihr mir das Bild abfordern möchtet.

Marfisa.

Schon sagte ich euch, ich wünsche mir eure Freundschaft zu erwerben, und so bitte ich euch denn verhehlt mir nichts, was euch betrifft.

Dorotea.

Worauf stüzt ihr aber euer Verlangen, daß ich euch mit solcher Eilfertigkeit meine Gedanken enthüllen sollte. So viel ist gewiß, daß die eurigen euch entschlüpfen, wie sehr ihr euch auch bemühet sie zu verbergen und fest zu halten.

Marfisa.

Ich handle im Namen jener Freundin, von der ich euch schon erzählte; ihr Bestes suche ich zu befördern, und was ihr nüzen kann, suche ich zu erlangen: Habt ihr Briefe von Don Fernando erhalten?

Dorotea.

Ihr scheint nicht als Anwald einer dritten Person zu fragen, sondern als eifervoller Richter; ich bitte euch, laßt etwas von eurer strengen Verfahrungsweise nach, denn da ihr mich wider meinen Willen so sehr anstrengt, fühle ich mich, bei der mir nach der Krankheit gebliebenen Schwäche, wirklich angegriffen und ermüdet.

Marfisa.

Besizt ihr außer dem Klaviere dort, auch eine Harfe?

Dorotea.

Solltet ihr diese spielen, so würde es mir Freude machen, euch zu hören.

Marfisa.

Ich habe es nie weiter als bis zu dem Wunsche gebracht, spielen zu können. Ich bitte euch,

wollt mich als eure Freundin betrachten; wenn ihr an Kräften zugenommen habt, und besserer Laune seyd, werde ich wieder kommen und euch bitten, mir euer Spiel hören zu lassen.

Dorotea.

Ihr seht mich in einer Stimmung, die mir nicht erlaubt euch das zu versprechen. —

Marfisa.

Wirkung eurer Krankheit, die ich nicht verschuldete. — Komm Clara, wir wollen gehen; gieb acht und zerbrich den Becher nicht.

Nun nahm sie Abschied von Dorotea. Im Heimgehen lobte Clara das Abbild Don Fernandos; Marfisa dagegen überschüttete den Maler, der es gefertigt, mit ihren Lobsprüchen, und wünschte, sie hätte das Bild mit sich fortnehmen können.

Clara bedauerte die verlassene Dorotea, und sagte Marfisa einige Schmeicheleien über deren kluges Benehmen. Diese aber war der Meinung, daß Eifersucht selten verständig zu seyn pflegte.

4.

Was dünkt dich von diesem Besuche, Celia? fragte Dorotea, als Marfisa sich entfernt hatte.

Celia.

Daß wir gleich beim Eintreten getäuscht wurden.

Dorotea.

Also wäre diese, Don Fernandos Dame? — wenn sie das wirklich ist, so hatte sie allerdings hinreichende Ursache, das gering zu achten, was ich sagte.

Celia.

Weshalb mochte sie sich so eilig entfernen?

Dorotea.

Sie mußte ihren Zweck erreicht haben, und achtete deshalb ihr Tagewerk vollbracht. — Wohlan Verräther, jezt ist es genug. Du mußt wissen, Celia, daß ich bis zum Augenblicke, in welchem ich aus dem Munde dieser Fremden, Fernandos schmählichen Verrath anhörte, auch nicht die entfernteste Absicht hatte, mich dem Indier zu ergeben; nein, das ganze Indien hätte mich nicht gewinnen kön-

nen. — Ha! du treuloser, falscher, deines Namens Unwürdiger! mich lohntest du mit Undank; mich, eine Frau von so ausgezeichneten Gaben, die um dich alles hintansezte, was Geist, Schönheit und Anmuth in Madrid zu ihr hinzog. Verdiente meine aufrichtige Treue eine solche Begegnung! Erwidertest du dadurch meine zärtlichsten Umarmungen? Sollte ich darin Ersaz für Alles finden, was ich von meiner Mutter und von meinen Verwandten zu erdulden hatte? Gab die Noth, mit der ich kämpfen mußte, und die ich mit so ehrenvoller Standhaftigkeit besiegte, mir nicht Anspruch auf bessere Behandlung? Ward Penelope jemals mehr verfolgt als ich, oder Lucretia mehr mit Bitten bestürmt? War etwa Porzia unerschütterlicher? Du hast mich dahin gebracht, daß ich mit zerschneidendem Diamante mir das Leben zu nehmen versuchte, weil jede andere minder harte Waffe gegen meine Festigkeit zu schwach gewesen wäre. Du aber zahlst durch Verrath meinen Muth und meine Hochherzigkeit! Während meine Augen Thränen vergossen über die unwürdige Behandlung, die ich von einer erzürnten Mutter erlitt, schlossest

du andere Gegenstände deiner Zärtlichkeit in die Arme. Aber nichts mehr von diesem unseligsten aller Liebesverständnisse; nein, kein Wort mehr davon; die Beschwörungen dieser Marfisa, die mich so eben verläßt, haben Fernando wie einen bösen Geist, aus meinem Herzen verbannt. Sie verrieth sich mir, ließ alles aus ihren Worten ermessen, zeigte ihr eigenes Verhältniß deutlich, und bestätigte noch zulezt dies Alles durch ihre Fragen. Mit welcher Zuversichtlichkeit sie redete und mir sein Bildniß abforderte; unrecht war es von mir, daß ich es ihr nicht hingab. — Aber das Bild will ich ihr ausliefern, welches ich von ihm in meinem Herzen trug, und das nun durch die würdigende Gerechtigkeit meiner aufrichtigen Gesinnungen, und durch das lästernde Verbrechen seines lügenvollen Truges hinausgestoßen wird. Sein gemaltes Abbild mag hier bleiben, damit ich es täglich der Schande preis stellen, ihm tausendfaches Wehe zufügen kann.

Celia.

Das wird wohl mit den Lippen geschehen.

Dorotea.

Küssend sollte ich meine Lippen auf dieses

Bildniß drücken, meinst du? — Wenn ich das je thue, so bitte ich Gott, daß meine Lippen zusammenkleben und sich anschließen mögen!

Celia.

An das Gemälde?

Dorotea.

Eifersucht ließe mir wohl noch Zärtlichkeit zurück, aber hier ist keine Eifersucht mehr; die beruhet auf eingebildeter Beleidigung, wo diese aber bewiesen wurde, hört jene auf. — Sehen wirst du was geschieht, mit einer Nadel will ich dem Bilde die Augen durchstechen.

Celia.

Darüber würden die deinigen nur Trauer empfinden.

Dorotea.

Ich werde sie dabei abwenden.

Celia.

Wie könntest du denn gewahren, wohin du mit der Nadel stichst?

Dorotea.

Einen Maler will ich rufen lassen, um ihm einen Strick um den Hals zu machen.

Celia.

Armer Fernando! Doch bedenke, daß Edle keinen Strick erhalten, das Vorrecht ihrer Geburt will, daß sie mittelst Eisen hingerichtet werden *), weil sie den Degen tragen, worin des Adels Beschäftigung besteht. — Gewähre mir eine Bitte.

Dorotea.

Was verlangst du?

Celia.

Bring ihn nicht um, ohne ihn vorher beichten zu lassen; warte seine Rückkunft ab, und dann verhöre ihn.

Dorotea.

Tausend Lügen würde er mir zu sagen wissen; gieb mir mein Schreibkästchen, ich gleiche jener Julia, die des Römischen Redners Kopf verlangte.

Celia.

Bist du noch die nämliche, welche so eben die Männer vertheidigend in Schuz nahm?

---

*) Ein Vorrecht des Spanischen Adels besteht darin, durch die Garota, nicht durch den Strick, hingerichtet zu werden; jene ist ein eisernes Halsband, welches den Verurtheilten durch Zuschrauben erstickt.

„Als der Hahn im Staube scharrt,
Messer ihm entgegen starrt *)“.

Dorotea.

Nimmer hätte ich geglaubt das Messer meines Todes in einer andern, so wunderschönen Scheide zu finden.

Celia.

Deine Eifersucht läßt dir, zufolge ihrer bekannten Wirkung, Marfisa um vieles schöner erscheinen, als sie wirklich ist; man vergleicht deshalb auch die Eifersucht einem Fernglase.

Dorotea.

Schlimm genug für mich, daß ich den verschönernden Anschein für wahr halten muß.

Celia.

Aber Marfisa ist gar nicht so besonders schön; ich finde, daß sie für eine Dame zu viel Farbe hat.

Dorotea.

Wenn sie schön ist, hindert ihr denn die frische Farbe?

---

*) Sprichwort: Escarvo el Gallo, y descubrio el cuchillo: Der Hahn scharrte, und entdeckte das Messer.

Celia.

Sie gleicht einer Viehmagd.

Dorotea.

Du bist von ihrer Schönheit mehr überzeugt, als du gestehst.

Celia.

Es ist aber ganz unnöthig dir dadurch Trost einreden zu wollen, denn so vollkommen getröstet bist du schon, daß ich sehe, wie du mit völliger Entschlossenheit, dich und den Aufruhr deines Gemüthes, in die Arme eines ausländischen Mannes werfen willst.

Dorotea.

Ein Spanier ist nie Ausländer, und wenn er auch in China lebte.

Celia.

Wenn ich diesen Fremden indeß mit der Zartheit deines abwesenden Lieblings vergleiche, so erscheint er mir gar zu übertrieben männlich.

Dorotea.

Entrüstung erleichtert auch das Unerträgliche.

Celia.

Bei dem Indier kannst du dir einbilden, daß

im Verlaufe der Zeit, Fernandos Liebe der Knebelbart gewachsen sey; denn dieser Don Kerze brüstet sich nicht wenig mit dem seinigen, und steift ihn mit Ambrahäuten dermaßen in die Höhe, daß die eine Seite vom Barte die andere des Gesichtes mit überschattet.

Dorotea.

Don Kerze ist gewiß ein sehr stattlicher Mann.

Celia.

Diesen Lobspruch hört Don Fernando nicht, und auch ich kann ihm denselben nicht wiedersagen.

Dorotea.

So schreibe an ihn, Celia.

Celia.

Wozu sollte das helfen; er würde das nämliche von der ersten Dame sagen, die ihm entgegen käme.

Dorotea.

Sollte er so schnell schon eine Dame wiederfinden?

Celia.

Andre Städtchen, andre Mädchen *)!

---

*) Sprichwort: En Toledo, el Abad a

Dorotea.

Dann würde sich schon jemand finden, mir das zu hinterbringen.

Celia.

Wozu könnte das dienen, wenn du genöthigt bist, Don Kerze zu lieben?

Dorotea.

Gott weiß es! — aber glaube mir, sie kehren bald aus Sevilla zurück, und dann wird mir Julius alles erzählen, was dort vorging.

Celia.

Wie Fernando dort gegen dich gesündigt hat, wird Julius verschweigen, weil er sich vor mir scheuet.

Dorotea.

Ich werde ihn zum reden zu bringen wissen.

---

huevo, y en Salamanca, a blanca. Dies Sprichwort ist unverständlich; Don J. M. Ferrer glaubt, man müsse „ha huevo“ und „ha blanca“ lesen, alsdann könne es vielleicht bedeuten, daß den Geistlichen an dem einen Orte Zins-Hühner und Eyer, an dem andern aber Geld entrichtet würde. Wörtlich hieß es: In Toledo dem Abte Eyer, in Salamanka, Geld,

Celia.

Hast du das Sprichwort nie gehört, was auf unwürdige Richter Bezug hat? das solltest du dir einprägen, es heißt so:

Ward der Obrigkeit „das Beste"
Prellst du ungestraft die Gäste *).

*) Beba la picota de lo puro, y el tabernero medirá seguro. Die Schwierigkeit dieses Sprichworts beruhet in dem Worte picota, welches verschiedene Bedeutungen hat, als Galgen, Pranger, Schandpfahl; dann die Spize eines Thurmes, und der höchste Gipfel eines Berges, endlich auch das gabelförmige Holz am Pumpenstocke. Aus der zweiten Bedeutung des Wortes picota — Thurmspize — ist an manchen Orten der Gebrauch entstanden, ein mit Thürmen versehenes Landschloß eines Adeligen — picota — zu nennen. In dem vorstehenden Sprichworte muß man den Bewohner eines solchen Schlosses oder picota selber unter der Bezeichnung verstehen; kein anderer als der Herr und Eigenthümer eines Dorfes, oder die einflußreichste Person, oder die höchste Ortsbehörde kann ein solches bewohnen. In diesem Sinne hat Don Juan de Iriarte, ein Gelehrter von den Canarischen Inseln, das vorstehende Sprichwort in folgende Lateinische Verse übersezt:

Dorotea.

Fernando ist mir schon ganz gleichgültig geworden.

Celia.

Bist du närrisch?

Dorotea.

An meinem Klaviere will ich mich ergözen.

Celia.

Und ich dir zuhören.

Nach einem kurzen Vorspiele, begann Dorotea zu singen:

Vöglein zu den Blumen singen,
Bei der Quellen trautem Kosen:
Nur der Liebe blühen Rosen,
Eifersucht ist quälend Ringen.

„Praetori da, caupo, merum; tibi, caupo, licebit
Ad modulum populo vendere vina tuum".
Die Spanische Akademie erklärt das Sprichwort in ihrem Wörterbuche so: „dieses Sprichwort ist eine Rüge solcher Diener der Gerechtigkeit, die wenn sie für sich selber das Beste hinnehmen, dafür die Befugniß ertheilen, das schlechte und verdorbene im Orte zu verkaufen. Celia will mit dem Sprichworte nur sagen: „Julius wird dir so viel gestehen, als ihm gut dünkt". —

Bei dem Plätschern muntrer Quellen,
Singt der Vögel Chor im Hain:
Liebe werde herbe Pein
Durch der Eifersucht Entstellen.
Klaren Baches Murmel=Wellen
Tränken Fluren mit Kristall;
Und wie ihres Rieselns Schall
Will so wunderlieb erklingen,
Vöglein zu den Blumen singen,
Bei der Quellen trautem Kosen:
Nur der Liebe blühen Rosen,
Eifersucht ist quälend Ringen.

Süßer Liebe Glorie, künden
Veilchen uns, Narzissen, Nelken;
Nimmer brachte die zum Welken
Eifersüchtig Gluth=Entzünden.
Längs den Ufern hin sich winden,
Kräuseln, drängen, treiben Wellen,
Und wie die, im höhern Schwellen
Körnchen Sand zum Rinnen bringen,
Vöglein zu den Blumen singen,
Bei der Quellen trautem Kosen:
Nur der Liebe blühen Rosen,
Eifersucht ist quälend Ringen.

Sanfte Bäche, murmeln Klagen,
Ob entweichten Liebeschwüren,
Und auf hellen Silberschnüren
Perlen hin zu Blumen tragen,
Denen sie ihr Leiden sagen.
Während Eifersucht und Pein
Heißer Liebe, im Verein
Mich zur Trau'r, zum Weinen zwingen,
Vöglein zu den Blumen singen,
Bei der Quellen trautem Kosen:
Nur der Liebe blühen Rosen,
Eifersucht ist quälend Ringen.

5.

Bei den lezten verhallenden Tönen trat Gerarda herein und rief aus: Friede sey mit diesem Hause, et omnibus vitantibus in ea!

Celia meinte, an ihren lateinischen Sprüchen wäre Gerarda immer zu erkennen, die Alte sey ein wahrer Teufel.

Dorotea hieß diese ungewöhnlich freundlich

willkommen; schön sey dein Leben, entgegnete ihr Gerarda, du kleiner Engel, du lieblicher Blumenstrauß, du Abbild der Sauberkeit, du Inbegriff des Zierlichen, und du Ziffer der Schönheit!

Dorotea.

So viele Schmeicheleien, Gerarda? so viele?

Gerarda.

Was könnte ich dir weniger sagen? Noch nie hast du mich mit so freundlichen Worten empfangen, als eben jezt; früher pflegtest du, wenn ich herein trat, mir ein ganz anderes Gesicht zu zeigen, als Gott dir gegeben hat. Und wie voller Huld ist doch dein Antliz! Segne der Himmel dich! Nimm, nimm diese Feigen; ich möchte ein Feigenbaum seyn, um dir Tausende meiner Früchte auf jedem Zweige darzubieten. O! du Augapfel Amors! Du kleine Schelmin könntest dem Liebesgotte den Bogen wegnehmen, um ihn mit der Senne zu geißeln, und dazu brauchtest du ihm die Hosen nicht erst abzuziehen, weil sie ihn beständig nackt darstellen. Weshalb lachst du denn? Er ist ein Knabe, und du mußt ihn dir nicht so männlich vorstellen, als einige der Hallunken, die zum Man=

zanares gehen, sich vor aller Welt Augen entkleiden, und einer Rotte ausgepeitschter Galeeren-Sclaven gleichen. Als mein Mann noch lebte, durfte ich bei dergleichen Festen niemals erscheinen; seit seinem Tode weiß ich aber auch was vorgeht; und dann gehe ich auch nach den Hospitälern, um Wein und Zwieback hinzubringen; die Wahrheit ist aber, daß ich den Wein unter dem Thorwege erst koste, damit er den kranken Männern nicht schade, falls er zu jung wäre. — Aber wir sprachen ja vom Manzanares; so oft ich die Romanze singen höre, die so anfängt: „Amor ließ mir los die Hand *)" denke ich auch an den Fluß in Madrid, und an dessen Abentheuer im Monat Juli; man könnte alsdann eine Auflage vom Baden erheben, welche unzüchtige Augen nicht ungern bezahlen würden **).

---

*) Dejome Amor de su mano, der Anfang einer alten Romanze. —

**) Der Manzanares wird im Sommer sehr seicht und ist bis zum Julius fast ganz ausgetrocknet. Das Volk bedarf um diese Zeit noch mehr die Kühlung im Bade und deshalb sind die wenigen wasserreichen Stellen fast unaufhörlich in Anspruch ge-

Dorotea.

Aber, Mutter, man kann ja recht gut nach solchen Stellen am Flusse gehen, wo man keine Männer zu sehen bekommt, und Frauen können zudem mit aller Ehrbarkeit bei den Badenden vorbeigehen, ohne genöthigt zu seyn, ihr Auge auf sie zu richten. —

Gerarda.

Liebes Töchterchen, es herrscht da ein, „ich weiß nicht was" in unsern Einbildungen, und ruft uns, selbst wenn wir gar nicht hinsehen wollen, unablässig zu: Schau! schau! — Wie schön macht dich dieses Betgewand; in deinem Orden möchte jeglicher Mönch seyn; wahrhaftig, wenn Cupido dich so sähe, würde er dir sagen, was er

---

nommen. Zugleich ist es der Gebrauch der vornehmen Welt in diesem Monate auf den trockenen Sandufern zu fahren. Unter dem Namen des Licentiaten Burguillos, beschreibt Lope den „Rio de Madrid en Julio" Soneto 121. Obras suetas Tomo XIX. pag. 121 —, und nennt diese vornehmen Besucher: cafila mas altiva, y menos casta (hochmüthigeres, aber minder keusches Gesindel).

einst der Venus zurief, als diese im Tempel der Vesta zu Rom, eine Nonne werden wollte: „Wenn ich Mönch wäre Mutter! Mutter, wenn ich Mönch wäre *)"!

Dorotea.

Ich fühle mich sehr trübsinnig, Gerarda.

Gerarda.

Schweig doch Närrchen, nimmer zu trauendes Schelmchen, mit dem Schnee dieses unter dem himmelblauen Skapulir hervorwallenden Gewandes sezest du die Welt in Flammen, und gleichst dem Himmel, den die Astrologen nie ohne den umgebenden Thierkreis betrachten. — Könntest du errathen, was ich dir hier bringe? — Schau diesen schönen Becher an, da ist der kleine Cupido, der für dein Alter paßt, der süße, kleine Mordgesell! Da nimm ihn, zücht'ge ihn, geißle ihn für alle das Unheil, was er dir angethan, er hat's verdient; — aber bei dem Leben meines Beichtvaters, eines mußt du mir vorher versprechen.

*) Sprichwort: Quando yo fuere Frayle, madre; madre quando yo fuere Frayle.

Dorotea hatte den Becher schon in die Hand genommen, betrachtete ihn und rief freudig aus: wie schön gearbeitet! Auch Celia drängte sich herzu, ihn zu betrachten und anzufassen, aber abwehrend sagte Dorotea: nein Celia, nein; du möchtest ihm den herrlichen Glanz benehmen; darauf wandte sie sich gegen Gerarda und fragte; was verlangst du denn von mir Mutter?

Gerarda.

Nichts weiter als das Hinnehmen des Bechers und daß du dabei sprichst: ich nehme ihn an.

Dorotea.

Soll's etwa ein Verlöbniß seyn.

Gerarda.

Mir haben sie eine silberne Trinkschale gegeben, die mich heute beim Mittagsessen wirklich aus dem Gleise gebracht hat, denn sie faßt drei Quart; und die Wahrheit zu gestehen, hatte ich vorher schon eben so viel zu mir genommen.

Celia.

Das macht also sechs Quart, Mutter.

Gerarda.

Mit dir lasse ich mich begraben, du

weißt zu rechnen *). — Für dich Dorotea habe ich Schuhe und Strümpfe gefordert, und nun sind sie hingegangen, dir ein Unterkleid von gewässertem Taft auszusuchen, und Tressen in erhabener Arbeit, wie sie Cleopatra selber nicht getragen, die doch Perlen zergehen ließ, um sie dem Markus Antonius zuzutrinken; daraus kannst du die Thorheiten abnehmen, welche die Alten begingen; denn viel zweckmäßiger wäre es ja gewesen, ihm ein Stück gerösteten Speck **) beim Zutrinken zu reichen.

Celia.

Mutter, wächst nicht der Sodschotenbaum in Aegypten ***).

Gerarda.

Geh, du Unwissende! als das Volk aus

---

*) Dies ist eines der wenigen Sprichworte dieses Werkes, die auch im Don Quijote vorkommen; es heißt: Contigo me entierren, que sabes de cuentas. Das spanische Wort cuentas bedeutet zugleich zählen und erzählen.

**) Torrezno, gerösteter Speckschnitt; ein beliebtes Gericht unter dem niederen Volke.

***) Ceratonia siliqua Lin.; siehe die Anmerkung im ersten Buche S. 120.

Aegypten fortzog, sehnte es sich nicht wenig nach den zurückgelassenen Fleischtöpfen, und keine Olla *) wird ohne Speck gemacht.

Celia.

Wenn du aus der heiligen Schrift beweisest, so kann dir freilich niemand widersprechen.

Gerarda.

In meiner Jugend besaß ich die Bibel in Spanischer Sprache, und verstand es durch heilige Sprüche mich von aller Schuld zu reinigen; denn wir Frauen sind sehr wortreich, und unter den Männern gibt es nicht wenig Unwissende.

Dorotea, die sich bisher mit dem Becher beschäftigt hatte, befragte die Alte, ob sie wissen könne, daß jenes Unterkleid von ihr angenommen werden würde?

---

*) Olla, ist ein Spanisches Nationalgericht, zusammengesezt aus verschiedenen Fleisch- und Gemüsearten; zugleich heißt Olla aber auch das Kochgeschirr, und Gerarda macht ein Wortspiel, indem sie sagt: „suspiraban por las ollas que dejaban, y no hay olla sin Tocino.

Gerarda.

Du wirst es hinnehmen, wie du den Becher schon genommen hast.

Dorotea.

Der bedeutet ja nur eine Spielerei, und Amor der selber dabei zugegen ist, den also die Beleidigung treffen müßte, falls sie vorhanden wäre, sagt mir gar nicht, daß ich ihn nicht annehmen sollte.

Leise murmelte Gerarda vor sich hin: es geht gut; mich haben die Geschenke von Schuhen und Stoffen nicht getäuscht; schon ist das Mädchen ganz anders, als es zu seyn pflegte.

Dorotea verlangte den Inhalt ihres Selbergesprächs zu wissen und die Alte antwortete ihr sogleich: Mich erfüllen deine Jugend und deine Anmuth mit Neid; welch einen Magnet enthalten deine Augen, um Liebe und Gold damit anzuziehen, und dies ist noch viel sichtbarer, seitdem deine Augapfel bei dem Gedanken lächeln, dich im geschenkten Unterkleide selber zu betrachten. Schönheit gab die Natur den Weibern als ihr kostbarstes Erbtheil; deine Reize werden dem Indier sein Herz und seine Schilddukaten entlocken. Die Schubfä=

cher seiner Koffer sind mit Geld angefüllt; und ich muß dir gestehen, daß er mir schon ich weiß nicht wie viel gegeben hat; dir bringe ich es nicht, weil ich es zu meiner Beerdigung aufbewahre, daheim liegt es bei meinem braunen Nonnengewande, und ich werde es nicht anrühren, weil es nöthig ist das Ende zu bedenken, Kind; den Tod haben wir zu fürchten, weil Er, der jeden unserer Gedanken kennt, uns zur strengen Rechenschaft ziehen wird; auch giebt es kein Haar, das wir nicht verantworten müßten, wenn wir erst Alle dort versammelt, im Thale Josaphat wandeln.

Dorotea.

Wie schnell wirst du zu Thränen gerührt.

Gerarda.

Ich bin eine arme Sünderin Dorotea, und fürchte an jenem schreckenvollen Tage nirgend Zuflucht zu finden; als ein junges Mädchen denkst du nur an deinen Puz, und doch heißt es:

„Alte Leute müssen sterben,
Junge Leute können sterben *).

---

*) Sprichwort: El mozo puede morir, y el

Das sicherste bleibt immer sich an das Naturgesez zu halten; wer sich als Greis einbildet noch länger leben zu können, als blühende junge Leute, ist nicht gescheut; denn wenn dem also wäre, hätte der Alte selber seine hohen Jahre gar nicht erreichen können.

Dorotea.

Was rauscht dir denn da im Aermel, Tante *)?

Gerarda.

Ein Blatt Papier ist's, das auf dem Tische jenes hochansehnlichen Herrn lag, mir schien es mit Versen beschrieben; und obgleich mir, um der Wahrheit die Ehre zu geben, ein Schlauch voller Wein bei Alaejos **) lieber ist, als alle die dreihundert Stanzen von Juan de Mena ***),

---

viejo no puede vivir: Der Jüngling kann sterben, und der Greis kann nicht leben.

*) Tia, Tante, sagt man in der Volkssprache zu alten bekannten Frauen. — Die weiten Aermel dienten den Weibern häufig als Taschen.

**) Alaejos, muß ein damals wohlbekannter Schenkwirth in Madrid gewesen seyn.

***) Juan de Mena, 1412 in Cordoba geboren und

so glaubte ich doch, dir könnten sie Vergnügen machen, und schob sie mir deshalb in den Aermel; lies mir sie vor, ich bitte dich darum.

Sie reichte ihr ein Papier hin und Dorotea las:

„Mittel um einen wunderlichen Ehemann in den Schlaf zu lullen . . .“

Nein, das ist das rechte nicht, unterbrach Gerarda sie, gieb her Kleine, ich muß es vertauscht haben; dies wird es seyn. Sie gab ihr ein anderes Papier und Dorotea begann zu lesen:

„Berühmter Syrop, um eine Schwangere vor dem neunten Monate zu entbinden, ohne daß in ihrem Hause jemand davon Kenntniß bekommt . . .“

Ei was, fiel Gerarda eifrig ein, das ist es eben so wenig, hier nimm, dies denk' ich wird das rechte seyn. Dorotea las wiederum:

„Gebet in der Johannis-Nacht“.

Ich glaube du verfälschest die Worte absicht-

1456 in Guadalaxara gestorben. Er ist der Verfasser eines damals hochberühmten Gedichtes, welches die Spanier „las trescientas“ (die dreihundert) ohne weitern Beisaz nennen. —

lich, zürnte Gerarda; worauf Dorotea erwiederte: Tante ich lese was du mir herreichst; es scheint aber du trägst in deinem Aermel so viele Papiere mit dir umher, daß man ohne Verzeichniß, sich nicht damit zurecht zu finden weiß.

Gerarda.

Nur diese zwei habe ich noch, denn diese kleine Brieftasche gehörte einst meiner Großmutter, und enthält einige mir nicht verständliche Schreibsachen, die aber sicherlich zu ihren Andachtsübungen gehörten.

Celia.

Du hast die Tugenden deiner Großmutter geerbt, Gerarda!

Gerarda.

Was könnte ich mir besseres wünschen als zu seyn, wie sie war. Ihr geschah es, daß sie drei Tage lang in geistiger Entzückung blieb.

Celia.

Und wandelte sie dabei umher, vor den Leuten?

Gerarda.

Nein, sie schlief.

Celia.

Welche strahlende Tugend!

Dorotea hatte nun das rechte Papier bekommen und las folgendes:

„Richtschnur für das Benehmen eines angesehenen Indiers in Madrid“:

„Zuerst muß er sich in einem reinlichen „Wirthshause unterbringen; sodann aber Sorge „tragen, daß Niemand dies erfahre.

„Bei jeder Gelegenheit muß er sprechen, er „wohne im Hause eines Freundes.

„Er muß keinen Menschen zu sich einladen, „noch bei irgend einer Veranlassung nach seinem „Hause führen.

„Er darf keine Kutsche halten, damit er nicht „genöthigt werde, sie andern zu leihen.

„Seinem Gesinde giebt er Kostgeld.

„Er selber nimmt den Schein der Armuth „an; erzählt beständig, sein Silber sey in einer „Gallione untergegangen, oder der Königin von „England Kriegsschiffe hätten ihn angehalten und „beraubt.

„Ein Huhn dient ihm für zwei Tage als

„Hauptschüssel, und die Olla muß ihm und sei-
„nen Pagen genug seyn.

„Er darf keine Haushälterin annehmen, weil „dergleichen Frauenzimmer vieles belauschen und „wenig verschweigen.

„Mit den Herren in der Hauptstadt muß er „keine enge Freundschaft schließen, damit sie nicht „verlangen, er solle ihnen Geld borgen.

„Gegen Damen sey er freigebig in Worten, „ohne sich der Gefahr unbesonnener Ausgaben „bloszustellen. Verlieben darf er sich nicht; denn „wer in Madrid erhört wird, ist niemals der Ein-„zige, und betrügt sich selber, falls er das glaubt.

„Bemerkt er Unzufriedenheit, so gebe er Ge-„schäfte vor, und entferne sich eilig.

„Sein Anzug sey wohlanständig und sauber; „er gebe sich Mühe nur wenig zu reden, wenn „gleich dies bei Amerikanern unmöglich erscheint *).

„Er lege sich nie schlafen, ohne denen, die „ihm etwas gewähren sollen, durch Worte oder

*) Alt-Spanier halten ihre in Amerika geborenen Landsleute, für arge Schwäzer.

„Handlungen geschmeichelt zu haben; denn darin „besteht einer der hauptsächlichsten Gebräuche dieser „Residenz; auch erhebe er sich nie von seinem „Lager, ohne darüber nachgedacht zu haben, „wie er sich das bewahren könne, was er schon „besizt.

„Weil in Madrid zur Winterszeit, der Thau „dem Kopfe schädlich ist, so darf er Abends nicht „ohne die mit Ohrklappen versehene Hülle ausge- „hen, die man römische Müze heißt.

„Will er für einen vornehmen Mann gehal- „ten werden, so darf er nie bezahlen, was er schul- „dig ist, oder mindestens muß er die Zahlung so „lange hinhalten, bis der Anfordernde im Unmuth „zum Aeußersten getrieben wird".

Diesen Menschen preisest du mir an, Tante? rief Dorotea, als sie zu Ende gelesen, und sezte dann hinzu, eben so gut wäre ein Kater dem Glashändler zu empfehlen, damit er mit seiner Waare Muthwillen triebe.

Sieh Kind, erwiederte Gerarda gelassen, das Papier wird ihm irgend ein herumziehender Maul- thiertreiber gegeben haben, einer von denen, die ihr

Leben in Gasthäusern verbringen, um Neulinge zu unterrichten, und sich bei Unwissenden wichtig zu machen. Solche Zudringliche versenden ihre Zeitungen und Berichte durch die ganze Welt; sie sind immer die Ersten, die wissen, zu welcher Stunde in Constantinopel der Großtürke gestorben ist, oder wann eine Staffette nach Cairo abgeschickt wird; sie geben Mittel an, um Madrid durch die Vereinigung mit Getafe *) so groß zu machen, als Paris ist; sie kennen die aus China angelangten Neuigkeiten, und tausend ähnliche Ungereimtheiten mehr.

Celia.

Sag mal, Mütterchen, hast du niemals Mittel angegeben?

Gerarda.

O ja, und zwar ein ganz außerordentliches, nämlich: wie ein einziger Soldat von der Festung aus, den Holländern das Vordringen in Florida, oder bei irgend einem andern Indischen Hafen wehren könnte.

---

*) Getafe ein Dorf in der Nähe der Hauptstadt.

Celia.

Ein einziger Soldat; wie wäre das möglich?

Gerarda.

Er braucht nichts weiter als einen Krug voll Oel und eine Sprize; sobald er gewahrt, daß die Holländer landen, und von der Küste heraufmarschieren, füllt er sein Geschoß und besprizt die Vorhut; unzweifelbar zieht diese sich zurück, um nicht besudelt zu werden; berichtet den Landsmännern man schieße mit Oel, und alle werden sich wieder einschiffen, um nur ohne Fettflecke in ihr Vaterland zurückzukehren.

Celia.

Nun du mußt deine Lampe tüchtig begossen haben, als du vom Oel träumtest.

Gerarda erwiederte darauf nichts, sondern reichte Dorotea ein anderes Papier hin, und bat sie, auch dieses zu lesen, weil es augenscheinlich Verse enthalte. — Sie willfahrte ihr und las folgendes Gedicht:

Fabio sang in stillen Fluren,
Zu den Tönen seiner Lyra *)
Klagen; — nachgeweint von Nymphen,
Angehört vom klaren Gießbach.

Müden Tages schwacher Schimmer,
Schon von höherer Gebirgswand,
Unter Abendschatten schwindend,
In den Arm der Nacht dahin sank.

Nicht mehr flatterten die Vögel,
Stumm blieb nun ihr Zwitscher=Wirr=warr
Bis der Tag aus nächt'gem Dunkel
Neu erstehen würd' im Lichtglanz.

Doch bei allgemeinem Schweigen
Tönte rauschend fort das Mühlrad,
Trieb aus den Kristallensphären
Schaum empor, mit rascher Schwingkraft.

Fromme Schäflein trieb der Hüter
Mit der Schleuder schwerem Inhalt
Bis die ganze Heerde sicher
Von der Hürde Schuz umringt war.

---

*) Der Uebergang von der Assonanz i — a zu der einsylbigen o, so wie zum vollen Reime am Schlusse des Liedes, ist mit dem Originale übereinstimmend.

Dann streckt sich der Schäfer selber
Unter seiner Hütte Schilfdach;
Redet nicht, weil er allein ist,
Schläft nicht, weil ihn Schmerz besiegt hat;

Ruht nicht, weil Gedanken stören;
Täuscht nicht, weil er träumt im Irrwahn;
Stirbt nicht, weil er schon gestorben
Durch Erinn'rung, die ihn hinrafft!

Von Aurorens Morgenthränen
Schon der Blumen Flor erfrischt ward;
Doch weil Perlenschmelz sie weinte,
Schien's, als lächle sie den Lichtglanz.

Nun, dem Echo des Gebirges,
Das so einsam, das so still war,
Sang der Hirt in sanften Tönen
Mit Begleitung seiner Lyra:

„Weißt du, Amarillis
Was zu dir mich zog?
Nimmer Körperreize,
Pries ich also hoch;

„Eigenschaft der Seele
Höher dich erhob,
Und nur diesem Vorzug
Weiht' ich Liebes-Lob.

„Nicht um Gunst ich buhlte
Als verdienten Lohn;
Nein, dir ganz ergeben
War aus Pflicht ich schon.

„Auch nicht Hoffnung schmeichelt
Meinem Liebe-Loos;
Einzig ist mein Lieben,
Weil es hoffnungslos.

„Schönheit zu ersehnen
— Menschen bringen's vor —
Sey der Liebe Wesen;
Falsch klingt's meinem Ohr.

„Selber widersprechend
Acht' ich solches Wort,
Weil sich Lieb' und Sehnsucht
Einen immerfort.

„Doch, daß diese Wirkung
Bringe Reiz hervor,
Scheint mir ganz unmöglich,
Weil ich Geist erkor.

„Deine Schönheit läugnen
Wär' zwar Unsinn schon,
Und sie nicht ersehnen
Allergrößter Hohn;

„Aber meine Wünsche
Hab' ich unterjocht,
Nur den Geist zu lieben
Ueber mich vermocht.

„Dehmuth und Entsagen
Ich mir selbst erkor,
Huld nicht zu verscheuchen,
Die mich hält empor.

„Doch, weil Hochvollkomm'ne
Lieb' ich dir gezollt,
Ueber eignen Unwerth
Nun die Seele schmollt.

„Schöne Amarillis,
Heg' du keinen Groll!
Meiner Leiden Ringen
Lied dir nennen soll:

„Keine Gunst begehr' ich
„Mir zum Trost im Leiden;
„Weil die Ursach selber
„G'nügt, um gern zu leiden.

„Glücklich ist mein Geist
„Ganz allein durch Liebe;
„Fordern Gegenliebe
„Eigennuz schon heißt;

„Anders sich beweis't
„Meine Leidenschaft,
„Die sich Glück schon schafft
„Aus dem eignen Leiden,
„Weil die Ursach selber
„G'nügt, um gern zu leiden."

Nun was dünkt dich? fragte Gerarda, als Dorotea geendet hatte, und diese gestand, daß ihr die Verse ungemein gefielen.

Ich versichre dich — fuhr Gerarda fort — er ist Keiner von den Dichtern, die Bandenweise und in Genossenschaften umherziehn müssen; nein, dieser unser Don Kerze kann füglich allein kommen.

Dorotea.

Nenne ihn nicht „unsern", sondern „deinen"; eine solche Dichtergabe ist kein so gemeinschaftliches Eigenthum für Alle, als die Religion.

Gerarda.

Ich rede ja nur, um seinen Verstand zu preisen; Geisteseigenschaften gleichen Instrumenten, will man erfahren, in welchen Tönen sie erklingen, so muß man sie zu spielen verstehen. Wolltest du mit deinem götterähnlichen Verstande nun die An-

lagen dieses Amerikaners zum Einklange bringen, so verspreche ich dir, du wirst verborgenes Gold entdecken.

Celia.

Gold ist's freilich, was du wünschest.

Gerarda.

Ich rede vom Golde seines Verstandes.

Celia.

Und ich von dem, in seinen Geldkisten.

Dorotea.

Ungemein lobt er sich selber in diesen Versen, und stellt sich als keuscher Liebhaber dar, aber die Männer folgen Alle eben dem Plane; sie kommen herein und sagen, daß sie zu sehen wünschen; sehen und erklären sogleich, daß sie hören möchten; hören, und bekennen dann, daß sie genießen wollen; und wenn wir sie nicht gleich Anfangs zurückscheuchen, so sind wir genöthigt, ihnen zu glauben.

Gerarda.

Hör Kindchen, ich rathe dir, nimm wie eine Alte, so lange du noch ein junges Mädchen bist, denn würdest du erst eine betagte Frau, so giebt

dir niemand mehr, wie einer jugendlichen Schönen. Laß du die Gedanken an deine bisherigen Liebesthorheiten schwinden, und denke viel lieber an dein neues Unterkleid; mich dünkt, ich gewahre dich schon damit angethan, und zwar ganz so schimmernd, als der Señor Don Juan von Oesterreich war, der in der großen Seeschlacht alle die hochgepriesenen Feldherrn seines Volkes überstrahlte.

Celia.

Die Alte ist verrückt; zu welchen Albernheiten springt sie da über?

Gerarda.

Ja, das war noch eine gute Zeit; damals liebten kräftige Männer-Hände zu rappieren, und modelten nicht schmählicher Weise ihre Haarringeln.

Dorotea.

Schmäle du die Welt nicht, Mutter, das ist der Weg, dich verhaßt zu machen. Spanier können durch Anzug nicht verweichlicht werden, denn ihr fester Seelenmuth bleibt immer der nämliche. — Aber sprich, warst du bei der großen Seeschlacht zugegen?

Gerarda.

Du mußt es nicht nachsagen; wir waren unserer drei Freundinnen zusammen dort, unsers Vergnügens wegen.

Celia.

Wie kamt ihr denn dahin?

Gerarda.

Einige von den Hauptleuten nahmen uns mit sich.

Celia.

Als begleitende junge Mädchen?

Gerarda.

Ja, und was für junge Mädchen waren wir! In ganz Italien sah man keine Spanierin von schönerem Anstande.

Celia.

Wie konntest du aber die Schlacht ansehen? Hattest du etwa ein Gitterfenster gemiethet? oder hüpftest wie ein Skt. Elmfeur von Mastkorb zu Mastkorb?

Gerarda.

Dieses Skt. Elmfeur ist ein Sternchen wie ein Diamant.

Celia.

Den Uchali und den Barbarossa mußt du damals genau gekannt haben?

Gerarda.

Denkst du etwa Scherz mit mir zu treiben? Laß dein Fragen und sieh, wer da anklopft; nach dem leisen Pochen auf die Hausthür sollte man vermuthen, es stehe ein Liebhaber da draußen.

Celia ging und kam bestürzt zurück, um zu melden, Don Kerze, der Amerikaner, wünsche einen Besuch zu machen. Unwillig rief Dorotea: Wer hat ihm zu solcher Freiheit die Erlaubniß gegeben? — sag ihm, ich sey ausgegangen?

Gerarda.

Kind, Kind! welche Grausamkeit, gegen einen so ausgezeichneten Herrn!

Dorotea.

Hast du diesen Besuch etwa eingeleitet?

Gerarda.

Kannst du noch fragen? er bringt dir ja das Unterkleid, und du wirst sehen, wie schön es ist; glaube mir, er gehört nicht zu den Männern, die sich vernachlässigen.

Dorotea.

Davon rede ich nicht. — Ihr seyd mit einander einverstanden.

Gerarda.

Und die Tressen bringt er ebenfalls — Fingerdickes Gold!

Dorotea.

Ich rede ja gar nicht davon.

Gerarda.

Töchterchen, bei zunehmendem Alter wird mein Gehör immer schwächer, in der vorigen Nacht habe ich mir Kaninchenfett in die Ohren gelassen.

Celia.

Die Alte hört sehr genau, wenn man ihr etwas geben will.

Gerarda.

Das ist nicht zu verwundern, Celia, mir geht es wie den Hunden, die herbeikommen, wenn man ihnen die Hand hinstreckt, aber fortlaufen, sobald diese erhoben wird, weil sie recht gut zu unterscheiden wissen, eines bedeute Brod, das andere Prügel. Aber laßt doch um Gotteswillen den Mann nicht so unhöflich auf der Straße stehen!

Er wird dich nicht gleich beim ersten Besuche aufessen, sagte sie zu Dorotea und ging ihn einzulassen; diese suchte sie durch die Bemerkung abzuhalten, daß die Mutter ungehalten seyn würde, wenn sie beim Zuhausekommen ihn anträfe. Gerarda versicherte aber, Alles geschehe mit der Mutter Zustimmung.

6.

Gerarda hatte dem Besuchenden die Hausthür geöffnet und führte ihn nach Doroteas Zimmer. Don Kerze folgte ihr etwas zögernd, sie aber redete ihm zu: Was besorgt ihr? nur dreist! hier fallt ihr in keinen Abgrund! — Wir sind drei Frauenzimmer und zählen zusammen unsere Einhundert und fünf und zwanzig Jahre, wovon aber Achtzig allein auf meinen Antheil kommen.

Ihr braucht mich gar nicht so am Mantel zu zerren, Frau Gerarda — erwiederte Don Kerze. — denn wer vom eigenen Willen getrieben wird,

dem braucht man nicht Gewalt anzuthun. Nun war er hereingetreten und begrüßte Dorotea: So außerordentliche Schönheit erhalte der Himmel, um ihm als Zeuge seiner Allmacht zu dienen, muß dies gleich auf Kosten aller der Sterblichen geschehen, die durch das Anschaun derselben den Tod finden.

Dorotea hieß Celia einen Sessel reichen, während sie selber dem Eintretenden entgegen ging, ihn zu empfangen; dieser sagte: Schöne Dame, verlaßt die Estrade *) nicht; ich bin kein so vornehmer Herr, daß ihr euren Fuß um meinetwillen dem Schemel entziehen solltet; ich bitte euch, laßt euch nieder.

Dorotea.

Erst wenn ihr sizt; verzeiht mir, daß ich nicht früher zum Empfange euch entgegen kam, euer unerwartetes Erscheinen hat mich dermaßen überrascht, daß mein Herz sich noch nicht zu fassen weiß.

---

*) Estrada ist ein abgesonderter, etwas erhöhter, mit Fußteppichen und Polstern reicher ausgezierter Theil eines Spanischen Besuchzimmers. —

Kerze.

So lange dieses Herz unverschenkt das eurige ist, wird es Unruhe darüber empfinden müssen, sich denjenigen auszuwählen, der es als Gabe der Huld verdienen könnte.

Dorotea.

Ich wünsche, daß es immer nur mein Eigenthum bleibe.

Kerze.

Es giebt Ausgänge, welche den Raub der Herzen zu erleichtern pflegen.

Dorotea.

So lange das Herz diese bewacht, bleibt es davor gesichert.

Kerze.

Es giebt keine Wache für Augen.

Dorotea.

Ich möchte das Gegentheil behaupten, und nenne euch als solche: Ehrbarkeit, Zucht und Ehrenverpflichtung.

Kerze.

Wenn diese Wachen vom Herzen bis zu den Augen gelangen, dann pflegen die schon gesehen

zu haben; hundert Augen hatte jener Schäfer Ovids, und doch schläferte Merkur mit seiner bezaubernden Musik sie alle ein. Juno versezte jene Augen in das Gefieder des Pfauen, und dieser schlägt noch jezt das Rad, gleichsam als wollte er sie dadurch zum Wachen nöthigen; hört aber der Vogel Gesang, so erschrickt er, als fürchtete er, man käme in der Absicht, ihn zu tödten. —

Dorotea.

Das Bewachen der Augen kann in eurer Gegenwart nicht mehr von Wichtigkeit seyn, denn leicht vermöchtet ihr, Herzen durch der Ohren Eingang zu rauben.

Kerze.

Zu gering sind meine Geisteskräfte, als daß ich das Glück verdienen könnte, eure Aufmerksamkeit auf den Schall meiner Worte zu richten.

Gerarda.

Hier werde ich mich wohl ins Mittel legen müssen, obgleich ich am schlimmsten dabei fahren kann. — Friede, ihr Herrschaften! und halten wir Alle uns für verständigt! — Was bringt uns

Freund Lorenz hier, der beladener scheint, als der Packesel eines Klosters?

Kerze.

Er bringt nur etwas Seidenstoff und einige kleine Tressen.

Gerarda.

Mach los! öffne, zeig', enthülle! sehr zurückhaltend bist du damit; schwerer wird es, die Stoffe aus deinen Händen zu bekommen, als aus dem Laden des Seidenhändlers. O, wie schön! Ist dieser hier Mailänder Stoff? Gesegnet seyen die Hände, die den webten!

Dorotea.

Er ist wirklich außerordentlich gefallsam.

Gerarda.

Könnte der Frühling wohl eine Wiese mit mehr Blumen ausschmücken, oder vermöchte ein Dichter, dem Lenze nachahmend, reichere Farbenpracht zu ersinnen?

Dorotea.

Wie trefflich diese feuerfarbenen Nelken auf dem grünen Grunde erscheinen.

Kerze.

Ganz wie diese beiden Farben erscheinen auch zwei verschiedene Gefühle neben einander.

Dorotea.

Grün ist die Hoffnung, Feuerfarbe die Grausamkeit.

Kerze.

So sey denn diese lezte Farbe die eurige, mein aber die der Hoffnung; wie ließen sich aber beide vereinen, da sie einander widerstreben?

Dorotea.

Zwar widerstreben sie sich, sind aber deshalb nicht Feinde.

Kerze.

Sehr wahr, denn Feindschaft und Entgegenstreben sind zwei ganz unterschiedene Dinge.

Dorotea.

Mehr Entgegenstrebendes enthält die Hoffnung, als dieser reiche Blumenschmelz, weil sich in diesem der Keim zu künftiger Frucht schon darstellt.

Gerarda.

In deinem Leben hast du nichts angemesseneres gesagt.

Dorotea.

Nur nicht zu voreilig, Gerarda; erinnere dich, wie viele Mandelbäume dadurch verloren gingen, daß sie sich zur Unzeit mit Blüthen überdeckten.

Gerarda.

Kind, verdirb doch nicht selber wieder, was du eben erst gesagt hast; wenn ein Baum sich mit Blüthen überzieht, so ist des Himmels milde Heiterkeit davon die wirkende Ursache, nicht aber eine unzeitige Kühnheit des Baumstammes, die vom Himmel bestraft zu werden verdiente.

Kerze.

Reif, der einem armen Mandelbaum den Blüthenschmuck abstreift, mit dem er im Vertrauen auf die wärmende Sonne sich bekleidete, ist immer eine Unfreundlichkeit der Sonne, nicht aber Wirkung der Luft; mehr gehört dazu, den kräftigen Maulbeerbaum zu entblättern.

Dorotea.

Den Maulbeerbaum nennt man vorsichtig, weil er der lezte unter allen Bäumen ist, seine Blüthen hervorzutreiben.

Kerze.

Ihn, den die Sonne um so viel weniger begünstigt, möchte ich eben deshalb unglücklich nennen.

Dorotea.

Gewiß ist Sicherstellung einer begehrten Wohlthat nicht Unglück.

Kerze.

Aber verspätetes Heil hört auf, Wohlthat zu seyn; die zögernde Hinaussezung könnte sogar bis zu einem Grade ausgedehnt werden, welcher die Hoffnung zur Hoffnungslosigkeit umschaffte.

Dorotea.

Hoffnung ist genau nur so viel verdienstlich als sie Geduld zeigt; und „Keine Hoffnung haben" ward schon eine so alltägliche Liebesphrase, daß man sie ebendeshalb aus Pallästen verbannte.

Kerze.

Von der Platonischen Liebe ward die Hoffnung immer für eine Chimäre erklärt, wiewohl zum Nachtheil des Naturgesezes, weil das Fortbestehen der Weltordnung dadurch aufhören müßte. Plato nannte denjenigen, der den Körper mehr als die

Seele liebte, einen unwürdigen Liebhaber, und führte als Grund seines Ausspruches an, daß ein solcher ein vergängliches Ding liebe. Schönheit vergehe, oder verliere durch Alter, wie auch durch Krankheit ihren Blüthenschmuck; sobald dies der Fall sey, müsse die Liebe entweder ganz aufhören, oder doch sehr gemindert werden; dies begegne aber dem nicht, der die Seele liebe. Ihm antworte ich darauf: daß, wenn Schönheit eines Körpers das sichtbare Wesen ist, durch welches wir das unsichtbare nur erkennen können, Beide in der Liebe Genuß finden müssen; eines durch Umarmung, das Andere durch Anhören.

Celia machte im Stillen die Bemerkung, der einfältige Mensch bringe das Gespräch auf Plato, weil er von andern Leuten gehört haben würde, Dorotea werde als eine gelehrte Frau für verloren geachtet; laut sagte sie alsdann: Ich habe immer gehört, daß die Indier viel reden, nun erfahre ich aber auch, daß alles gut ist, was sie sagen; jener Himmelsstrich bringt gewiß ausgezeichnete und erforschende Geister hervor; bei dem allen möchte ich aber doch wissen, was uns der Plato eigentlich

soll, falls er nicht etwa bestimmt ist, Dorotea den Platonischen Geschmack beizubringen.

Kerze fragte diese: was sagt ihr dazu?

Dorotea.

Ich fühle mich in der schwermüthigsten Stimmung.

Kerze.

Eine so unglückliche Laune bemächtigte sich einst der Jungfrauen Griechenlands, daß sie sich selber das Leben nahmen, wie Plutarch berichtet . . .

Celia.

(Schon wieder ein Philosoph!)

Kerze.

Um diesem schreckbaren Uebel Schranken zu sezen, verordnete der Senat, daß jegliche, die sich selber entleiben würde, nackt auf den Marktplaz gebracht werden, und einen ganzen Tag lang ohne Hülle den Blicken des gaffenden Volkes ausgesezt bleiben solle; nun endeten Schaamhaftigkeit, und die Furcht, Jedermann zur Schau gestellt zu seyn, die überhand nehmenden Selbstmorde.

Gerarda.

An mir armen alten Frau wird es wohl seyn

gegen alle diese Sophistereien Rath zu schaffen: schau hier, Mädchen, diese Tressen! so sind sie beschaffen, daß die Sonne mit ihnen die Gewänder der Planeten einfassen könnte.

Dorotea.

Mich dünkt sie sind mehr reich als geschmackvoll.

Gerarda.

Selber gegen die Tressen zeigst du dich undankbar; denkst du etwa sie würden deinen Händen Verbindlichkeiten auferlegen? Wer hat denn diese bis jezt von dir gefordert? — Und doch wie schön sind diese Hände, um sie zu verlangen, zu betrachten und zu schmücken. Du ließest sie zierrathlos, weil du eine Genesende bist; aber um Gotteswillen Don Kerze leihet ihr, nur für einen Augenblick eure beiden Ringe, damit ihr sehet, wie herrlich sie auf dem Schnee ihrer Finger erglänzen.

Dorotea.

Du bist närrisch, Gerarda! mein Gott welche Unvernunft! Ich bitte euch, Don Kerze, es zu unterlassen.

Kerze.

Und ich ersuche euch diese Diamanten nicht

mit Unwillen zu betrachten, sondern mir zu erlauben, daß ich sie euch anstecke.

Gerarda.

Mach doch ein Ende davon, Mädchen! Weshalb verweigerst du die Finger? Welche Unhöflichkeit? Bist du dazu in Madrid erzogen?

Kerze.

Auf den Finger paßt der Ring nicht; besser auf diesen; jezt gewährt mir auch die andere Hand.

Dorotea.

Genug war es schon, eine zu schmücken.

Kerze.

Doch könnte die andere sich beklagen, wollte ich sie dieser nicht gleich machen; und es würde mich schmerzen, wenn irgend etwas euch angehörendes, über mich Klage führte. —

Dorotea.

Damit Gerarda mich nicht ausschmäle, überlasse ich meine Hand euren Gunstbeweisen.

Halblaut murmelte Lorenz: Auf gutem Wege ist mein Herr, hier zwischen Scylla und Charibdis; denn diese beiden Weiber stellen gewiß den Meerschlund in Madrid vor. Das heißt mit Recht, durch

Mühe und Arbeit erworben, und schmachvoll vergeudet.

Entzückt betrachtete Don Kerze Doroteas schöne Hände und rief aus: wie trefflich stehen euch diese Ringe, gleich Sternen erglänzen die Diamanten an euren Händen.

Dorotea.

Ganz gewiß, weil meine Hände der Nacht gleichen.

Kerze.

Der Nacht, meine Herrin? Waren Aurorens Rosenfinger jemals strahlender? — Bevor ich diese Diamanten an euren Händen sah, habe ich nie die Möglichkeit geahnt, am hellen Mittage Sterne zu erblicken.

Dorotea.

Nehmt eure Ringe nun zurück, es war genug mich für einen Augenblick damit zu schmücken.

Kerze.

O strafende Verschmähung! Streift euch die Ringe nicht ab, schöne Dorotea, nachdem sie an euren Händen erglänzten, giebt es keine andere Finger in der Welt, die zu dem Versuche kühn genug wären, sie wieder tragen zu wollen. — Er=

innert euch, daß Alexanders Buzephalus, sich von Niemanden besteigen ließ, als nur allein von seinem Herrn.

In einiger Entfernung stand Lorenz und sagte bei dem Anhören dieser Worte: Ach! hätten unsere Weiber doch dieses Pferdes Eigenschaften. Aber wäre es wohl möglich, daß ein unvernünftiges Vieh abgeschmacktere Dinge vorbrächte, als mein Herr? Was hat Alexanders Roß mit den Ringen gemein, die er dem Mädchen ansteckte? Das ist genau so, wie der Vergleich eines gewissen Schriftstellers, der vom Fleische sagte, es sey so zähe, als der Cid Ruy Diaz *); und dieser Unsinn ist zudem noch gedruckt worden.

Celia, die neben ihm stand, fragte, ob dergleichen Dinge in den Druck kämen? Lorenz meinte, sie würden unter den Drucksachen nicht am seltensten verkauft.

Celia.

Natürlich, denn jedermann kauft was er versteht.

---

*) Der „Kampfheld ohne Gleichen" geb. 1026, gest. 1099 in Valencia.

Lorenz.

Ich möchte wissen, weshalb das Unverständliche geschrieben wird; denn ist es nur für diejenigen, die es zu deuten wissen, so haben diese, den Andern, der es ihnen vorsagt, gar nicht nöthig.

Celia.

Es bleibt immer noch mehr zu erlernen, als ein Mensch wissen kann.

Lorenz.

Darin hast du vollkommen recht; und weil die Wissenschaft unendlich, das menschliche Leben aber kurz ist, so versichere ich dich, daß selber derjenige, der am meisten versteht, im Grunde gar nichts weiß.

Celia.

Hat dein Herr studirt?

Lorenz.

Hinreichend, um mit Wortreichthum zu prunken; aber diese Gattung von Bakkalauren paßt am wenigsten für den Umgang mit Leuten in der Residenz. Spricht ein solches Wesen mit wirklich Unterrichteten, so erkennen diese sogleich die Unzu=

länglichkeit seines Wissens und es ermüdet sie der Wahn seiner eingebildeten Gelehrsamkeit; redet es aber mit Unwissenden, so ziehen diese sich bald zurück, weil es zu gleicher Zeit anmaßend ist, und sie gering schätzt. Nur für Schulen, nicht aber für die Unterhaltung ist der Lehrton geeignet.

Celia.

So beurtheilst du deinen Herrn, und genießest dennoch sein Brod?

Lorenz.

Nun wohl, dagegen genießt er meine Dienste.

Celia.

Deine Unzufriedenheit hat ihren Grund in dem, was du von deines Herren Liebe zu Dorotea dir denkest; denn wir Dienenden sind sämmtlich eifersüchtiger Sinnesart, und dies in um so höherem Grade, wenn die Herrschaft uns vieles Vertrauen schenkte.

Lorenz.

Auf seine Liebe bin ich nicht eifersüchtig, wohl aber auf sein Vermögen.

Celia.

Einen Vormund wird er um so weniger bedürfen, da er Indier *) ist.

Lorenz.

Mein Herr ist viel zu freigebig.

Celia.

Oho, wir haben die Vorschriften schon gelesen, die sein Leben in Madrid regeln sollen.

Lorenz.

Sicher habt ihr die von der Mutter Schlange bekommen, die ihm so eben die Ringe abnahm, und wie ich fürchte, ihm endlich auch die Hosen ausziehen wird.

Celia gab ihm einen Schlag auf den Mund und sagte: Mäßige dich, Dummkopf!

Lorenz erwiederte, Verstand könne hinreichend durch Worte gezeigt, und brauche deshalb gar nicht mit der Hand ausgesprochen werden.

Celia fragte, ob es nicht eine Gunstbezeugung sey, jemanden mit der Hand zu berühren? worauf

*) Denen im allgemeinen neben der Geschwäzigkeit der Geiz zum Vorwurfe gemacht wurde.

Lorenz die Antwort ertheilte, daß nur Damen und Barbiere das Recht hätten ein Männer-Angesicht anzutasten. Schnippisch entgegnete Celia: weißt du denn, ob ich nicht deine Dame seyn will?

In dieser Zwischenzeit hatte Dorotea wiederholt darauf gedrungen, Kerze solle seine Ringe zurücknehmen. Dieser weigerte sich und sagte: was ich gegeben, nehme ich niemals wieder zurück; ich will nicht dem Meere in einer seiner vielen, bösen Eigenschaften gleichen, welches Strömungen wieder in sich aufnimmt, die von ihm ausgingen.

Dorotea.

Wenn die Ringe nach althergebrachter Sitte, Fesseln waren, so würdet ihr meine Hände durch eure Freigebigkeit zu Gefangenen machen.

Kerze.

Unmöglich können sie Gefangene werden, da viel mehr meine Freiheit in ihnen ruhet; aber tausendmal küsse ich sie, um für diese außerordentliche Gunst zu danken, die ich gewiß nicht gehörig zu würdigen scheine, wenn ich den Verstand darüber nicht verliere. Reich' die Strümpfe her Lorenz! Ich brachte verschiedene Paare, weil Gerarda mir

nicht die Farbe nannte, welche eurem Geschmacke am meisten zusagt.

Dorotea.

Die feuerrothen sind sehr schön.

Gerarda.

Von der Farbe wird das Auge angezogen.

Dorotea.

Nicht das Auge, sondern das Wohlgefallen; für das Gesicht ist die grüne Farbe die Beste, weil sie am wohlthuendsten auf die Augen wirkt.

Lorenz.

(Welche Geschwäzigkeit.)

Gerarda.

Jene würden aber schöner zu dem Unterkleide stehen.

Dorotea.

Närrin! was man den Augen nicht zeigt, bedarf auch nicht in Farben-Uebereinstimmung gesezt zu werden.

Lorenz.

(Seht mir die Nymphe an! das nenn' ich mehr und besser: „die Kunst zu lieben" als

die von Ovid beschriebene! Wehe! der Hirnschale meines Herrn!)

Celia.

Diese weißen Strümpfe sind vortrefflich.

Gerarda.

Die taugen für Damen nicht, weil sie ihren Beinen das Ansehen Verstorbener geben; seit den Zeiten des weißgehoseten Johann, verstoßen weiße Strümpfe, gegen die Vorschriften des guten Geschmackes.

Celia.

Das ist wohl wahr, aber sie machen dennoch das Bein gerůndeter erscheinen.

Gerarda.

Das dient für solche, die den Schein nöthig haben, aber nicht für dieses Kind, das sich seine Waden nicht vom Strumpfwirker kauft, noch mit Baumwolle ausstopft, sondern sie den freigebigen Händen der Natur verdankt.

Dorotea.

Jene violetten Strümpfe hättet ihr euch ersparen können.

Gerarda.

Die passen für einen Bischof.

Dorotea.

Und diese goldfarbigen, Tante?

Celia.

Für einen Soldaten von der Garde.

Gerarda.

Nimm du sie also, Lorenz.

Lorenz.

Ich bin nicht von der Leibwache.

Gerarda.

Die violetten Strümpfchen, die Niemand haben will, sind für mich gut, und ich nehme sie an.

Kerze.

Schuhe habe ich euch nicht mitgebracht, weil ich sie nicht klein genug bekommen konnte; auch sollte ein Fuß, der verdient von der Sonne bekleidet zu werden, im Laden eines Schuhmachers seinen Anzug nicht finden.

Lorenz.

Nun haben wir sogar die Sonne mit Schuhsohlen hier; vortrefflichster Unsinn!

Gerarda.

Viel Ambraleder wird zu ihren Schuhen nicht verbraucht werden, denn wahrhaftig eine Lilie reicht hin, um ihren Fuß zu beschuhen.

Lorenz.

Da ist die Alte auch schon wieder! und das Mädchen mißt ihre dreizehn Stich so gut, als jedes andere ehrliche Nachbarskind, auch wenn man die Riesen mitzählen wollte.

Kerze.

Sag' mir, Mutter, hast du jemals den Fuß der Señora Dorotea gesehen?

Gerarda.

Welche Frage! In diesen Armen habe ich sie groß gezogen; und niemand kennt ihre körperlichen Vollkommenheiten besser als ich; und wenn sie auch darüber erröthet, so will ich euch doch verrathen, daß ich ihr manchesmal die Ruthe gegeben habe. — Aber Señor Don Kerze, was erhält denn die arme Alte? verspricht dieser ganze Vorrath schöner Sachen ihr gar nichts? Wird auf Gehülfen und Untergeordnete gar nicht geachtet?

Kerze.

Der Wollenzeug zu deinem Winterkleide ist dir schon ins Haus getragen, und dein Unterrock fertig gekauft, wie du es wünschtest.

Celia.

Wenn nur die Besezung nicht daran vergessen ist.

Kerze.

So nachlässig gehe ich mit meinen Freundinnen nicht um, er ist dreifach mit gewirkter Sammtborte eingefaßt.

Gerarda.

Meine Farbe hast du gewiß errathen, denn was vermöchte ein kluger Mann nicht auszufinden! Danke du ihm, Dorotea! wenn nun dieser freigebigste aller Prinzen mich um deinetwillen bekleidet, so bitten wir den Himmel, daß der ihn mit seiner gnadenreichen Hand überschütte. Wie groß ist doch das Werk der Barmherzigkeit, die Nackten zu kleiden.

Lorenz.

Demjenigen, der es bedarf, guten Rath geben, heißt auch Barmherzigkeit üben.

Gerarda.

Wie wird dereinst am Tage des großen Welt-

gerichtes deine Rechnung gut und gleich und voll gemacht seyn, wenn dieses Wollenkleid und dieser Unterrock in deine Wagschaale gelegt werden; Aber mein Señor Don Kerze soll auch an mir nichts verloren haben, ich verspreche ihm, von heute an täglich einen Rosenkranz für ihn und die Seelen seiner Abgestorbenen zu beten, denn mein ganzes frommes Trachten ist auf die Erleichterung des Fegefeuers gerichtet.

Auf die Erleichterung der Börsen, murmelte Lorenz. Kerze aber wandte sich an Dorotea und sagte, er habe vom ersten Augenblicke seines Eintretens nach ihrer Harfe geschaut, weil ihm gesagt worden sey, ihre Singstimme und ihr Saitenspiel gehöre zu den vielen trefflichen Talenten, welche sie im ausgezeichneten Grade besitze. Er bat, ihm durch Vorsingen einiger Verse, einen Beweis ihrer Huld zu geben.

Dorotea versicherte, gar nicht Musik zu verstehen, hieß indeß Celia ihre Harfe herreichen, und als sie an dem Mädchen ein auffallend verdrossenes Wesen bemerkte, fragte sie nach der Ursache.

Gerarda sagte augenblicklich, sie könne mit

Recht unzufrieden seyn, weil ihr keine Strümpfe gegeben wären. — Celia entgegnete mürrisch: bin ich etwa in der Wildniß geboren? Nun reichte Dorotea ihr die weißen Strümpfe hin, und Celia dankte ihr für ihre Zuneigung, aber nicht für das Geschenk.

Als Dorotea die Harfe erfaßt hatte, rief Kerze, hocherfreut durch ihre freundliche Bereitwilligkeit: Wie schön erglänzen diese weißen Hände auf den Saiten!

Gleich Diamanten schimmern sie in wechselnden Lichtern, sagte Gerarda; und Lorenz bemerkte, bei diesem Lichtschimmer, würde er sammt seinem Herrn im Dunkel bleiben.

Nun bat Dorotea, das Stimmen zu entschuldigen, weil es nöthig sey, um die Republick der Saiten in gebührender Ordnung zu erhalten.

Kerze merkte an, daß der doppelte Saitenbezug die halben Töne erleichtere, und als Dorotea nun äußerte, er müsse nothwendig Musik verstehen, wollte er gleichwohl nur zugeben, daß er ein ungemeines Vergnügen daran empfinde.

Dorotea hatte indessen die Harfe durchgestimmt und sang nach einem kurzen Vorspiele folgende Strophen:

Abindarez ward Gefangner
  Des Alkad' von Antiquerra;
  Klagte seufzend, herbe Leiden,
  Duldete im öden Kerker *).

Nun befragt' ihn Don Rodrigo **)
  Nach der Ursach seines Schmerzes;
  Denn bei Andrer Unglück zeigen
  Ihren Werth die wahrhaft Edlen.

Der Abencerrage ***) sagte:
  „Tapfrer Narvez, wenn der Kerker,
  „Oder wenn eu'r Sieg, solch Leiden,
  „Als ich dulde, mir erregte,

---

*) Die Assonanz im Originale ist e — a.

**) Der Alkade von Antequerra führte den Namen Don Rodrigo Narvez.

***) Die Abencerragen, oder auch Benzerragen waren ein berühmter Maurischer Volksstamm, bekannt durch ihre nie ruhenden Fehden mit den Zegris.

„Würd' ich mein Geschick beleid'gen:
„Bencerrag' seyn und Vanega *)
„Giebt mir wahrlich mindern Adel
„Als in euren Fesseln leben.

„Heute zähl' ich zwei und zwanzig
„Jahre; ach! in meinem Herzen
„Herrscht gleich lang' schon eine Maurin,
„Der ich weihte Sinn und Seele.

„Ganz so alt ist auch Xarifa,
„Und gewiß, ihr müßt sie kennen,
„Weil ja gleichen Ruhm verbreitet
„Ihre Schönheit und eur Degen.

„Nicht nur zwei und zwanzig Jahre,
„Nein, als ungebornes Wesen
„Keimend noch, lehrt' schon Natur mich
„Diese Holde anzubeten,

„Die ich nicht erwählt zum Glücksstern;
„Denn es hieße ja verlezen
„Die Natur, wollt Schönheit lieben,
„Noch verlangen, eigne Sterne.

---

*) Vanegas war des Bencerragen Abindarez Familien-Name.

Kerze lobte die Vortrefflichkeit der angehörten acht Verse, und wünschte zu wissen, wer es sey, der diese Romanze dichtete. Dorotea antwortete ihm, der Verfasser derselben sey ein junger, jezt in Sevilla lebender Edler; als Kerze aber nun nach dessen Namen fragte, sprach sie: Hört das Ende, und fuhr fort, die Worte des Mauren Abindarez zu singen:

„Als Geschwister mit einander
„Aufzuwachsen, war dem Sehnen
„Meiner Liebe ganz unmöglich;
„Hoffnung und Verzweiflung kämpften.

„Es entwirrt' sich Liebes-Täuschung
„Schon durch kürzestes Entfernen,
„Und nur einer Stunde Trennung
„Wollt' für Ewigkeit ich rechnen.

„Briefe hatten uns verständigt,
„Uns in dieser Nacht zu sprechen,
„Drum zog ich nicht aus, als Krieger,
„Nein, zu süßen Liebes-Scherzen.

„Deshalb sang ich auch, Rodrigo,
„Als du trafst mich, Liebe-Verse,
„Die ich auf mein Glück gedichtet; —
„Mocht ichs gleich auf Unglück besser!

„Muthvoll hab ich mich vertheidigt;
„Doch kein Widerstand kann helfen,
„Wo des Schicksals Schluß entschieden. —
„Dort Xarifa, — ich im Kerker.

„Wahr der Spruch: „„daß es Gefahren
„„Noch von Hand zum Munde gebe.“
„Sanft in ihren Armen schlummern
„Hofft' ich, bin in Antequerra.“

— Als der freundliche Alkade
Angehört des Mauren Wehe,
Gab der Edle ihm die Freiheit,
Zu Xarifa heimzukehren.

Und bei dieser angekommen,
Sagt' der Maur' ihr, was geschehen,
Andern Morgens erst; — Umarmung
Süßer Huld, — geht vor der Rede.

Als Dorotea ihren Gesang endete, rief Don Kerze aus: Beglückter Maure, noch jezt bist du dadurch glücklich, daß eine so himmlische Stimme dein Glück singt; eine Stimme, deren Töne mich in den Zustand des seligsten Entzückens versezt haben.

Wie gefällt dir dieses „versezt haben“,

Dorotea, fragte Gerarda, und bemerkte zugleich, sie hätte es ihr schon im Voraus gesagt, daß dieser Herr ganz ungemeinen Verstand besize.

Dorotea erwiederte mit angenommener Bescheidenheit, die Einsamkeit und Zurückgezogenheit, in der sie fortwährend lebe, müssen sie nothwendig unwissend lassen; dagegen habe Don Kerze vielfache Gelegenheit gehabt, die Welt zu sehen.

Nun versicherte dieser, die ganze Welt habe ihm nichts aufzuweisen vermocht, was ihr verglichen zu werden verdiene.

Dorotea rief Celia zu, ihr die Harfe abzunehmen, um seiner so schmeichelhaften Antwort den gebührenden Dankbeweis zollen zu können.

Dies wollte Gerarda nicht zulassen, hielt sie auf dem Stuhle fest und sagte: Um Gotteswillen, Kind, ende deinen Gesang nicht so schnell; dann redete sie Kerze zu: Bittet sie doch, mehr zu singen, und könnte sie durch ein Geschenk von euch dazu vermocht werden, so hätte ein Vergnügen, das sie euch gewährt, ein solches wohl verdient: sie pflegt mit dergleichen Gunstbeweisen gar nicht

sehr freigebig zu seyn, aber was könnte sie eurer Höflichkeit wohl abschlagen. —

Sogleich überreichte Kerze ihr einen in Diamanten gefaßten Rubin, und die alte Gerarda sagte:

„Wo der Wurm sich Nahrung sucht,
„Zehrt er nicht die ganze Frucht *).

Verschmiztes altes Weib! murmelte Lorenz, und Dorotea begann aufs neue zu singen:

Durch ein Thal im Morgenschimmer,
Klares Bächlein sanft hinabrann,
Und der feuchte Thau am Ufer
Perlte lieblich im Smaragdglanz **).

---

*) Sprichwort: Arador de Palma no le saca toda barba. Ein Wurm im Palmbaume zehrt nicht alles Mark auf.

Dem Ausspruche der Spanischen Academie zufolge, soll dieses Sprichwort andeuten, daß die Ausführung einer Sache mehr Schwierigkeit enthält, als die theoretische Erwägung erblicken läßt.

**) Die Assonanz ist mit dem Originale gleichlautend a — a.

Weiß und roth gefärbte Blumen
Schmückten beider Ufer Abhang,
Sich beschauend — wie Narziß einst —
In des Wasserspiegels Abglanz.

Golden blinkte jetzt Aurora; —
Deren rosig=hellem Glanzstrahl
Bald Jasmin und Feuerlilie
In den frischen Wiesen nachahmt.

Weiße, rothe Rosen zeigten
Unterm grünen Schmuck des Laubblatts
Ihre schnellvergehnde Schönheit,
Die mit häm'schen Neid der Tag sah.

Silberschuppen-gleich die Sonne
Von dem Wasserspiegel abstrahlt,
So daß Vöglein, schüchtern flatternd,
Drin zu baden nahmen Anstand.

Jetzt, hervor aus seiner Hütte
Tritt der junge Hirt Lisardas;
Weshalb ist nur er da traurig,
Wo sich Aller Freude abmalt?

Durch die feuchten Wiesenpfade
Treibt er seine Heerde abwärts,
Die den weißen Frühreif auftrinkt,
Während grünes Kraut sie abgras't.

Dort die Ursach seines Traurens
Von der Höhe auch herannaht.
Schön ist sie, nur selbst sich gleichend,
Weil noch Keine ihr gleich, da war.

Sie lies't eines Liedes Verse,
Das — mit Liebe mehr — Lisardas,
Als mit Hoffnung — auf die Sterne
Ihrer Augen jüngst gemacht hat.

Lächelnd bei der Verse Worten,
Und bei ihrem Schmeichel=Nachhall,
Löset freundlich die Guitarre
Sie vom violetten Tragband.

Aus zwei Reihen weißer Perlen
Hauchten Purpurlippen Ambra,
Als in lauer Lüfte Kosen
Also sie sein Liedlein nachsang:

„Mutter, Augen sah ich glüh'n,
Aber weh! mir zum Verderben;
Ihrentwegen muß ich sterben,
Mich verhöhnt ihr schönes Grün *).

*) Das Lob der „schönen grünen Augen" erscheint uns nicht nur sonderbar, sondern als ein Verstoß gegen unsere Begriffe von Schönheit; das Wort

Hier unterbrach Gerarda ihren Gesang und sagte: Dir würde Villanieco allenfalls erlaubt haben, deinen Gesang mit dem Worte „Mutter" zu beginnen, weil du noch ein so junges Mädchen bist und wirklich eine Mutter am Leben hast; aber er eifert gegen Graubärte, wenn die anstimmen:

„Mutter, Mutter, meine Haare."

Obgleich die behaarten Männer besser davon singen können, als wir Frauen.

Dorotea fuhr fort:

„Ihre Sterne, unerhört!
Treiben durch Verwandlung Hohn;
Haben Hoffnungsfarbe schon
Mir in Eifersucht verkehrt **).
Mutter! in der Augen glüh'n
Schau mein Glück ich, mein Verderben,
Weh!"

„verde" (grün) mußte hier beibehalten werden, weil die folgenden Strophen sich auf die grüne Farbe beziehen.

*) Ein Spanisches Volkslied, welches beginnt:
„Madre mia, mis cabellos etc."

**) Das Blau wird als Farbe der Eifersucht bezeichnet.

Welche reizende Wiederholung! rief Don Kerze aus: — von wem sind diese Töne?

Wie könnt ihr nur so fragen? — entgegnete Gerarda — die Töne sind von der, welche sie singt.

Freilich war meine Frage unüberlegt — sagte Don Kerze — denn dieser Reizenden, welche der Himmel mit so vieler Holdseligkeit ausschmückte, kann keine Art von Geschicklichkeit, keine Vollkommenheit fehlen.

Solltet ihr sie jemals sehen, fiel Gerarda wieder ein — wenn sie ihr Klavier spielt, so würdet ihr die Hände für kristallne Tausendfüßchen halten, die auf den Tasten ihr Wesen treiben; — ich wünschte, ihr sähet sie einen Brief in zierlicher Handschrift abfassen; Gnadenbriefe und Adelsdiplome könnte sie verfertigen, und wollte sie eilig seyn, ganze Predigten im Fluge abschreiben.

Jezt sang Dorotea folgende Schlußstrophe ihres Liedes:

„Ha! wer dachte wohl, es übe
Eine Farbe solchen Tausch?
Aber Jeder dacht's im Rausch
Einer täuschungsvollen Liebe. —

Mutter! mich erkrankt dies Grün,
Heilung muß ich mir erwerben,
Weh! — in ihm. —

Vortrefflich! rief Kerze aus, aber dennoch gebe ich der Romanze vom Mauren den Vorzug.

Dorotea wollte den Grund davon wissen, und er antwortete ihr: In diesen Schäfergedichten kommen immer nur Bäche und Wiesenpläne vor, auch singen entweder die Schäfer oder ihre Schäferinnen unaufhörlich; nur ein einziges Mal möchte ich einen Hirten ordentlich auf der Bank sizen sehen, aber stets sind sie auf Felsblöcken oder an Springquellen gelagert.

Jesus! wie allerliebst gesagt! unterbrach Gerarda ihn, er aber fuhr fort: Man muß freilich eingestehen, daß auch Teokrit und Virgil Bukolische Gedichte verfaßten, der eine in Griechischer, der andere in Lateinischer Sprache.

Ist er nicht genau so, wie ich ihn dir beschrieben hatte, Kind? wandte sich Gerarda fragend an Dorotea. Bedenke nur, wie solche außerordentliche Gelehrsamkeit, mit seinem stattlichen Körperbau

verbunden ist; er besizt so viel Verstand, daß er sogar häßlich seyn könnte.

Kerze bat Dorotea ihm die Romanze vom Mauren Abindarez zu geben, damit er ihre Schriftzüge erblicke. Sie versprach ihm eine Abschrift, und erbot sich zugleich, ihm die Romanze noch einmal vorzusingen, weil sie ihm vielleicht bei dem zweiten Anhören minder gut gefallen möchte.

Inzwischen hatte die alte Gerarda sich dicht an den entzückten Indier gedrängt und durchsuchte mit ihrer Hand dessen Tasche; er bemerkte es und fragte, was sie vorhabe. Ohne im mindesten Verlegenheit blicken zu lassen, entgegnete die Alte, sie habe sich nur einen Scherz mit ihm machen wollen, als sie ihn von Doroteas schöner Stimme so völlig bezaubert gesehen.

Ich war in der That ganz außer mir, sagte Kerze und mußte es seyn, weil ich den Orpheus selber gehört.

Dieser weibliche Orpheus hat mit dem andern auch das gemein, daß ihm einfältiges Vieh nachläuft, sprach Lorenz leise vor sich hin.

Glücklicher ist der Maure Abindarez dadurch,

daß er von eurem Munde gepriesen wird, — fuhr Kerze fort — als durch des Alkaiden Großmuth, der ihn zu seiner Xarifa heimzukehren gestattete. — Ein außerordentlich zarter Gedanke des Dichters ist der, daß die Natur dem Abindarez schon die Liebe zur schönen Maurin einprägte, als der Keim zu seinem ungeborenen Leben sich kaum zu entwickeln begann.

Dichter, entgegnete Dorotea, sind vorschnelle Menschen, und ihr hauptsächlichster Reichthum besteht in Unmöglichkeiten.

Und in strengen Lehrsprüchen, wenn sie ernsthafte Gegenstände verhandeln, sezte Kerze hinzu; — ich bin aber entschlossen, dieses Dichters Gedanken zu benuzen und will es aussprechen, daß ich euch schon liebte, ehe ich noch ein erschaffenes Wesen war.

Sobald ihr das wirklich sagtet, antwortete Dorotea, müßte ich von eurer Liebe denken, sie sey nur Dichtung.

Bald genug wird sie zur wirklichen Geschichte werden, fiel Lorenz ein, und mag der Himmel nur fügen, daß sie nicht zu dem tragischen gehöre.

Nun glaubte Dorotea das Anklopfen ihrer Mutter am Haupteingange des Hauses zu verneh-

men, und ersuchte Kerze deshalb, sich durch die Hinterthür zu entfernen; auch trug sie Celia auf, die erhaltenen Geschenke wegzulegen, weil sie sonst befürchten müsse, am Wiedersehen des Fremden in ihrem Hause verhindert zu werden.

Bevor sich Kerze entfernte, wünschte er zu erfahren, wann er seinen Besuch wiederholen dürfe; worauf Dorotea antwortete, dies jezt zu bestimmen, sey ihr unmöglich, doch solle Gerarda ihm Kunde vom gelegenen Augenblicke bringen.

Als Herr und Diener das Zimmer verlassen hatten, sagte Gerarda: Der Indianer läßt sich nicht übel an . . . .

Dir sein Vermögen zu geben; fügte Celia hinzu. — Ich habe wirklich angenommen, was ich nicht zu nehmen dachte, — sprach Dorotea; aber Gerarda belehrte sie also: denke nur an dasjenige, was du noch hinnehmen kannst, denn was du genommen hast, ist bereits dein.

7.

Weil Dorotea bis dahin stets einen sichtbaren Widerwillen gegen die alte Gerarda dargethan hatte, war Frau Theodora bei'm Eintreten ganz erstaunt, Beide im vertraulichen Gespräche mit einander zu finden, und meinte, es müsse ein Wunder geschehen seyn. Die Alte nahm sogleich das Wort und sagte: ich habe ihr erzählt, wie bei der Verloosung der Heiligen unter meine Nonnen *), mir für die-

*) Die Verehrung der Heiligen ist in Spanien zu einem Grade des Aberglaubens getrieben, den manche berühmte Katholiken vergebens getadelt haben, weil alles verloren ist, sobald die christliche Kirche, Königlichen Oberpriestern und Leuten von hoher Geburt unterthänig wird. — Es ist aus dieser Heiligenverehrung ein Gebrauch entstanden, der unschuldig und selber nuzenbringend seyn könnte, wenn aufgeklärte Frömmigkeit, und Haß alles Legendenunwesens ihn leitete. Er besteht darin, daß man die Namen aller Heiligen des Kalenders auf Karten schreibt, und das nämliche mit den Namen einer Familie oder auch einer Genossenschaft vornimmt. Am Neujahrsabend versammelt man sich sodann,

ses Jahr die heilige Ines *) zugefallen sey, und ich wiederholte ihr, voller Rührung die Geschichte ihres Lebens und ihres Märtyrthums. Aber woher kommst du denn?

Theodora.

Von der Entbindung einer meiner Freundinnen.

Gerarda.

Weshalb hast du mich nicht mit dahin ge=

---

wirft die Karten mit den Namen der Heiligen in einen, und die der Familien= oder Ordensmitglieder in den andern Korb, und zieht nun abwechselnd aus beiden Körben die Karten hervor, um dadurch zu bestimmen, welcher Heilige jedem Individuum für das Jahr zufalle. Alle Klöster werden von einer Menge frömmelnder Besuchenden gebeten, deren Namen auf Karten zu schreiben, und ihnen dadurch alljährlich Schuzpatrone zu bestimmen. — Zuweilen werden auch nur die Namen der Heiligen aufgezeichnet, und dann bestimmt einer der Mönche die Person, für welche jedesmal der, oder die Heilige gezogen werden soll.

(Alvar-Augustin de Liaño)

*) Das Leben der Heiligen Ines hat unter Andern auch Baillet in seinem „Leben der Heiligen" beschrieben, wo es unter dem Monate Januar nachzuschlagen ist.

nommen? Ich hätte ihr die Rose von Jericho aufgelegt und das Verzeichniß meiner Reliquien *).

Theodora.

Sie hat schon ein Mädchen geboren, wie eine Blume; nur dem Vater gleicht es nicht.

Gerarda.

Die Frau wird oft an einen Andern gedacht haben; dergleichen Zufälligkeiten sind nicht immer, einem schuldvollen Anlasse beizumessen.

Theodora.

Ein Muttermal hat das neugeborene Kind, das dem völlig gleicht, welches ich an einem Freunde ihres Mannes bemerkt habe.

Gerarda.

Da siehst du nun was ich sagte; am Tage der Empfängniß wird sie dieses Muttermal betrachtet haben und ihre Einbildungskraft brachte sodann jene Wirkung hervor. Gewiß ist die Frau eben so unschuldig, als ich es bin, die ich heute noch kei-

*) Dies bezieht sich ebenfalls auf einen abergläubischen Volksgebrauch. —

nen andern Schritt gethan, als um meine Andachtsübungen zu verrichten.

Dorotea.

An deinem Rocke, Mutter, klebt ein ganzer Saum von Straßen-Unrath.

Theodora.

Vom Pferde eines der jungen Herrn bin ich besprizt, die unter allen Fenster-Gittern Paraden machen, um neugierig hineinzuschauen; trag du den Anzug in den Garten, Celia, damit er an der Sonne trockne.

Dorotea.

Du gehst auch nicht ein einzigesmal aus, ohne daß dir etwas Unangenehmes begegnete.

Theodora.

Freilich wohl, vor wenigen Tagen erst fiel ich in einen Keller *).

Dorotea.

Weshalb gehst du auch ohne Stock über die Straße?

---

*) Cai en una cueva, hat das Original; cueva ist Keller, hat aber auch in der Volkssprache die Bedeutung eines Hauses für schlechtes Gesindel.

Theodora.

Weil du der Stab meines Alters seyn solltest; dir aber gefällt es nicht, mit mir auszugehen.

Dorotea.

Du gehst auch gar zu langsam.

Gerarda.

Theodore, du bist wirklich ganz müde und erschöpft, laß dir doch eine kleine Herzstärkung reichen; sicher ist noch von dem Getränke übrig geblieben, das wir vor einigen Tagen kosteten.

Celia.

Die Gierige fordert für die Bedürftige *).

Dorotea.

Mutter, würde es nicht gut seyn, daß Gerarda bei uns zum Essen bliebe!

Theodora.

Ei! da höre ich ganz was neues!

Gerarda.

Lohne dir's der Himmel, gutes Kind; nun

---

*) Sp. Sprichwort: Pide el geloso, para el deseoso.

mag meine tägliche Rührsuppe bis zum Abend stehen, ich habe auch, um die Wahrheit zu bekennen, nicht einmal graue Erbsen hineingethan, weil ich sehr eilte, um in die Messe zu gehen.

Theodora.

Was ist denn das für ein Becher?

Dorotea.

Den habe ich von einer Freundin gegen das Unterkleid eingetauscht, von dem du behauptetest, ich hätte es verkauft; nur aus Verdruß und Aerger darüber, habe ich ihn dir bisher nicht zeigen wollen.

Theodora.

Wenn ich auch zuweilen dergleichen sage, Dorotea, so bin ich von deiner Tugend und Ehrbarkeit doch vollkommen überzeugt. — Der Becher ist wirklich sehr schön.

Gerarda.

Nicht genug kannst du von der Tugend dieses Mädchens sagen; lebten wir noch in der Fabelzeit, sie wäre gewiß schon zu Stein geworden, wie einst die Anaxarete *).

*) Anaxarete war eine schöne Frau in Zypern,

Celia hatte indeß den Tisch bereitet, und zeigte an, daß die Speisen aufgetragen wären; nun bat Theodore die alte Gerarda sich zu sezen, und diese sagte, ich will euch als Hauskaplan dienen, sogleich hob sie an:

Bendicite . . . .

Dominus . . . . . fiel Dorotea ein, und Gerarda fuhr fort: **Nos et ea que comituri somos, benedicat Deus in corporibus nostros.**

Dorotea ließ alle übrigen Speisen unberührt, und nahm als Freundin von Früchten einen Teller mit Weintrauben. Die Mutter warnte sie, da sie noch in der Herstellung begriffen sey, nicht zu viele Früchte zu genießen; jene aber meinte, sie befinde sich jezt wieder ganz wohl, und die Trauben würden ihr nicht schaden.

---

aber so grausam, daß sich der von ihr verschmähete Jüngling Iphis unter ihrem Fenster erhängte; als sie nun seinem Begräbnisse zusah, ohne nur das mindeste Mitleid zu äußern, ward sie in einen Stein verwandelt.

Nimm von diesen Feigen, Gerarda, sagte Theodore.

Gerarda.

Weil du sie mir anbietest, will ich eine nehmen, sonst würde ich es meinem eigenen Vater abschlagen; du mußt aber wissen, daß es beim Essen einer Feige nöthig ist dreimal zu trinken.

Theodora.

Wo steht das geschrieben?

Gerarda.

Der Philosoph Alaejos *) sagt es, dachtest du etwa Plutarch habe es angerathen? — So; jezt habe ich die Feige mitten durch gebrochen, nun reich mir den ersten Trunk, Celia.

Theodora.

Trinkst du schon vor dem Essen der Feige?

Gerarda.

Schau, jezt habe ich etwas Salz darauf gestreut; und so gieb mir den zweiten Trunk.

---

*) Der nämliche Schenkwirth, den die Alte schon im Anfange dieses Buches rühmte.

Theodora.

Das war schon zweimal getrunken; was wirst du nun vornehmen?

Gerarda.

Beide Hälften drücke ich wieder aneinander; und nun reich mir das dritte Glas.

Celia.

Trink Mutter, und wohl bekomme dirs; aber nimm dich in Acht, der Wein ist stark.

Gerarda.

Simson war viel stärker, und dennoch bezwang ihn die Liebe *); gelobt sey wer dich erschaffen hat!

Bei den lezten Worten warf sie die Feige durch das offene Fenster hinaus. Theodore meinte, es hätte so vieler Vorbereitungen nicht bedurft, um die Frucht am Ende wegzuwerfen, und Gerarda erwiederte darauf, mit dem Finger auf den eigenen Leib deutend: sollte sie etwa hier hinein? wenig Freude würde sie da gefunden haben.

---

*) Sp. Sprichwort: Mas fuerte era Sanson, y le vencio el amor.

Inzwischen hatte Dorotea sich etwas gebratenes Schweinefleisch genommen, und die um ihre Gesundheit besorgte Mutter sagte, es sey ihr nicht dienlich, und vom gekochten Huhne zu essen, würde rathsamer seyn.

Dorotea.

Alles soll ich vorbeigehen lassen; Huhn und immer Huhn; mir ist es schon eben so zuwider, als die Kastanien in der Fastenzeit.

Gerarda.

Laß mich das Schweinefleisch kosten; und gieb mir zu trinken, Celia, du vernachläßigst mich, und das habe ich wahrlich nicht um dich verdient. Wenn du bei deiner Arbeit gar nicht an mich denkst, size ich und grüble über den Anfangsdeutungen deiner Verheirathung; auch habe ich in der Johannisnacht merkwürdige Dinge in einem Uringlase erschauet, und wer sich jemals mit dergleichen Sachen abgegeben, weiß sehr wohl, daß solche Zeichen keine Kurzweil sind. — Toribio *) sprach: „Aus Burgos werde dein Ehemann kommen".

*) Wahrscheinlich war dieser Toribio, Verfasser eines Traum- oder Auslegungs-Buches.

Celia.

Also ein Wasserträger *)?

Gerarda.

Verlangst du etwa einen Gemahl mit Stammhaus, Panier und Paukenkessel **)? — Gieb mir zu trinken, denn ich verschmachte.

Celia.

So schnell, Mutter?

Gerarda.

Ist das schnell? — zu meiner Gesundheit dients: Dies und nichts — ist alles nichts ***).

---

*) Die meisten Wasser- und Lastträger kommen von daher nach Madrid.

**) Sie will dadurch fragen, ob sie einen von Adel verlange.

***) Esto, y nada llevaoslo en la halda: dies, und nichts tragt euch im aufgeschurzten Rockschooße mit fort. Don J. M. Ferrer hat dieses Sprichwort nirgend auffinden können, sagt aber, daß alle Personen, die er darüber befragt, der Meinung gewesen, es sey in Sinn und Anwendung ganz gleichstimmend mit dem im Texte angeführten sehr gebräuchlichen Sprichworte, welches im Spanischen heißt: esso y nada, todo es nada.

Wiederum ward Dorotea von ihrer Mutter aufgefordert, etwas Hühnerfleisch zu essen, lehnte es aber ab, weil das Gekochte ihr Ekel verursache.

Iß davon, mein Kind, sagte Gerarda, denn

Zahnlos Angesicht verschafft
Halberstorb'nen, neue Kraft *).

Dorotea.

Wer hat denn dieses zahnlose Angesicht?

---

*) Cara sin dientes hace a los muertes vivientes: Gesicht ohne Zähne, macht die Todten lebendig.

Das Wörterbuch der Spanischen Akademie sagt von diesem Sprichworte: es solle ironisch andeuten, daß gute Nahrungsmittel verlorene Kräfte wiedergeben, gewissermaßen neues Leben verschaffen könnten, und stützt sich dabei auf das Lateinische Sprichwort: vivens fovetur, quodlibet cibis corpus. Hühnerfleisch ward immer für ein gutes und für Kranke heilsames Nahrungsmittel gehalten, indeß ist Lope der einzige, der obiges Sprichwort anführt, und auch gleich hinterher durch Gerarda die Auslegung geben läßt. Es kann fast nicht bezweifelt werden, daß Gerarda mit dem „Gesichte ohne Zähne" eine schlüpfrige Nebenbedeutung verband. —

Gerarda.

Die Hühner, Kind, und die geben zartes Fleisch.

Celia.

Wenn die Alte mit ihren Sprichwörtern einherzieht, so ist sie guter Dinge. —

Theodora.

Du gefällst mir Gerarda, du kannst essen und sprechen zugleich.

Gerarda.

Kinder was taugen,
Die essen und saugen *).

Celia.

Wieder ein Sprüchelchen; wie die Alte glüht, ihr Gesicht ist wie Braunroth gefärbt, und ihre Nase gleicht einer rothen Rübe.

Gerarda, bei welcher der getrunkene Wein anfing seine Wirkung zu äußern, begann mit immer zunehmender Redseligkeit von ihrer früheren Jugend zu erzählen; ach! — rief sie aus — wenn

*) Esso niño me alaba, que come y mama: das Kind lobe ich mir, das ißt und saugt. —

ich mich meines Nuffel *) Roderich erinnere, und wie wir mit einander zu Tische saßen; der wußte zu sprechen, der hatte lustige Einfälle und konnte Geschichten erzählen; alle Gebete, die ich kenne, hat er mir gelehrt; ein Heiliger war er, that in seinem ganzen Leben, keiner Kaze das geringste zu Leide. — Daß sie ihn einmal an den Pranger stellten, daran war nur allein Schuld, daß er ein so ungemein guter Mensch war und niemals verrathen wollte, wer es eigentlich gewesen, der dem Domherrn seine Lieblingsschüssel gestolen hatte. Mich dünkt, ich sehe ihn noch jezt in der Calle-mayor **); welch ein heitres Angesicht zeigte er da, als sie ihn auf dem Esel reitend fortführten. Die Unbefangenheit, mit der er das faule Thier forttrieb, verschönerten seine hübschen Gesichtszüge noch; ich hatte es ihm aber auch schon vorher gerathen, er solle nicht abreiten, ohne Stachelsporen anzuschnallen.

---

*) Das Original hat den Namen: „Nuflo“.

**) Die Calle-mayor ist eine der Hauptstraßen in Madrid.

Theodora.

Trink nicht mehr, Gerarda, du redest Unsinn, und man könnte es für Wahrheit halten, wenn du an andern Orten dergleichen sprächest. — Warum weinst du denn nun?

Gerarda.

Weil es doch grausam war, ihn auf die Galeeren zu schicken.

Celia.

Nun bessert und berichtiget sie sich schon selber.

Gerarda.

Gott will haben, daß man die Wahrheit sage.

Theodora.

Aber nicht um seinem Nächsten zu schaden.

Gerarda.

Was für Schaden könnte es bringen, jemandes Lob zu verkünden, Theodore, oder das Andenken an ein verlorenes Gut wieder aufzufrischen?

Celia.

Mindestens frischest du gut wieder auf, was du getrunken hast.

Gerarda.

Eine merkwürdige Geduld zeigte Nuffel auch,

als ich zum ersten Male mit einem Studenten ein bischen Kinderspiel trieb; es war im Winter, und er goß über ihn und mich eine Kanne voll Wasser in das Bett, wobei er mit der Herzensgüte, die er immer so werth achtete, ausrief: Schurken soll man laugen *)!

Theodora.

Bemerkst du die Wirkung vom Weine, Dorotea?

Dorotea.

Vertraue du ihr nur, wie bisher deine Geheimnisse an; darin besteht ohnehin dein großer Fehler, Mutter.

Theodora.

Das Trinken ist ein schändliches Laster, und streitet eben so sehr gegen Ehrbarkeit, als es von Mäßigkeitsliebenden verabscheut wird.

Dorotea.

Wo der Wein eingehet, da treibt er die Geheimnisse aus.

---

*) A los bellacos, mofallos. Mit Bösewichtern soll man seinen Spott treiben.

Theodora.

Seitdem sie den Wein mit den Füßen kelterten, steigt er zu Kopfe, um den Fußtritten zu entgehen.

Während Mutter und Tochter dieses Gespräch führten, hatte Gerarda durch Zeichen mehr Wein von Celia verlangt, diese stellte sich, als fasse sie nicht, was die Alte bezeichnen wollte, und fragte sie nach ihrer Meinung.

Gerarda.

Einfältige Närrin, was frägst du noch; soll ich etwa aufstehen, weil du mich nicht verstehen willst!

Celia.

Es ist eine Mücke in den Wein gefallen.

Gerarda.

Ach was; besorge nur nicht, daß sie sich den Hals darin brechen wird; und fische sie nicht heraus, Celia, die Geister dieses Getränkes sind wie Luftatome; — der Wein erzeugt sie, und Niemanden dünken seine eigenen Kinder garstig; — auch sollst du deinem Herrn nur guten Wein vorsezen *).

---

*) Y quando dieres vino a tu señor, no

Celia.

Ob sie wollen, oder nicht;
Esel zwingt man zu der Pflicht *).

Gerarda.

Wird die Wage aufgeschnellt,
Wird man leicht um's Quart ge=
prellt **).

---

le mires al sol: Giebst du deinem Herrn Wein, so halte ihn nicht erst gegen die Sonne. Dem Herrn soll nur der wirklich gute Wein vorgesezt werden, damit man sich nicht erst durch Betrachten gegen das Licht zu überzeugen brauche, daß er nicht trübe sey. —

*) Que quiera, que no quiera, el asno ha de ir a la feria: Ob er will, oder nicht will, der Esel muß zu Markte gehn. Celia will sagen: weil sie diene, müsse sie das ihr Geheißene selber gegen ihren Willen und gegen ihre bessere Einsicht thun. Sie schenkt nun ein; der Alten aber dünkt das Eingießen zu rasch, und sie sagt:

**) Pesa presto Maria, quarteron por media libra: Maria wiegt schnell und giebt ein Viertel=Pfund für ein halbes. Alle Krämer und Höcker, die bei Kleinigkeiten verkaufen, wiegen schnell, um nicht merken zu

Celia.

Man stopft so nicht in das volle Glas, wie in den Sack die Wolle *).

Gerarda.

Eine wahre Milch für alte Leute ist doch der Wein; ich weiß nicht, ob Cicero das gesagt hat oder der Bischof von Mondoñedo. — O! mein guter Nuffel Roderich! **).

Theodora.

Sie kommt wieder auf den nämlichen Text.

Gerarda.

In seinem Leben zeugte er sich keinen Rausch, und trank doch alles, was man ihm vorsezte, daß

---

lassen, daß sie um die Hälfte betrügen. Celia hatte der Alten das Glas nicht voll geschenkt, und diese beklagt sich darüber.

*) No cabe mas la taza, que no es saca de lana: Es geht nichts mehr in den Becher, denn er ist kein Wollsack.

**) Unter dem Bischof von Mondoñedo, wird wahrscheinlich der Prälat verstanden seyn, dem die Lieblingsschüssel gestolen ward, welches den Nuffel Roderich auf die Galeeren brachte.

es eine Lust und eine Freude war. Wasser nannte er unhöflich, weil es Frösche erzeuge, und einer von den Gründen, durch welche er, als wir uns heiratheten, mich bewog, kein Wasser zu trinken, war seine Behauptung, daß mir die Frösche im Magen quarren würden. Damit sezte er mich dermaßen in Angst, daß ich, Gott sey Dank, von dem Augenblicke an, kein Wasser wieder gekostet habe; auch denke ich mit Gottes Hülfe für die Zeit, die ich noch zu leben habe, solcher Gefahr zu entgehen.

Die lezten Worte hatte die Alte in halber Schlaftrunkenheit hervorgelallt, ihr fielen dabei die Augen zu; Celia stieß sie an und sagte: Sieh doch, Mutter du schläfst ja ein.

Gerarda.

Was gewöhnlich ist, trifft ein,
Trank ich sattsam, schlaf ich ein *).

---

*) Vieneme el mal que me suele venir, que despues de harto me suelo dormir: Mich befällt die gewöhnliche Krankheit, sobald ich genug habe, schlafe ich ein.

Celia.

Ist das Uebel dir bekannt,
Sey die Ursach auch verbannt *).

Gerarda.

Vom Messer, das mir mein Brod
zerschnitt,
Verwundung ich am Finger erlitt **).

Celia.

Packsättel machen und Weißzeug nähen
Kann nicht ohne Stiche geschehen ***).

Gerarda.

Als ich meinem Nuffel zum ersten Male

---

*) Pues si sabe la falta, deje la causa: Wer den Fehler kennt, der unterlasse die Ursache.

**) Un cuchillo mismo me parte el pan, y me corta el dedo: Es ist das nämliche Messer, welches mein Brod zerschneidet und meinen Finger verlezt. Sie will damit sagen, jedes Ding habe seine gute und seine schlimme Seite. Diese Anführung bekräftigt Celia indem sie sagt:

***) Labrar y hacer albardas, todo es dar puntadas: Fein nähen und Packsättel machen, alles ist Stichemachen.

entlief, brachte ich nicht mehr als fünf Monate außerhalb seinem Hause zu; und noch jezt erinnre ich mich daran, mit welchem zierlichen Anstande er bei meiner Rückkehr zu mir sagte: Die Señora wird wohl darauf gewartet haben, daß ich sie holen sollte.

Theodora.

Genieße mehr Speise, Mutter Gerarda, und trinke weniger; mit der Würze deiner Einfälle regst du dich selber immer lebhafter auf.

Dorotea.

Es ist mir jezt leid, daß du sie eingeladen hast.

Gerarda.

Du, Dorotea, bedarfst bei deiner Jugend den Wein gar noch nicht, kannst deshalb seine Tugenden auch nicht kennen.

Dorotea.

Willst du etwa eine Lobrede auf ihn halten?

Gerarda.

Mein Arzt hat mir gesagt, daß Wein, der über vier Jahre alt geworden, im dritten Grade seines Feuers und seiner Säure ist.

Dorotea.

Was sind denn Grade, Tante?

Gerarda.

Grade, mein Kind, gibt es bei allen Dingen, die jeglicher Mensch in der Welt wissen muß; ich denke, sie bezeichnen höhere oder geringere Fähigkeiten; doch um kurz zu seyn, sage ich dir, daß der Wein desto mehr Feuer enthält, je älter er ist, und daß er darin mit der menschlichen Natur den vollständigsten Gegensaz bildet, die desto kälter wird, je länger ihr Leben dauert. — Der duftreichste, kräftigste, geistvollste Wein, der keine Bitterkeit und keinen Ansaz von Essigsäure hat, ist der beste; er muß allen Sinnen Vergnügen machen, und solchen Wein, der im Glase perlt, kannst du für den behaglichsten halten.

Theodora.

Laßt Augen im Brod, doch im Käse
nicht seyn;
Hoch sprudle im Glase der köstliche
Wein *).

---

*) El pan con ojos, el queso sin ojos, el

Gerarda.

Solcher Wein, als ich ihn dir eben beschrieben habe, befördert die Ausdünstung, scheidet die bösen Säfte aus, vertreibt die Blähungen, und ist auch für diejenigen gut, die an verdorbenem Blute oder andern Unreinigkeiten leiden.

Theodora.

Solcher Wein ist aber nicht für junge Leute; für den Sommer ist er Gift; daß er dem Alter und den phlegmatischen Naturen wohlthut, ist auch ganz vernünftig geurtheilt, nur muß er mäßig genossen werden, denn so stärkt er die Lebensgeister und erfreuet des Menschen Herz *).

---

vino que salte a los ojos: Das Brod mit Augen, der Käse ohne Augen, der Wein so, daß er in die Augen sprudelt. Die Schweizer würden eine Art ihres Käse nicht gut halten, wenn er ohne Augen wäre.

*) Diese Stelle ist im Originale dunkel, und höchstwahrscheinlich fehlerhaft; ich seze sie zur Vergleichung hieher.

Theodora: Esse vino no es para gente moza, y el verano seria veneno, el hibierno sera bueno para viejos y flematicos, esti es razonable; pero ha de beberse lon templanza etc.

Dorotea.

Um der übeln Wirkung des Weines vorzubeugen, darf man kein Zuckerwerk noch andere Reizmittel genießen.

Gerarda.

Davor weiß ich mich hinreichend zu hüten.

Theodora.

Hättest du sieben bittere Mandeln, oder andere zusammenziehende Dinge vor der Mahlzeit genommen, so würde der Wein dir keine Unbequemlichkeit verursacht haben.

Gerarda.

Glaube nur nicht an solche Erfindungen, Theodore, nichts kommt sieben gerösteten Speckschnitten gleich. Ich, sieben Mandeln? — — gieb sie an die sieben Söhne Laras, ich bin schon fünf und zwanzig Jahre mündig gewesen, und weiß wohl, was ich zu thun und zu lassen habe.

Celia.

Die Alte spricht irre.

Dorotea.

Mutter Gerarda, welches ist das beste Wasser?

Gerarda.

Das vom Himmel herabfällt, Kind, weil es Niemand trinkt.

Dorotea.

Man sagt doch, das beste sey das hell durchsichtige, im Osten entspringende Wasser, welches auf weicher Erde, aber nicht über Kiesel hinrinnt.

Gerarda.

Mag es rinnen, wo es Lust hat, du brauchst nicht zu besorgen, daß ich mich bemühen werde, es einzusammeln.

Dorotea.

Ich begreife nicht, wie die Leute sagen können, der Wein löse die Zunge, und Menschen, die mit großen Fürsten zu reden hätten, bedienten sich desselben, um sich beherzt zu machen; an dir merke ich schon, Gerarda, daß du nicht mehr deutlich sprechen kannst.

Gerarda.

Das kommt nicht vom Wein, sondern von meiner Schläfrigkeit.

Dorotea.

Und woher entstehet diese?

Gerarda.

Sie ist eine Folge der Stärkung meiner innern Theile.

Dorotea.

Schwer genug wird es dir, diese Worte hervorzubringen.

Gerarda.

Gewiß; denn es ist schon viel Zeit vergangen, in welcher Celia mir keine Erfrischung gereicht hat. — Du, Negerin, gieb du mir zu trinken; die Andere will mir nicht wohl, weil ich ihr die liederlichen Streiche vorhalte.

Celia.

Die Negerin ist in der Küche.

Gerarda.

Nun so reich du mir zu trinken, Fräulein Eifer, und nimm's nicht übel, daß ich es gegen deinen Willen verlange.

Celia.

Ich habe nicht Lust, Dame.

Gerarda.

Dieser dein Sohn Don Isop, ist

nicht Honig noch Galle, nicht Essig noch Syrop *).

Celia.

Noch schwimmt dir der lezte Trunk in den Augen, als wenn du geweint håttest.

Gerarda.

Graue Haare sind des Alters Lust **). Gieb du mir zu trinken ohne daß sie es sehen.

Celia.

Schon neun Mal hast du getrunken.

Gerarda.

Schildknappen von Ferdinand Daza, neune unter einer Bettdecke ***).

---

*) Este tu hijo Don Lope, ni es miel, ni es hiel ni vinagre, ni arrope: Dieser dein Sohn Don Lope ist weder Honig noch Galle, weder Weinessig noch Syrop. Sie will damit sagen, daß sie aus Celias Betragen nicht recht verstehen könne, ob sie ihr gut sey oder nicht.

**) Quando dan por los aladares, canas son que no lunares: Wenn in den Schlåfen Haare hervorsprießen, so sind es greise Haare, aber keine Schandflecken. Wenn sie so viel getrunken habe, will sie sagen, so verdecke ihr Alter die Schmach. —

***) Das Spanische Sprichwort heißt: Escuderos

Celia.

In dieser Nacht wirst du keine nöthig haben.

Gerarda.

Jeder streckt sich nach seiner Decke *).

Theodora.

Bedenke Gerarda, daß der Wein dich krank macht, und daß Celia so wie die Negerin dich verspotten; ja Dortchen selber kann dir nicht verzeihen, so lieb sie dich auch hat.

Gerarda.

Wenn der Pater Wardein Karten spielt, was werden da die Mönche thun? **)

---

de Hernan Daza, nueve debajo de una manta.

Dieser Hernan Daza muß einer der eben so eiteln als bettelhaften Hidalgos gewesen seyn, die viele Dienstboten halten und sie sehr schlecht behandeln. Der Comendador Fernando Nuñez de Guzman führt dies Sprichwort mit folgender kurzen Glosse an: Vida de la pobreza — (Aermliches Leben).

*) No tiene mas frio nadie, que la ropa que trahe: Niemand hat mehr Frost, als er Zeug besizt.

**) Spanisches Sprichwort: Quando el Guar-

Theodora.

Nimm ihr die Oliven weg, Mädchen.

Gerarda.

Das magst du wohl sagen, eine ganze Stunde size ich hier schon mit dem Steine von einer Olive im Munde, und schmachte nach einem Labsal.

Theodora.

Nehmt die Speisen ab, und du Dorotea, gieb Gerarda einige Zuckerbohnen.

Gerarda.

Einfältiges Zeug! *) ich will sie nicht, mir soll der Leib zerplazen ehe ich sie niederschlucke. Unter meiner ganzen Sippschaft ist keine Seele, die jemals Zuckerwerk genossen hat. Um nur nicht Marzipan und Mandeltorten sehen zu müssen, bin ich in meinem Leben zu keiner Kindtaufe gegangen; wenn ich auf der Straße gehe, fliehe ich vor den

---

dian juega a los naypes, que harán los Frayles? — Sie meint damit: Wenn die Mutter schon schmält, was werden da erst die jungen Mädchen thun.

*) Spanisches Sprichwort: Gragea a Guinea: Zuckerwerk nach Guinea.

Zuckerbäckerladen und dränge mich desto dichter an die Weinschenken. Sobald ich einen Menschen gewahre, der eingemachte Orangenschaalen verspeiset, sehe ich ihn an, ob er auch blaue Augen hat *); und wenn ihr gar von Rosinen sprecht, so sey das Geschöpf verdammt, was die hinunter schluckt, gleichviel ob sie Topfrosinen oder andere wären. —

Celia.

Komm Tante, du sizest hier nicht, um dir einen Rausch zu trinken.

Gerarda.

Wenn die Feldglocke (Galgen) sprechen könnte, würde sie Manchen rufen **).

Celia.

Mit erbaulichen Gebeten stehst du vom Tische auf.

---

*) Die blauen Augen sind unter den Spaniern so selten, daß die Alte sagt, sie sehe daran, ob er ein Ausländer sey, um ihn zu entschuldigen.

**) Si como tiene orejas, tuviera boca, a muchos llamára la picota: Wenn der Galgen einen Mund hätte, wie er Ohren (Arme) hat, so würde er Viele rufen. — Sie will damit andeuten, Celia sey nicht besser als sie selber. —

Gerarda.

Nehmt das Tischtuch noch nicht ab, denn ich will das Dankgebet halten und den Segen sprechen.

Theodora.

Nun, laß hören.

Gerarda.

Quod habemus comido, de Dominus Domini sea benedito, y amicos y a vobis nunca faltetur, y ahora dicamus el sanctificetur.

Dorotea.

Es läßt sich nicht läugnen, daß ihr ein gewisser Anstand eigen ist, und ich kenne Viele, die sich für Gelehrte ausgeben und doch weniger Latein wissen, als sie.

Gerarda.

Nach dem Essen halte ich jederzeit meine Andacht, deshalb führe mich nun zum Betzimmer, Celia!

Dir wäre das Bett besser, Mütterchen, — sagte Celia, ihr den Arm reichend — aber leg dich nicht so sehr auf mich, denn du wiegst gar zu schwer.

Auch der schwersten Thür Gewicht
Spürt man auf den Angeln nicht *);

lallte Gerarda und stieß sich taumelnd an einen Stuhl. Das war der Stuhl, hieher Mutter **)! rief Celia, auf das Blindekuhspiel deutend.

Theodora aber ward ungehalten und sagte: Wie sie sich gestoßen hat! einfältiges Mädchen, führe sie doch behutsamer.

Im Fortgehen antwortete Celia: Was soll meine Behutsamkeit helfen, wenn sie selber keine zeigt ***). —

---

*) La puerta pesada puesta en el quicio no pesa nada: Wenn eine schwere Thür in den Angeln hängt, so wiegt sie gar nichts.

**) Topaste en la silla, por acá, tia. —

***) Hier endet Lope de Vega den zweiten Akt mit einem Chor voller Moral, den er dem Eigennuze in den Mund legt. —

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vega, Lope <<de>>,

Dorotea ein dramatischer Roman

Bd.: 1

Aachen [u.a.] 1828

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lg (b) 49-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343058-2